DIE MEGALITHISCHEN GRÄBER (STEINKAMMERGRÄBER) DEUTSCHLANDS: I. ALTMARK

Eduard Krause, Otto Schoetensack

Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands.

Von

Eduard Krause,
Conservator am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin.

und

Dr. Otto Schoetensack
in Heidelberg.

I. Altmark.

Vorgelegt in der Sitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom 22. April 1893.

Hierzu 9 Tafeln.

Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Ethnologie“ 1893.

BERLIN.
VERLAG VON A. ASHER & CO.
1893.



Fig. 1. Theil der Grabkammer von Steinfeld (Grab 17).

Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands.

Von

EDUARD KRAUSE, Conservator am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin und Dr. **OTTO SCHOETENSACK** in Heidelberg.

(Vorgelegt in der Sitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft vom 22. April 1893.)

Hierzu Tafel V—XIII.

I. Altmark.

Die aus grossen rohen Gesteinsblöcken errichteten megalithischen Denkmäler finden sich nicht nur auf den britischen Inseln, in Scandinavien, Deutschland, Frankreich und auf der iberischen Halbinsel vor; auch in aussereuropäischen Ländern, insbesondere in Nordafrica, Vorderindien und Japan, sind in neuerer Zeit derartige Monumente aufgefunden und beschrieben worden.

Wenn es auch erst möglich sein wird, an der Hand einer bis ins Einzelne gehenden Schilderung der verschiedenen Gruppen dieser Denk-

mäler, wozu unsere Arbeit einen Beitrag liefern soll, die Beziehungen derselben unter einander festzustellen, so lassen sich doch jetzt schon allgemeine Gesichtspunkte hinsichtlich der Verbreitung derselben auffinden. Einen solchen bietet u. A. der Zusammenhang dar, welcher zwischen dem Vorkommen einzelner Gruppen dieser Monumente und der geognostischen Beschaffenheit der Erdscholle, auf welcher sie errichtet sind, besteht. Vor Allem dürfen wir überhaupt nur dort, wo das Material dem mit geringen Hülfsmitteln ausgestatteten Menschen der Vorzeit bequem sich darbot, megalithische Denkmäler erwarten.

Sehen wir uns das Verbreitungsgebiet dieser Denkmäler im Bereiche des nordischen Flachlandes (der im Essai sur les Dolmens, Genf 1865, von A. von Bonstetten veröffentlichten Karte folgend) an, so finden wir, dass eine Linie, welche von den Rheinmündungen[1]) an den Gehängen der mitteldeutschen Gebirge sich entlang zieht, welche das rheinisch-westfälische Schiefergebirge, den Harz und den Thüringerwald erreicht und dann östlich bis zur Elbe sich erstreckt, die Grenze bezeichnet, bis zu welcher besagte Monumente von der cimbrischen Halbinsel her nach dem Westen und Süden sich ausbreiten. Diese Linie trifft annähernd zusammen mit der Grenze, welche Hr. A. Penck in der von ihm im Archiv für Anthropologie, Band XV, veröffentlichten Karte für die vom Norden und Osten her erfolgte Ausbreitung der eiszeitlichen Gletscher bezeichnet hat. Sowohl die von Bonstetten'sche Karte der Verbreitung der Dolmen, wie die Penck'sche über die Ausdehnung der Vereisung, stützen sich nicht auf Specialaufnahmen, sondern geben das darüber bekannt Gewordene in grossen Zügen wieder. Hier hat also die Specialforschung einzusetzen, um die Verhältnisse völlig klarzulegen. Diese sind im Bereiche der mitteldeutschen Gebirgsschwelle bedeutend verwickelter, als im norddeutschen Flachlande. Während nehmlich im letztgenannten Gebiete das überall gleichartige Material (ausschliesslich mächtige nordische Geschiebe aus Graniten, Gneissen u. s. w.) typische megalithische Monumente hervorbrachte, finden wir an dem Fusse der mitteldeutschen Gebirge auch die dort anstehenden Gesteine verwendet, deren Eigenart den Gräberbauten ein ganz anderes Aussehen verlieh.

Wenn man die in den Veröffentlichungen der historischen Commission der Provinz Sachsen[2]) abgebildeten Steinplattengräber betrachtet, so

1) Es möge an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die in den Niederlanden nach Herrn L. Oldenhuis Gratama noch vorhandenen 56 Hunnebedden, bis auf zwei, in der Provinz Drenthe sich befinden, auf einem Terrain, welches nach der von Herrn A. Penck (in Kirchhoff's Länderkunde von Europa, Leipzig 1889, I. Th., II. Hälfte, S. 429 veröffentlichten Höhenkarte 10—50 Mtr. über dem Amsterdamer Pegel sich erhebt, und dass die bedeutend tiefer gelegenen Provinzen Friesland und Groningen, welche erst in späterer Zeit der Cultur gewonnen wurden, megalithischer Denkmäler entbehren.

2) Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete Halle 1883 ff.

fragt man sich, ob denn diese Bauten, welche aus ziemlich ebenen Platten zusammengesetzt sind, wirklich auf gleiche Stufe mit den aus ungefügigen Blöcken errichteten Grabdenkmälern des norddeutschen Flachlandes gestellt werden dürfen. Bei genauerer Untersuchung der Steinplatten ergiebt sich aber, dass auch sie keine Spuren regelrechter Bearbeitung an sich tragen, sondern zu Tage tretenden, bankartig geschichteten oder plattig abgesonderten Gesteinen entnommen sind. Es ist klar, dass dieses Material einen anderen Aufbau des Grabes bedingt, als die Findlinge. Während man die aus Geschieben errichteten Grabkammern zum grossen Theil von Erdreich unbedeckt lassen konnte, ohne fürchten zu müssen, dass die mit grosser Fläche in dem Boden ruhenden Wandsteine umstürzen oder dass die als Decksteine verwendeten gewaltigen Blöcke heruntergenommen würden, waren derartige Befürchtungen bei den aus Platten hergestellten Gräbern durchaus angebracht. Man war also gezwungen, die Gräber dieser letzteren Gattung ganz mit Erdreich zu bedecken. Demnach könnte es scheinen, dass nur das Material es war, welches die Bewohner der mitteldeutschen Gebirgsschwelle veranlasste, die Grabkammern abweichend von der in dem norddeutschen Flachlande üblichen Form zu gestalten. Da aber auch die den Steinplattengräbern beigegebenen Thongefässe in der Form und in den Verzierungen eine grosse Abweichung von den in den megalithischen Gräbern des norddeutschen Flachlandes gemachten Funden zeigen, so kann man die Erbauer der Steinplattengräber, wenn sie auch derselben (neolithischen) Culturstufe angehören, wie diejenigen, welche die ungefügigen Bauten des Nordens errichtet haben, dennoch nicht für identisch mit ihnen halten. Wir beabsichtigen bei der von uns ebenfalls in Aussicht genommenen Beschreibung der megalithischen Gräber des übrigen Theiles der Provinz Sachsen auf diesen Punkt weiter einzugehen.

Während die megalithischen Gräber im nordwestlichen Deutschland, sowie östlich der Elbe auf der meklenburgischen und pommerschen Seenplatte zahlreich sind, werden sie nach Osten hin immer spärlicher und fehlen in Ostpreussen schliesslich ganz. Da hier doch dasselbe Material für die Erbauung der Monumente vorhanden gewesen wäre, so muss man annehmen, dass entweder die Reste derartiger Denkmäler hier gänzlich verschwunden sind, oder dass das Land östlich der Weichsel in jener Zeit von Völkern bewohnt wurde, denen die Sitte, diese Art von Gräbern zu errichten, fremd war.

Dass diese Grabbauten von der meklenburgischen Seenplatte aus nicht weit nach Süden sich erstrecken (das südlichste uns hier bekannt gewordene Monument ist dasjenige bei Mellen unweit Lenzen), scheint indess einen anderen Grund zu haben: hier beginnt die Zone der drei grossen Thäler, der Urströme des östlichen Norddeutschlands, welche vom Osten kommend, südlich der meklenburgischen Seenplatte convergiren und in

das Elbethal auslaufen. Es ist dies meist niedrigeres Land, in welchem sich reich gegliederte Thalnetze entwickelten und zeitweise bedeutende Wassermengen ansammelten. Nur die höher gelegenen Diluvialflächen boten hier dem Menschen, wie wir dies bei der Besprechung des an die Elbe stossenden Theiles der Altmark noch näher beleuchten werden, anfänglich Plätze zur dauernden Besiedelung dar.

Bemerkenswerth ist es, dass wir westlich der Weichsel, südlich von Thorn, in Cujavien wieder megalithische Gräber antreffen, welche zwar in dem Aufbau recht verschieden sind von den Steinkammergräbern des norddeutschen Flachlandes, in den Formen und Verzierungen der in ihnen gefundenen Thongefässe jedoch mancherlei Anklänge zeigen an die neolithischen Gräberfunde des nördlichen und westlichen Deutschlands, wie dies von Herrn Virchow in der Besprechung der Berichte des Herrn von Erckert in der Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1879, S. 428, 1880, S. 314 und 1883, S. 430 des Näheren ausgeführt ist.

Die britischen Inseln wurden von den Gletschern der Diluvialzeit, nach der Annahme der Mehrzahl der Autoren, in ihrem nördlichen und westlichen Theile bedeckt. Da es in dem südlich der Endmoräne gelegenen Theile Englands[1]) an erratischen Blöcken fehlt, so konnten für die Errichtung der megalithischen Monumente hier nur anstehende Gesteine und Denudationsreste in Betracht kommen. Die hier hauptsächlich vertretenen meso- und känozoischen Schichten scheinen nicht überall das geeignete Material für die „Rude Stone Monuments" dargeboten zu haben, weshalb denn auch die Entwickelung derselben sich auf wenige Distrikte beschränkt[2]). Erst im Westen, besonders in Cornwall und Wales, welch letzteres übrigens auch von der Grundmoräne bedeckt war, herrschen paläozoische Schichten, vielfach von Granit und anderen harten widerstandsfähigen Eruptivgesteinen durchsetzt, vor; hier treten auch reichlicher megalithische Monumente auf, die dann in nördlicher Richtung, sowie nach Irland übergreifend, dem hier überall bequem sich darbietenden Materiale entsprechend, sich fortsetzen.

In Frankreich, das zur Diluvialzeit der Hauptsache nach nur im Bereiche des centralen Hochlandes und der Pyrenäen Gletscher aufzuweisen hatte, waren die Erbauer der megalithischen Gräber im Wesentlichen auf die anstehenden Gesteine angewiesen. Vorwiegend granitische Gesteine, Gneisse und krystallinische Schiefer, wie sie von der Bretagne quer durch Frankreich bis in das Centralplateau vielfach zu Tage treten, mussten

---

1) Vergl. Sketch Map of the glaciation of England by Prof. H. Carvill Lewis in Proceedings of the British Association, Sept. 2, 1887.

2) Zu dem berühmten Stonehenge-Denkmale ist nach J. Fergusson, Rude Stone Monuments (London, 1872) p. 92, hauptsächlich verwendet: a peculiar class of silicious sandstone that is found as a local deposit in the bottoms of the valleys between Salisbury and Swindon.

hier das Material für die in Rede stehenden Denkmäler abgeben. — Wie eng die Verbreitung derselben an die geognostischen Verhältnisse der betreffenden Gebiete sich zuweilen anschliesst, ergiebt sich recht deutlich bei der Betrachtung der an den Canal grenzenden englischen und französischen Territorien. Cornwall und die Bretagne nebst der Halbinsel Cotentin, welche, wie die sie verbindende submarine Granitzone lehrt[1]), mit ihren altkrystallinischen Gesteinen geognostisch zusammengehören, sind allein durch reiches Vorkommen der megalithischen Denkmäler ausgezeichnet, während die übrigen, entsprechendes Steinmaterial zumeist entbehrenden Küstengebiete nur wenig davon aufzuweisen haben. — Dass ausserdem auch andere topographische Verhältnisse das Fehlen der megalithischen Denkmäler auf gewissen Gebieten erklären, ergiebt sich u. A. im Südwesten Frankreichs, wo der hauptsächlich von quaternären Schichten bedeckte Distrikt von der Garonne bis zum Fusse der Pyrenäen, die Landes und den grossen Flussfächer zwischen Garonne und dem Gave de Pau umfassend, keine megalithischen Gräber aufweist. Diese Gegend ist nach Herrn Fried. Hahn (in Kirchhoff's Länderkunde von Europa, Leipzig 1890, II. Theil, I. Hälfte, S. 50) theilweise noch jetzt wegen ihrer grundlosen Wege in ganz Frankreich bekannt; die Flüsse, durch gelegentliche heftige Regenfluthen unterstützt, drohen hier zuweilen ganze Bezirke in Schlamm aufzulösen. In den nördlich, bezw. nordöstlich davon gelegenen Départements, wo das bis zu dem Rhonebecken sich erstreckende Granit- und Gneiss-reiche centrale Hochland beginnt, sowie am Fusse der Pyrenäen, wo ältere Formationen nebst Urgestein zu Tage treten, treffen wir dagegen wieder zahlreiche megalithische Monumente an.

Auf der iberischen Halbinsel zeigen ebenfalls nur beschränkte Gebiete Merkmale einstiger Eisbedeckung, bezw. Ablagerung von erratischen Blöcken; auch hier mussten also für die Megalithgräber, welche sich ganz besonders in den der Meeresküste nahe gelegenen Gebieten vorfinden, in der Hauptsache anstehende Gesteine verwendet werden.

Man sieht also: die Neigung zur Errichtung der megalithischen Monumente war nicht nur vorhanden auf den mit grossen Geschieben bedeckten Flachländern, sondern eben so gut im Gebirgs- und Hochlande, sobald nur geeignetes Material bequem zur Verfügung stand.

Ob aus unmittelbarer Auffassung an verschiedenen und weit auseinandergelegenen Orten die Idee der Errichtung von megalithischen Denkmälern entstand und zur Ausführung gebracht wurde, oder ob dieser Brauch von Volk zu Volk sich übertrug, darüber lässt sich wohl erst ein Urtheil abgeben, wenn eine alle Einzelheiten erschöpfende Beschreibung sämmtlicher Gruppen vorliegt. Uns will es zunächst scheinen, dass ein derartiges Gebilde viel eher in einem Flachlande, wie dem nordischen,

---

1) Delesse, Lithologie du fond des mers. Paris 1872, S. 309.

entstehen konnte, wo die einsamen Steinriesen lagerten, ohne dass man sich erklären konnte, wie sie dahin gelangt waren. Sie forderten den Menschen gewissermaassen auf zu ihrer Verwendung für einen ausserordentlichen Zweck. Wie ganz anders wirkt ein solches Denkmal auf uns ein in einer Gegend, wo man weit und breit keinen zu Tage tretenden Fels, keine in die Augen springende Bodenerhebung sieht, wo die Ebene bis zum fernen Horizont sich ausdehnt und sich auf derselben die auf einander gethürmten Megalithe einsam erheben!

Wenden wir uns nun speciell zu dem Gebiete, von welchem wir eine eingehende Beschreibung seiner megalithischen Denkmäler bringen wollen:

Die Altmark, eine ehemalige Provinz der Mark Brandenburg, bildet den nördlichen Theil des Regierungsbezirks Magdeburg der preussischen Provinz Sachsen. Das Gebiet, etwa 4500 Quadrat-Kilometer umfassend, liegt der Hauptsache nach zwischen dem 11. und 12. Grad ö. L. von Greenwich, sowie zwischen 52° 20′ und 53° n. Br., in dem Knie, welches die Elbe gegenüber der Havelmündung bildet, indem sie ihren Lauf aus einer vorübergehend nördlichen Richtung in eine nordwestliche ändert. Von dem Punkte, welcher dem Elbe und Havel verbindenden Planenschen Kanale gegenüber liegt, wo der Elbstrom die an den meisten norddeutschen Flüssen nachweisbare Ablenkung aus der ursprünglich nordwestlichen Richtung in die nördliche so markirt vornimmt[1]), bis zur Mündung des Aland in die Elbe oberhalb Wittenberge, also im Osten und Nordosten, wird die Altmark von der Elbe umrahmt[2]). Von hier aus erstreckt sich das altmärkische Gebiet nach Westen, ein ziemlich compactes Viereck bildend, im Norden und Westen an hannoversche und braunschweigische, im Süden an magdeburgische Territorien angrenzend. Der Boden, mehrfach von unbedeutenden Flussläufen durchzogen, besitzt eine schwachwellige Oberfläche, welche nur in den Hügelreihen des südwestlichen Theiles, wo die megalithischen Denkmäler gerade gänzlich fehlen, Erhebungen bis zu 160 Meter aufweist. — Orographisch gehört die Altmark zusammen mit den obengenannten Gebieten, indem sie das Mittelglied der Grenzrücken bildet, welche im Nordwesten zwischen Weser

---

1) Diese zahllosen südnördlichen Rinnen, die wie ein weitverzweigtes Netzwerk über das Diluvium des norddeutschen Flachlandes ausgebreitet sind, wurden von den Schmelzwassern des zurückweichenden Inlandeises ausgefurcht. Siehe hierüber G. Berendt, Gletschertheorie oder Drifttheorie in Norddeutschland? Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft 1879, und F. Klockmann, Ueber die gesetzmässige Lage des Steilufers einiger Flüsse im norddeutschen Flachlande. Jahrb. der preussischen geologischen Landesanstalt für 1882.

2) Die auf das rechte Elbufer übergreifenden kleinen Parzellen können hier um so eher ausser Betracht bleiben, als unseres Wissens das ganze, der Altmark gegenüberliegende Gebiet zwischen Elbe und Havel keine Spuren von megalithischen Gräbern aufzuweisen hat.

und Elbe als Lüneburger Heide beginnen und im Südosten jenseits der Elbe als Fläming ihre Fortsetzung finden. Die Bodenschichten der Altmark setzen sich im Wesentlichen aus diluvialen und alluvialen Gebilden zusammen, die aus mehr oder weniger geschiebereichem, mergeligem Material bestehen, zu dem Thone, Sande und humose Bildungen sich gesellen. Ueberhaupt ist ein auffälliger Humusgehalt den meisten Diluvialbildungen der Altmark eigenthümlich. Da derselbe bis zu 1 Meter Tiefe hinabreicht, so muss er als natürliche Beimengung angesprochen werden. Die Zeit seiner Entstehung dürfte bis an die Grenze der grossen Abschmelzperiode des Eises zurückreichen, zu welcher Epoche schon eine üppige Grasvegetation die nach erster Trockenlegung entstandene Steppe bedeckt haben muss[1]). Man kann annehmen, dass diese den Menschen frühzeitig zur Besiedelung einlud. Der in der Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1886, S. 125 näher beschriebene, in einem Moore bei Calbe an der Milde gemachte Fund von Elchknochen und harpunenartigen Knochenartefacten lässt es nach Herrn Virchow (a. a. O. S. 128) wahrscheinlich erscheinen, dass bereits der Mensch der paläolithischen Periode, dessen Spuren weiter südlich in der Provinz Sachsen bei Westeregeln und im Braunschweigischen bei Thiede[2]) festgestellt sind, auch auf diesem Gebiete sich zeigte.

Wie die beträchtliche Humusbeimischung des Bodens in agronomischer Beziehung von Bedeutung ist, so kommt sie auch in dem landschaftlichen Bilde der Altmark zum Ausdruck, das oft auf grossen Strecken üppige Felder, saftige Wiesen oder prächtigen Wald uns vorführt. Hiervon stechen gewisse Gebiete merklich ab, die, von Sand bedeckt, eine nur kümmerliche Vegetation aufkommen lassen und einer dürftigen Grasdecke, Haidekraut oder allenfalls der Kiefer ihr Fortkommen gestatten.

Die megalithischen Gräber wurden, wohl wegen der leichteren Handhabung des Materials bei Aufschüttung der Hügel, häufig auf sandigem, sterilem Boden errichtet, welchem Umstande die Erhaltung der Denkmäler vielfach zu danken ist. Zieht man die geologische Specialkarte zu Rathe, so findet man aber, dass diese Sandflächen oft nur Nester in einem grösseren Diluvialmergelplateau bilden, wie z. B. beim Grabe Nr. 1 (Friedrichshof), oder dass sie unmittelbar an grössere Geschiebemergelgebiete angrenzen, wie z. B. bei den Gräbern Nr. 12 und 13 (Kläden) und Nr. 16 und 17 (Steinfeld). Dort, wo grössere Anhäufungen von Geschieben auf der geologischen Specialkarte verzeichnet sind, werden wir in erster Linie megalithische Denkmäler erwarten dürfen. Leider lassen sich diese Verhältnisse bis jetzt nur im Kreise Stendal, über den die

1) G. Berendt, „Zur Geognosie der Altmark“, Jahrb. d. preuss. geolog. Landesanstalt 1886, S. 113.

2) Archiv f. Anthrop. Bd. X, S. 359 ff. und Bd. XI, S. 1 ff.: Zeitsch. f. Ethnol. 1889, Verh. S. 357 ff.

Specialkarten vollständig vorliegen, ganz übersehen, während wir uns bezüglich der übrigen Kreise (vom Kreise Osterburg und Gardelegen liegen erst einzelne Blätter, vom Kreise Salzwedel noch gar keine vor), gedulden müssen, bis sämmtliche Kartirungen erschienen sind. Alle im Kreise Stendal uns bekannt gewordenen Megalithgräber bestätigen das vorhin Gesagte: Im Westen der Sectionen Bismark und Schinne, die ein etwa 20 *km* von W. nach O. sich ausdehnendes, zusammenhängendes Diluvialmergelplateau aufweisen, bei der Stadt Bismark beginnt die Gräberregion, welche sich weithin über das Plateau, über die Gemarkungen Besewege, Friedrichsfleiss, Grassau (in der Richtung nach Schartau), Bülitz, Kläden (in der Richtung nach Grünwulsch), Steinfeld erstreckt. Auf dem andern Plateau, das sich von Nahrstedt (Section Lüderitz) bis nach Tangermünde (Section gleichen Namens) ausdehnt, waren 14 megalithische Gräber im NW. bei Nahrstedt vorhanden und eines im SO. bei Bellingen, soweit wir feststellen konnten.

Schliesslich wird uns auch auf dem dritten grossen Arneburger Plateau, die Blätter Stendal, Arneburg, Sandau und Hindenburg umfassend, das sich längs der Elbe hinzieht, von einem megalithischen Grabe zwischen Hassel und Arneburg berichtet. — Ganz anders verhält es sich auf den Gebieten, welche, wie der westliche Theil der Section Klinke und die Section Gardelegen, ganz überwiegend Sand als Oberkrume und Untergrund aufzuweisen haben; hier fehlen mit den grossen Geschieben auch die megalithischen Gräber. Auch die Section Calbe an der Milde, die nördlich an die Section Gardelegen grenzt und zum Theil noch diesen Kreis umfasst, zeigt scharf ausgesprochen das gleiche Verhältniss. Es ist dies um so bemerkenswerther, als eben in dem Kreise Gardelegen überhaupt keine megalithischen Gräber vorkommen, während in dem Kreise Stendal 34, im Kreise Osterburg 21 und im Kreise Salzwedel sogar 135 noch nachweisbar sind. — Man sieht also: die Möglichkeit der Errichtung der megalithischen Monumente war hier ganz abhängig von der geognostischen Beschaffenheit des Terrains.

Aber noch ein anderer Umstand, der sich auf den Standort der megalithischen Gräber der Altmark bezieht, muss hervorgehoben werden: die Erbauer liebten es nehmlich, die Gräber auf hochgelegenen Punkten, von welchen aus man die Ebene weithin übersehen konnte, zu errichten. Mehrere Denkmäler, z. B. das Diesdorfer (Nr. 67 unseres Verzeichnisses), befinden sich auf Anhöhen, die eine überraschend schöne Aussicht meilenweit in die Ebene darbieten. Da diese Bodenerhebungen sich oft sehr weit erstrecken, so finden wir auch diese eigenthümliche Aneinanderreihung der Gräber zu langen Ketten, auf welche bereits Herr Virchow (Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1881, S. 223) aufmerksam gemacht hat. Besonders deutlich treten diese Verhältnisse hervor im westlichen Theile des Kreises Salzwedel, wo eine derartige Kette, im

Grossen den Höhenzügen folgend, von Reddigau über Diesdorf nach Bornsen sich hinzieht.

Bemerkenswerth ist es, dass in Dänemark bezüglich der Verbreitung der Megalithgräber ganz ähnliche Verhältnisse, wie in der Altmark, vorliegen. Auf den Inseln Seeland, Möen, Laaland, Langeland und Fünen, sowie in Jütland, hier nach der Mitte des Landes hin abnehmend und im Ganzen auf die Ostseite sich beschränkend, finden wir nach Herrn Henry Petersen (Archiv für Anthropologie 1884, S. 136ff.) die megalithischen Gräber vor. Vergleichen wir diese Angaben mit der in Kirchhoff's Länderkunde von Europa (Leipzig 1890) II. Theil, I. Hälfte, S. 293 wiedergegebenen Bodenkarte von Dänemark, so finden wir, dass die vorgenannten Districte diejenigen sind, welche hauptsächlich Geschiebelehm aufweisen, während das westlich davon gelegene Land vorzugsweise mit Geschiebesand bedeckt ist.

War, wie wir gezeigt haben, die Möglichkeit der Errichtung von megalithischen Gräbern in der Altmark nur auf oder doch in unmittelbarer Nähe von Diluvialmergelgebieten gegeben, so erstreckte sich die Besiedelung durch den Menschen der neolithischen Zeit sehr wahrscheinlich doch auch auf die übrigen Gebiete. Freilich ist es unendlich schwieriger, dort, wo diese Denkmäler fehlen, z. B. in dem Kreise Gardelegen, die Spuren jener Besiedelung aufzufinden. Nur der Zufall kann uns hier Aufschlüsse bringen. Die in grösserer Anzahl gefundenen Steingeräthe[1]) sind wohl meist Einzelfunde; es fehlen leider nähere Angaben über die Fundumstände.

Bei der Besiedelung der an die Elbe grenzenden Strecken der Altmark kamen übrigens die topographischen Verhältnisse dieses Gebietes sehr in Betracht. Die in dem Jahrbuche der preussischen geologischen Landesanstalt für das Jahr 1886 von Herrn Konrad Keilhack veröffentlichte Uebersichtskarte der Elbarme zwischen Burg und Havelberg, von uns auf Taf. V wiedergegeben, lässt erkennen, wie wenige Strecken hier in dem der Elbe nahe gelegenen Gebiete in alter Zeit eine dauernde Besiedelung gestatteten. Es waren dies nur die gleich Inseln hervorragenden diluvialen Hochflächen, sowie die meist mit Thalsand bedeckte höhere Thalsohle. Die Nachrichten, welche wir über die, in dem der Elbe nahegelegenen Bezirke vorhanden gewesenen megalithischen Gräber besitzen, beziehen sich nur auf die diluvialen Hochflächen, nehmlich auf das

1) Herr Apotheker Prochno in Gardelegen besitzt, wie er uns mitzutheilen die Güte hatte, folgende Steingeräthe, welche alle aus der Umgebung von Gardelegen stammen:

1	durch Schlag hergestellte Lanzenspitze aus Feuerstein.	
9	geschliffene Feuersteinbeile.	
15	„	Beile aus anderem Material.
34	„	und durchbohrte Axthämmer, wovon einer mit angefangener Bohrung.

auf der Keilhack'schen Karte verzeichnete Tangermünder und Arneburger Plateau. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass sich auf den beiden genannten Hochflächen ehedem noch mehr megalithische Gräber erhoben haben und dass wir es nur dem Zufalle verdanken, wenn uns überhaupt über die einstige Existenz einiger Monumente Nachrichten überkommen sind. Die Nähe der altmärkischen Städte mit ihren mittelalterlichen Hochbauten (Kirchen, Thoren und Stadtmauern, die neben den hauptsächlich verwendeten Backsteinen in den Fundamenten und Thurmbauten doch auch grosse Mengen von Feldsteinen erforderten) macht es vor Allem begreiflich, dass, wo es im Lande an anderem Steinmateriale, als Geschieben, fehlte, im weiten Umkreise der Städte mit den Denkmälern aufgeräumt wurde. Andererseits kann aber nicht nachdrücklich genug vor blossen Schätzungen derartiger Verhältnisse gewarnt werden, die mit grösster Vorsicht aufgenommen werden müssen, auch wenn sie uns bei sonst als zuverlässig bekannten Autoren begegnen. So schätzte Joh. Fried. Danneil die zu seiner Zeit in der Altmark vorhandenen etwa 150 megalithischen Gräber anfangs auf ein Paar Tausend (vgl. I. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins S. 34).

Auch die sonstigen Spuren des neolithischen Menschen in dem Bereiche des der Elbe nahegelegenen Theiles der Altmark erstrecken sich ausschliesslich auf diluviale Hochflächen, nehmlich auf das in der Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1883, S. 151 und 437, 1884, S. 113 und 1887, S. 741 beschriebene, der jüngeren Steinzeit angehörige Gräberfeld von Tangermünde und auf die nordwestlich von Arneburg aufgefundenen und in den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 1890, S. 9 erwähnten Thongefässreste. — Die höhere Thalsohle lud auch wegen ihres meist sterilen Sandbodens schon weniger zur Besiedelung ein, und die tiefer gelegenen Flächen, z. B. die Wische, der nordöstliche, zwischen Uchte und Elbe gelegene Theil der Altmark, waren offenbar nur vorübergehend zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes zugänglich. — Wollen wir also weitere Nachforschungen nach den Spuren des neolithischen Menschen in dem der Elbe nahe gelegenen Gebiete der Altmark vornehmen, so müssen wir unser Augenmerk ganz besonders auf die diluvialen Hochflächen richten. So bot das grosse bei Stendal beginnende Plateau, welches sich gegen Westen bis zur Stadt Bismark und gegen Norden im Kreise Osterburg fortsetzt, alle Bedingungen zu einer dauernden Besiedelung durch den Menschen der Steinzeit dar, und in der That beginnt die eine Region megalithischer Denkmäler im Kreise Stendal 11 *km* westlich von dieser Stadt bei Steinfeld, die andere im Kreise Osterburg nordwestlich von dieser Stadt bei Bretsch.

Dass von der nordwestlich von Stendal gelegenen Bodenerhebung, dem sogenannten Uenglinger Berge, seit Jahrzehnten viele Steinbeile, darunter Feuersteinbeile vom Typus der aus den megalithischen Gräbern

stammenden, beim Kiesgraben aufgefunden wurden, lässt vermuthen, dass auch hier lange Zeit hindurch Ansiedelungen des neolithischen Menschen vorhanden waren. Die in der Stendaler Gegend ansässigen Alterthumsfreunde würden sich verdient machen, wenn sie diesen Spuren mit Beharrlichkeit nachgehen wollten.

Rechts der Elbe zwischen Burg und Havelberg erstreckten sich einst die Elbarme sogar bis zu 40 *km* Luftlinienabstand. Dieses Gebiet war zur Zeit des Hochwassers weithin überfluthet und gestattete daher nur zeit- und stellenweise eine Besiedelung. Die hier vorherrschenden Thalsandbildungen, vorwiegend aus einem gleichkörnigen Sande von ziemlicher Mächtigkeit bestehend, ohne wesentliche Beimischung von grossen Blöcken, boten zudem nicht das geeignete Material für die Errichtung megalithischer Gräber dar. Auch andere Zeichen dauernder Besiedelung durch den Menschen der neolithischen Zeit, wie Thongefässe mit den charakteristischen Ornamenten, sind hier, wie Herr A. Voss in der Einleitung zu den vorgeschichtlichen Alterthümern der Mark Brandenburg von Voss und Stimming (Berlin 1887) S. 5 bemerkt, sehr selten. Von den daselbst im Bereiche der Keilhack'schen Karte angeführten Fundorten liegt Klein-Krenz[1]) gleichfalls auf einer diluvialen Hochfläche; ebenso auch das in den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 1890, Heft 2, erwähnte neolithische Gräberfeld von Molkenberg a. d. Havel. Daraus, dass das a. a. O. 1891, Heft 5, erwähnte, der Uebergangszeit von der neolithischen zur Metallzeit angehörige Hügelgräberfeld von Havemark, nördlich von Genthin, bereits auf einer Thalsandfläche angelegt ist, kann man wohl den Schluss ziehen, dass um diese Zeit die Besiedelung dieser Gegend schon weiter vorgeschritten war, so dass man auch die minder

1) Im Jahrbuch der preussischen geologischen Landesanstalt für 1886, S. LXXI äussert sich Herr Scholz folgendermaassen bezüglich der Section Brandenburg: „In der Südhälfte derselben bildet zunächst oberdiluvialer Geschiebemergel die durchschnittlich 40—70 *m* hohen Hügel von Klein-Kreuz. Alle diese Stellen sind als stehengebliebene Pfeiler eines im Uebrigen weggewaschenen Diluvialplateaus zu betrachten." — Unter den von den Herren Voss und Stimming a. a. O. abgebildeten neolithischen Thongefässen ist dasjenige von Klein-Kreuz (Kruseberg), wie Herr Stimming uns mitzutheilen die Güte hatte, von ihm selbst ausgegraben auf einem unmittelbar aus einem Torfmoor aufsteigenden, etwa 15 *m* hohen Hügel (einem stehengebliebenen Diluvialrücken), während die beiden anderen Gefässe auf tieferen Stellen etwa 4 *km* westlich davon durch Arbeiter aufgefunden wurden: das eine auf einer Bodenerhebung von 4 *m* in einer Entfernung von 50 *m* vom Beetz-See, das andere ebenfalls in der Nähe des Sees auf einer noch niedrigeren Stelle. — Es kommt uns unwahrscheinlich vor, dass der Mensch der neolithischen Zeit in dieser so überaus wasserreichen Gegend die relativ so niedrig gelegenen Stellen in nächster Nähe des Sees als Begräbnissstätten gewählt habe. Wir halten es daher nicht für ausgeschlossen, dass die beiden letztgenannten Gefässe sich überhaupt nicht mehr auf primärer Stätte befanden, sondern vielleicht mit jüngeren Gehängebildungen (Abstürzen der Gehänge früher hier vorhanden gewesener diluvialer Hochflächen) auf das Niveau, in dem sie aufgefunden wurden, gelangt sind.

fruchtbaren Ländereien, wenn auch vielleicht nur für die Gräber, in Anspruch nahm.

Von den östlich des Havellandes uns bekannt gewordenen megalithischen Gräbern befindet sich das erste etwa 25 *km* westlich der Oder bei Tempelberg im Kreise Lebus (Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1872, S. 212), während im Norden erst wieder auf der meklenburgischen Seenplatte zahlreiche megalithische Denkmäler angetroffen werden; der südlichste Ausläufer dieser Gruppe scheint das megalithische Grab bei Mellen unweit Lenzen zu sein, welcher Ort noch zur Provinz Brandenburg gehört. Im Süden des Havellandes treffen wir dann erst wieder auf der diluvialen Hochfläche, welche das westlichste Ende des Fläming bildet (vergl. die Keilhack'sche Karte), ein megalithisches Grab an, nehmlich dasjenige bei Theesen (zwischen Burg und Ziesar), das von den Herren Voss und Stimming a. a. O. erwähnt wird, dem sich weiter südlich mehrere zwischen Möckern und Gommern anschliessen.

Ueber andere, früher in der Gegend zwischen Magdeburg und Brandenburg vorhanden gewesene megalithische Gräber berichtet der Duisburger Professor Jacob Tollius in einem aus Potsdam, 12. Februar 1687 datirten Reisebriefe[1]).

Ueber die megalithischen Denkmäler der Altmark, zu deren Beschreibung wir nunmehr übergehen wollen, haben zuerst Joh. Chr. Bekmann und Joh. Fried. Danneil umfassende Aufzeichnungen gemacht. Während die Angaben Bekmanns, welche in seiner „Historischen Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg“ (Berlin, 1751) zu finden sind, auf die Beschreibung von 11 Monumenten sich beschränken, hat Danneil eine vollkommene Statistik und Topographie der vor fünfzig Jahren noch vorhandenen 142 „Hünenbetten“ im VI. Jahresberichte des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie (Neuhaldensleben, 1843) niedergelegt. Danneil war einer der Ersten, die an die Erforschung der im eigenen Lande vorkommenden vorgeschichtlichen Alterthümer mit Ernst herantraten. Seine Berichte sind mit äusserster Gewissenhaftigkeit abgefasst und werden für alle Zeiten einen dokumentarischen Werth behalten.

1) Jacobi Tollii Epistolae itinerariae, cura et studio H. Chr. Henninii. Secunda editio. Amstelodami 1714. Es heisst da: „In itinere“ (zwischen Magdeburg und Brandenburg) „dum forte cum auriga jocari lubet, quod hic hominum genus ipsis stipitibus elegantius est et ipsa rusticitate amoenius, ostensae mihi ab eodem binae, et duobus quidem locis ingentium in longum porrectae lapidum series. En tibi, qualem memoria suppeditat, rudem illorum delineationem.“ Die gedachte Skizze ist als Carton eingefügt auf einer Kupfertafel, welche die Erbauung eines solchen Riesenbettes durch Riesen darstellt. Vgl. Handelmann in Zeitschr. f. Ethnologie. Verh. 1882, S. 22.

Wie Herr Virchow in seinem Berichte über eine von ihm unternommene Reise zur Besichtigung der Hünenbetten der Altmark bemerkte (Zeitschr. f. Eth. Verh. 1881, S. 220), sind die Angaben aus früherer Zeit für die heutige Forschung aber nicht mehr genügend[1]). Dieser Umstand ist es, der uns veranlasst, im engen Anschluss an Danneils Veröffentlichungen von Neuem eine Beschreibung besagter Denkmäler zu liefern. Das Material dazu sammelten wir auf mehreren Reisen, die wir gemeinschaftlich im Sommer 1888, 1889, 1890, 1891 und 1892 unternahmen. Für die beiden ersten Reisen hatte Conservator Ed. Krause dienstlichen Auftrag von der Generalverwaltung der Königlichen Museen in Berlin erhalten. Ausserdem fanden wir auch Gelegenheit, im Jahre 1890 die Sammlung des Altmärkischen Vereins in Salzwedel einer vollständigen Neuordnung und dabei alle aus den megalithischen Gräbern der Altmark stammenden Gegenstände einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Leider sind die — 190 — Monumente, deren einstige Existenz sich überhaupt noch nachweisen lässt, inzwischen zu 45 zusammengeschmolzen, von denen 12 noch gut erhalten, 13 mehr oder weniger zerstört, 20 nur noch in spärlichen Resten vorhanden sind. Wenn der Staat hier nicht mit starker Hand eingreift und die der Erhaltung noch würdigen Denkmäler sämmtlich in seinen Besitz bringt, so ist zu befürchten, dass die Mehrzahl derselben ebenfalls der gänzlichen Zerstörung anheimfallen wird.

Die megalithischen Denkmäler der Altmark charakterisiren sich durchweg als solche in ihrem ganzen Aufbau, der in der Hauptsache aus grossen rohen Gesteinsblöcken, daneben aus Erde, bezw. Sand und kleineren Steinen, ohne ein festeres Bindemittel erfolgt ist. Das Material bot sich den Erbauern, wie wir gezeigt haben, in den aus der Grundmoräne des Diluviums stammenden Geschieben dar, die man meist so verwendete, wie man sie gerade vorfand. An einigen derselben scheinen die Unebenheiten theilweise beseitigt zu sein, jedoch in einer sehr unvollkommenen Weise, die vermuthen lässt, dass nur besonders hervorspringende oder durch Verwitterung locker gewordene Theile abgesprengt wurden. Blöcke von 1 bis 2 *m* Durchmesser, wie sie unter den grossen Geschieben am häufigsten sind, bilden das Hauptmaterial; doch gelangten auch solche von 3 und selbst von etwas über 4 *m* Durchmesser ausnahmsweise zur Verwendung. Noch grössere Blöcke von 5—10 *m* und sogar 12—15 *m* Durchmesser, wie sie vereinzelt unter den diluvialen Geschieben sich vorfinden, entzogen sich einer Verwendung durch ihr gewaltiges Gewicht. Erst die neuere Zeit mit ihren Sprengmitteln hat auch Hand an diese gelegt. — Unter den grossen Geschieben der Altmark herrschen Granite, Granit-

1) Aehnlich äussert sich Herr Henry Petersen in seiner Abhandlung über die Steinaltergräber Dänemarks (Archiv für Anthropologie 1884, S. 156), indem er bemerkt: „Es haben bis jetzt keine befriedigende Grundrisse und Berichte über die Steinbetten in Holland und Norddeutschland vorgelegen“.

gneisse und Gneisse vor, die wir denn auch meist für die megalithischen Gräber verwendet finden. Einige dieser Blöcke, z. B. der von uns in Fig. 1 S. 105 wiedergegebene des Grabes Nr. 17 bei Steinfeld, zeigen noch vorzüglich die Gletscherschliffe. — So zahlreich einst auch die über das Land zerstreuten grossen Blöcke gewesen sein mögen, so ist doch mit den der Erdoberfläche zunächst liegenden, im Laufe der Jahrhunderte, zu Bauzwecken sehr aufgeräumt worden. Grosse zu Tage tretende Blöcke sind dadurch in einigen Gegenden so selten geworden, dass sich die Sage mit ihnen beschäftigt (vergl. u. A. die Mittheilungen des Herrn W. von Schulenburg in der Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen 1886, S. 270). In der Altmark knüpfen sich an den Leneckenstein bei Bonese und an den Glockenstein bei Hilmsen verschiedene Sagen.

Der wesentlichste und zumeist in die Augen springende Theil der megalithischen Denkmäler[1]) der Altmark ist die Grabkammer (Steinkammer), welche aus mindestens vier Wandsteinen und einem oder mehreren (bis zu 7) auf denselben ruhenden Decksteinen aufgerichtet ist. Die Anzahl der zu einer Kammer verwendeten Wandsteine schwankt zwischen 4 bis 19; es sind meist schlanke, etwa 2 *m* hohe Blöcke hierzu benutzt, die auf dem gewachsenen Boden direkt aufstehen oder in denselben eingelassen sind. Da dieselben nicht immer von gleicher Länge zu haben waren, so behalf man sich damit, sie unten mit kleineren Steinen zu unterlegen, um nach obenhin ein annähernd gleiches Niveau zu erhalten. Die Gestalt fast aller Steinkammern der Altmark nähert sich nach Möglichkeit einem Rechteck.

Wo die Schmalseiten nicht rechtwinklig zu den Langseiten stehen, scheint dies, z. B. bei den Gräbern Nr. 91 und 131, durch die Form der darauf ruhenden Decksteine bedingt zu sein. Nur in zwei Fällen, bei den Gräbern Nr. 100 und 101, wird von fast runden Grabkammern berichtet. Als Decksteine wurden möglichst grosse und dicke Blöcke gewählt, die eine grosse Fläche zu decken vermochten und vermöge ihrer Schwere nicht leicht wieder abgehoben werden konnten. Die mehr ebenen Seiten wendete man, ebenso wie bei den Wandsteinen, möglichst dem Innern der Kammer zu, während man die unebenen, mehr oder weniger gewölbten Flächen der Decksteine gern dachförmig in die Luft ragen liess (so z. B. bei den Gräbern Nr. 5, 67, 98 und 131). Hierdurch sind die Monumente dann schon aus weiter Ferne sichtbar und nehmen sich sehr stattlich aus, selbst wenn die Wandsteine nur wenig aus der Erde hervorragen. Die Länge der Steinkammern beträgt im Mittel aus etwa 60 uns

---

1) Die Landleute nennen dieselben meist nur kurzweg Steinkammern. Da die Ausdrücke Hünenbetten, Hünengräber u. s. f. auch für die einer späteren Zeit angehörigen, nicht aus Megalithen errichteten Hügelgräber gebraucht werden, so halten wir die im Lande selbst gebräuchliche Bezeichnung „Steinkammern", bezw. „Steinkammergräber" auch für die am meisten geeignete und werden uns derselben fortan bedienen.

bekannt gewordenen Angaben zwischen 6 und 7 *m*; sie schwankt zwischen 2 und etwa 12 *m*. Während man die Länge der Kammern beliebig ausdehnen konnte, musste man sich in der Breite derselben nach den Maassen der zur Verfügung stehenden Decksteine richten. Da die Geschiebeblöcke selten länger als 2 *m* sind, so bewegt sich auch das Breitenmaass der Kammern um diese Zahl herum. Kammern von 3 *m* Breite im Lichten, z. B. beim Grabe Nr. 77, sind Ausnahmen. Bei Danneil's Angaben sind meist die die Seitenwände bildenden Steine, welche eine Stärke von 0,5 bis 1 *m* haben, mitgemessen. Da diese häufig durch die Last der auf ihnen ruhenden Decksteine nach aussen gedrückt sind, so werden Zahlen bis zu 3,8 *m* erhalten. Kammern von dieser Breite sind aber in der Altmark, mit einer einzigen, sogleich zu erwähnenden Ausnahme, nicht vorhanden. Wo man derartig lange Decksteine zur Verfügung hatte, legte man sie, wie beim Grabe Nr. 130, in der Richtung der Länge der Kammer über die Wandsteine, so dass sie möglichst viel Fläche bedeckten. Ein einziger Fall (Grab Nr. 61) wird von Danneil berichtet, in welchem die Kammer 4 *m* lang und ebenso breit war. Diese war nur durch einen Deckstein gedeckt. Man hatte also offenbar die Dimensionen der Kammer diesem aussergewöhnlich grossen Steine angepasst. In der Regel bilden nur 2 Steine, an jedem Ende einer, die Schmalseiten der Kammer, während auf jeder Langseite 2 bis 6 Steine stehen, so dass im Ganzen 6 bis 14 Wandsteine verwendet sind. Doch musste man sich zunächst nach dem gerade zur Verfügung stehenden Materiale richten und wich von dieser Symmetrie ohne Bedenken ab. — Bemerkenswerth ist es, dass die Steinkammergräber mit runder Steinumfassung, auf welche wir noch zurückkommen werden, Kammern von nur 1 *m* Breite aufweisen (z. B. Grab Nr. 160 und 178). Diese Kammern, deren höhere Erdaufschüttung an die Hügelgräber erinnert, scheinen demnach dazu bestimmt gewesen zu sein, jeweils nur einen Leichnam in ausgestreckter Lage aufzunehmen.

Die Kammer ist stets auf gewachsenem Boden errichtet, der meist mit kleineren Steinen belegt (gepflastert) ist. Bei der Kammer des Steinfelder Grabes Nr. 17 ist ein Theil des Bodens durch einen grossen Stein bedeckt. Danneil führt an, dass der Boden der Grabkammer auch häufig mit Lehm überdeckt sei. Bei den von uns untersuchten Kammern konnten wir dies nicht beobachten; auch spricht der Umstand, dass gar keine Skelette aus Kammern erhalten sind, dagegen.

Uebrigens giebt eine äusserst geringe Beimischung des rothen altmärkischen Diluvialmergels dem Sande schon ein lehmartiges Aussehen, wie wir dies sehr häufig beim Ausgraben von Urnenfriedhöfen beobachtet haben. Da nun die Erde für die Auffüllung der Kammer und des Hügels oft nicht aus unmittelbarer Nähe des Grabes entnommen wurde, so unterscheidet sich die Farbe dieses Materials von dem das Grab umgebenden

Erdboden. Danneil's oben angeführte Beobachtung dürfte auf diese Weise ihre Erklärung finden. — Die Kammer ist stets nur in etwa zwei Drittel Höhe mit Erdreich, beziehungsweise Sand ausgefüllt, der übrige Raum bis zu den Decksteinen ist frei. Diese Räume sind jetzt oft durch Herausschaffen von Erdreich derart erweitert, dass mehrere Personen bequem darunter sitzen können. Sie dienen den Schafhirten, die auch gelegentlich Feuer darin anzünden, jetzt vielfach zum Schutz gegen Unwetter. Das Erdreich ist oft in ziemlicher Tiefe durchwühlt und mit Aschenresten und dergleichen ausgefüllt. Da diese Räume von Alters her in ähnlicher Weise als Schlupfwinkel benutzt sein werden, so ist bei Untersuchungen der Kammern hierauf ganz besonders Rücksicht zu nehmen.

Die Decksteine, welche auf den Wandsteinen ruhen, stellen ein beträchtliches Gewicht dar. Dem Inhalte nach zwischen etwa 1—4 *cbm* schwankend, wie wir dies bei dem Diesdorfer Grabe Nr. 68 näher ausführen werden, beträgt das Gewicht der einzelnen Steine 2500 bis über 10 000 *kg*. Der Deckstein des Stöckheimer Grabes Nr. 130 dürfte bei einem Inhalt von 8,192 *cbm* sogar das Gewicht von 22 000 *kg* übersteigen.

Sollten die Wandsteine der auf ihnen ruhenden grossen Last Stand halten und nicht nach auswärts gedrückt werden, so bedurften sie einer Umkleidung mit möglichst schwerem Material. Man füllte daher die Wandsteine ausserhalb der Kammer etwa in zwei Drittel der Höhe mit Erdreich und Geschieben von einer Grösse, dass sie ein Mann bequem tragen kann, auf. Das Innere der Kammer, welches die Leichen barg, wurde in gleicher Höhe meist mit sandigem Material aufgefüllt. Um dem die Kammer umgebenden Hügel, dem sogenannten Bett, mehr Halt zu geben, stellte man dort, wo die Aufschüttung aufhörte, pfeilerartige, 2 bis über 3 *m* hohe Steinblöcke auf. Diese Steinumfassung hatte zunächst wohl nur den Zweck, das Abrutschen des frisch aufgefüllten Hügels zu verhindern. Man liess die Blöcke aber noch 0,5 bis 2 *m* aus der Erde hervorragen und erhöhte hierdurch beträchtlich den monumentalen Eindruck des Grabes. An den vier Ecken der ein langgestrecktes Rechteck bildenden Steinumfassungen, wo die Gefahr des Abrutschens der Aufschüttung am grössten war, brachte man oft noch gewaltige Blöcke (sogenannte Wächter) an, welche theils flach hingelegt, theils aufrecht hingestellt wurden (siehe u. A. den Grundriss der Gräber Nr. 109, 111, 112 und 137). Einige dieser Ecksteine sind wahre Kolosse, z. B. der auf der Abbildung des Drebenstedter Grabes Nr. 86 wiedergegebene parallelepipedische Wächter, welcher 2,24 *m* aus der Erde hervorragt, 2,04 *m* breit und 0,70 *m* dick ist. Auch der Grundriss und die Abbildung des Grabes Nr. 137 im Nieps bringt einen besonders grossen, jedoch liegenden Eckstein gut zur Anschauung. Die Steinumfassung passte sich in der Regel dem ein langes Rechteck bildenden Grundrisse der Kammer in der Form an; nur in

wenigen Fällen findet sich ein runder Abschluss der beiden parallelen Langseiten der Umfassung vor (u. A. bei den Gräbern Nr. 35 und 158). Die letztere Erscheinung tritt nur auf bei Gräbern von untergeordneter Länge (unter 30 *m*), während die längsten, 40 *m* und darüber messenden Gräber an beiden Enden ausgesprochen rechtwinklig abschliessen. Die erstere Art scheint sich also in der Form schon den Steinkammergräbern mit länglich-runder oder runder Steinumfassung zu nähern, deren Länge sich ebenfalls unter 30 *m* bewegt. — In einem Falle (Grab Nr. 175) hatte die Steinumfassung an dem einen Ende eine rechteckige Form, die Langseiten der Umfassung verliefen bis zur Mitte parallel und näherten sich darauf einander, bis sie schliesslich spitz zusammenliefen. Es erinnert diese Form also an die cujavischen megalithischen Gräber, wie solche in der Zeitschrift für Ethnologie 1879, Verh. S. 428 vom General von Erckert beschrieben und abgebildet sind. — Bei einigen Gräbern der Altmark mit rechteckig angeordneter Steinumfassung (z. B. Nr. 7 und 137) laufen die Langseiten nicht vollkommen parallel, sondern nähern sich gegen die Mitte des Grabes hin einander.

Die Länge der den Hügel umgebenden Steinumfassung schwankt bei den rechteckigen Steinkammergräbern ausserordentlich. Da die von Danneil angeführten Maasse sich vielfach nur auf Reste von Steinumfassungen beziehen, so sind die von diesem Autor hierüber angeführten Zahlen vielfach zu niedrig gegriffen. Von den jetzt noch gut erhaltenen rechteckigen Steinumfassungen ist die kürzeste (des Grabes Nr. 111, aus etwa 30 Steinen bestehend) 24,8 *m* lang, während die beiden längsten (Nr. 17 mit 50 und Nr. 86 mit 60 Umfassungssteinen) eine Länge von etwa 47 *m* haben. Die Breite der durch Megalithe begrenzten rechteckigen Hügel schwankt zwischen 8 und 10 *m*, nur in wenigen Fällen ist sie etwas schmaler oder breiter. Wie Danneil schon bemerkt, findet ein bestimmtes Verhältniss der Länge zur Breite nicht Statt.

Eine Anzahl von Gräbern hat, wie bereits erwähnt, eine ausgesprochen runde Steinumfassung (siehe den Grundriss von Nr. 108, 133, 154, 160, 161 und 178); das Grab Nr. 178 (bei Lüge) hatte eine doppelreihige länglich-runde Steinumfassung, und zwar befand sich der erste Steinring auf halber Höhe des Hügels, der zweite am Fusse desselben.

Eine genaue Aufstellung darüber, wie viele Steinkammergräber der Altmark eine rechteckige und wie viele eine runde Steinumfassung hatten, lässt sich nicht mehr machen, da die Angaben hierüber unzureichend sind. Nach den vorliegenden Berichten und den jetzt noch vorhandenen Steinkammergräbern zu urtheilen, kann man annehmen, dass ungefähr eben so viele mit runder, wie mit rechteckiger Steinumfassung vorhanden gewesen sind.

Die Aufschüttung des die Kammer umgebenden Hügels ist in der Regel etwa 1 *m* hoch. Sie besteht aus kleineren Geschieben, sowie oft

sandigem Erdreiche, das man, um die unmittelbare Umgebung des Grabes nicht zu verwüsten, aus einiger Entfernung herbeiholte. Die Grundfläche des Hügels ist oft mit plattenartigen Stücken belegt; ebenso sind die Blöcke der Umfassung und die äusseren Wände der Kammer, insoweit die Basis nicht gross und fest genug erschien, unten damit umkleidet. Danneil erwähnt, dass zuweilen auch die Grundfläche des Hügels mit einer tennenartigen Thondecke versehen sei. Mit Ausnahme des Melliner Grabes (Nr. 154), in welchem die (späterer Zeit angehörenden) Skelette in Lehmpackung lagen, führt er bei der speciellen Beschreibung der Gräber aber keine derartigen Fälle an. Auf uns macht es den Eindruck, als ob man auch bei der Grundfläche des Hügels hinsichtlich des zur Ausfüllung zu verwendenden Materials in der Regel nicht wählerisch war, sondern dasselbe von dort holte, wo man es gerade bequem zur Hand hatte.

Die Himmelsrichtung, nach welcher die Steinkammergräber der Altmark orientirt sind, lässt sich von etwa 60 Gräbern noch feststellen. Hiervon erstreckt sich ein Drittel mit der Längsachse von S. nach N., ein anderes Drittel von W. nach O., während die übrigen andere Richtungen haben. Es scheint also doch, dass man die Gräber meist nach den Haupt-Himmelsrichtungen anlegte, und zwar halten die einander benachbarten Gräber meist die gleiche Richtung ein. Nicht unerwähnt lassen wollen wir, dass die Gräber mit runder Steinumfassung mit der Längsachse ganz vorwiegend von W. nach O. gelegen sind, während bei den Gräbern mit rechteckiger Steinumfassung die Richtung SN. begünstigt erscheint.

Während die Kammer bei den runden Steinkammergräbern sich stets in der Mitte befindet, ist sie bei den oblongen Gräbern stets nahe dem einen Ende der Umfassung gelegen. Es scheint uns, dass folgender technische Grund für diese Anlage mitgesprochen hat: Ehe man die oft mehrere hundert Centner schweren Decksteine auf die Seitenwände der Kammer wälzte, was wohl auf einer schiefen Ebene mit Hülfe von Walzen geschah, musste man die Wandsteine, damit sie dem Seitenschube der gewaltigen Last Stand hielten, genügend feststellen. Dies geschah durch Stein- und Erdpackung, deren Abschluss die Umfassungssteine bildeten. Liess man diese auf der der Kammer zunächst liegenden Stelle einer Langseite vorläufig weg, bis man die Decksteine auf die Wandsteine gewälzt hatte, so konnte leicht die weniger stark bepackte Seitenwand der Kammer nachgeben. Stellte man das Grab aber fertig bis auf eine Endseite der Steinumfassung, so konnte man hier auf einer hergerichteten schiefen Ebene die Decksteine auf die zur Aufnahme der Last vollständig hergerichteten Wandsteine wälzen, ohne befürchten zu müssen, dass sie nachgeben würden. So wird es auch erklärlich, warum, wenn mehrere Decksteine vorhanden sind, der grösste fast immer, wie Danneil im VI. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins S. 88 anführt, am Ende der Umfassung liegt, und die folgenden Decksteine in der Regel an Breite und

Dicke abnehmen (siehe z. B. den Grundriss des Grabes Nr. 130). Man wälzte erst die leichteren Blöcke hinauf und zum Schluss den grössten.

Bei denjenigen noch jetzt erhaltenen Gräbern, welche sich von S. nach N. erstrecken, ist die Kammer oft am Nord-Ende gelegen; doch führt Danneil wieder eine ganze Reihe von Gräbern an, bei welchen die Kammer am Süd-Ende sich befand. Es scheint also hier keine Regel geherrscht zu haben. — Nur in einem einzigen von Danneil angeführten Falle, nehmlich beim Grabe Nr. 150, befand sich an beiden Enden eines oblongen Grabes je eine Kammer. In den der Altmark benachbarten hannoverschen Steinkammergebieten kommen vereinzelt ebenfalls oblonge Gräber mit je einer Kammer an beiden Enden vor, u. A. ist auf dem Titelblatt des von Estorff'schen Atlas heidnischer Alterthümer der Gegend von Uelzen (Hannover 1846) ein solches bei Haassel gelegenes abgebildet. Auf den dänischen Inseln scheinen die Langdysser (Lang-Steinbetten) nach Henry Petersen (Archiv für Anth. XV, 133) sogar als Regel mehrere Kammern in gleichen Abständen über den Hügel vertheilt zu haben, und zwar stehen die Kammern hier sehr häufig senkrecht zu den Langseiten.

Bei einem Steinkammergrabe im Wötz (Nr. 112 unseres Verzeichnisses) scheint zu der Hauptkammer ein seitlicher Zugang bestanden zu haben, wie aus dem Grundriss zu ersehen und wie bei der Beschreibung des Grabes näher ausgeführt werden wird. Das Gleiche ist vielleicht auch bei dem Grabe im Nieps (Nr. 137) der Fall gewesen, da hier nach der Seite hin die Steinumfassung unterbrochen erscheint. Auch bei einem Grabe bei Liesten (Nr. 183) scheint Aehnliches vorzuliegen. Es sind dies die einzigen in der ganzen Altmark uns bekannt gewordenen Fälle, in welchen seitliche Zugänge, wie sie ja die Gangbauten (Jaettestuen) des Nordens regelmässig aufweisen, vorhanden gewesen zu sein scheinen. Bei den Gräbern Nr. 112 und 183 kann übrigens auch, wie Danneil es thut, an eine Seitenkammer anstatt eines seitlichen Zuganges gedacht werden. Bei dem Grabe Nr. 137 scheint die Kammer, dem Grundrisse zufolge, in zwei von einander getrennte Räume getheilt zu sein. Dieser Schein wird häufig erweckt durch Decksteine, welche beim Herunterstürzen auf die hohe Kante zu liegen kamen. Danneils Angabe bezüglich eines Steinkammergrabes bei Liesten (VI. Jahresbericht des Altm. Vereins, S. 89), Nr. 186 mit einer Hauptkammer, die auf jedem Ende in derselben Richtung noch eine kleinere Kammer gehabt haben soll, scheint ebenfalls in der angegebenen Weise gedeutet werden zu müssen, da, wie a. a. O. S. 117 berichtet wird, die grössere Kammer 2 Decksteine gehabt hat, die kleineren aber ohne Decksteine gewesen sind. Die vermeintlichen Zwischenwände sind also wohl herabgestürzte Decksteine gewesen. Auch Bekmann's Angaben über mehrfach getheilte Kammern werden dem entsprechend aufzufassen sein.

Der Umstand, dass eine grosse Anzahl der Grabkammern der Steinumfassung jetzt entbehrt, veranlasste Danneil zu der Annahme, dass dies eine besondere Gattung von Gräbern sei (VI. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins S. 90). Er führt zum Beweis dafür an, dass um einige dieser Kammern nie Umfassungssteine gestanden haben können, da der oft runde Hügel schlechterdings keinen Raum dafür übrig gelassen habe. Nach den von uns an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen glauben wir indess annehmen zu müssen, dass sämmtliche Kammern ursprünglich von Hügeln mit Steinumfassung umgeben waren. Letztere war für den frisch aufgeworfenen Hügel, wie wir dies bei der Beschreibung der Construction der Steinkammergräber gezeigt haben, unentbehrlich. Dass bei den mit höher aufgeschütteten runden Hügeln umgebenen Kammern die an der Grundfläche der Aufschüttung aufgestellten Steine, nachdem das Erdreich sich im Laufe langer Zeit gesetzt hatte, weggenommen werden konnten, ohne dass die Kammern durch die Last der auf den Wandsteinen ruhenden Decksteine aus einander gedrückt wurden, ist begreiflich. Diejenigen Gräber, deren Kammern sich erhalten haben, trotzdem die Steinumfassung nicht mehr vorhanden ist, dürften also, wie z. B. dasjenige zwischen Gladdenstedt und Nettgau (Nr. 98), vornehmlich solche mit höheren runden Hügeln und dem entsprechender Steinumfassung gewesen sein.

Welche beträchtlichen Lasten die Erbauer der Steinkammergräber zu bewegen verstanden, als sie die oft mehrere hundert Centner schweren Decksteine auf die Wandsteine der Grabkammern hoben, haben wir bereits bei der Beschreibung der Construction der letzteren ausgeführt. Ausser der Aufrichtung der Megalithe war aber auch die Aufschüttung der Hügel, der aus Erdreich und kleineren Geschieben hergerichteten, die Kammern umgebenden sogenannten Betten, eine ansehnliche Arbeitsleistung. Wie wir bei dem Grabe Nr. 86, Drebenstedt, zeigen werden, sind bei demselben zunächst, ausser Steinblöcken im Gewichte von etwa 140000 *kg* für die Kammer und Steinumfassung, noch mehr als 360 000 *kg* kleinere Steine zur Auffüllung des zur Hälfte aus Steinen, zur anderen Hälfte aus Erdreich bestehenden Bettes verwendet, so dass im Ganzen über 500 000 *kg* Steine zur Stelle geschafft werden mussten; dazu kommt dann noch das für den 277 *cbm* haltenden Hügel etwa zur Hälfte verwendete Erdreich. — Derartige Anlagen konnten doch sicher nur von Menschen ausgeführt werden, welche in engerem Zusammenschluss zu Geschlechtsverbänden unter Häuptlingen zusammengetreten, bereits ein sesshaftes Stammesleben führten. Zur Aufnahme der Leichen der Häuptlinge, beziehungsweise hervorragender Persönlichkeiten waren die Grabkammern der Altmark denn auch wohl allein bestimmt, da sie für die Massenbegräbnisse viel zu klein angelegt sind.

Leider sind aus den Grabkammern selbst auch nicht einmal Spuren von Skeletten auf uns gekommen. Das gänzliche Verschwinden derselben findet seine Erklärung in dem hohen Alter der megalithischen Gräber, über die Jahrtausende hingegangen sind. Während dieser langen Zeit haben die Atmosphärilien und die damit geschwängerten Tagewasser um so leichter die vollständige Zersetzung der Skelette herbeiführen können, als die Todten nur etwas über 1 *m* tief in einem locker aufgeschütteten, durchlässigen, meist sandigen Erdboden lagen, der in sehr unvollkommener Weise gedeckt war, da zwischen den einzelnen, die Kammer bildenden Steinblöcken meist grosse Zwischenräume blieben. Diese Verhältnisse liegen in der der Altmark benachbarten hannoverschen Steinkammerregion nach von Estorff a. a. O. ganz gleich, und auch in den übrigen Steinkammergräber-Districten des norddeutschen Flachlandes scheinen Skeletfunde zu den äussersten Seltenheiten gehört zu haben.

Die aus den Hügeln der Melliner Steinkammergräber (Nr. 154 und 155) ausgegrabenen Skeletreste rühren, ebenso wie die in dem „Lindenberge“, einem Grabhügel ohne Steinkammer bei Winterfeld, aufgefundenen, von einer in späterer Zeit erfolgten Bestattung her. Man vergleiche das in unserem Gräberverzeichnisse bei Nr. 154 und 155 hierüber Gesagte.

Herr Rudolf Virchow hatte die Güte, die aus dem zuerst genannten Melliner Grabe erhaltenen Skeletreste zu untersuchen und uns den am Schlusse dieser Arbeit abgedruckten Bericht zur Verfügung zu stellen.

Wollen wir Vermuthungen darüber anstellen, wie die Leichen in den Grabkammern der Altmark beigesetzt waren, so müssen wir annehmen, dass dies eist in liegender Stellung (ausgestreckt oder liegendhockend) geschah. Für eine sitzendhockende Stellung erscheint nehmlich die Erdauffüllung der Kammer kaum ausreichend. Nehmen wir nehmlich die Höhe des sitzendhockenden Leichnames mit 90 *cm* an, so wäre der Scheitel desselben oft mit ausserordentlich wenig Erdreich bedeckt gewesen. Aber auch die fast ausnahmslos lang gezogene Form der Kammern spricht für eine liegende Stellung der darin beigesetzten Leichen. Hätte man diese als sogenannte sitzende Hocker bestattet, so wäre eine polygonale oder runde Form der Kammern viel zweckmässiger gewesen, wie solche namentlich in Scandinavien und Frankreich oft angetroffen wird. Aus der Altmark sind uns indess nur drei Fälle bekannt geworden, in denen die Kammern nicht oblong gestaltet waren, nehmlich beim Grabe Nr. 61, wo die Kammer nahezu quadratisch, und bei den Gräbern Nr. 100 und 101, wo die Kammern fast rund angelegt waren. In allen diesen Fällen war die Kammer nur mit einem aussergewöhnlich grossen Decksteine gedeckt. Die zwischen 2 und etwa 12 *m* schwankende Länge der Kammern spricht dafür, dass eine oder mehrere Personen darin zur Beisetzung gelangten. Auch die darin gemachten Funde von Steinbeilen, welche oft nur in einem

Exemplare, dann aber wieder in mehreren an verschiedenen Stellen sich vorfanden, bestätigen diese Annahme.

An sonstigen Funden aus den Steinkammergräbern der Altmark sind vor Allem Steingeräthe und Thongefässe zu nennen. Erstere haben sich nicht nur in der Grabkammer, sondern zuweilen auch ausserhalb derselben über das ganze Bett hin vertheilt vorgefunden; letztere sind meist in der Grabkammer selbst oder doch in der Nähe derselben aufgefunden.

Unter den Steingeräthen herrschen besonders die Feuersteinbeile vor, wovon fast in jedem megalithischen Grabe mindestens ein Exemplar gefunden wird. Fehlt auch dieses, so ist eine bereits früher erfolgte Durchwühlung der Kammer zu vermuthen. Die Feuersteinbeile sind im Mittel (aus 20 Exemplaren) 130 *mm* lang, ihre Grösse schwankt in der Regel zwischen 100 und 177 *mm*, nur ganz vereinzelt kommen grössere oder kleinere vor (das grösste, Taf. XI Fig. 9*b* abgebildete ist 244 *mm* lang, das kleinste Taf. XI Fig. 9*a* 73 *mm*). Das letztgenannte Beil, sowie das Taf. XI Fig. 10/14*a* abgebildete, verdienen besondere Erwähnung, da sie mit Ausnahme der angeschliffenen Schneide nur durch Schlag hergestellt sind. Beide Instrumente zeigen, wie vollkommen man das Material bemeisterte; man gab ihm bereits in der Anlage genau die gewünschte Gestalt und stellte dann durch Schleifen glatte Flächen dar. Alle anderen Feuersteinbeile sind, zumal auf den Breitseiten, meist recht sorgfältig geschliffen. Die Schmalseiten liess man dagegen vielfach ohne Schliff. Das Schleifen war eben doch eine recht mühselige Arbeit, die man nur so weit als nöthig ausführte.

Die Gestalt der Feuersteinbeile gleicht den von Hrn. Oscar Montelius in seiner Abhandlung: „sur les différents types des haches en silex suédoises“ (Stockholm 1877) p. 3 et 7 in Fig. 3 und 4, 8*a* und 8*b* abgebildeten. Die Breitseiten sind demnach an der Schneide oft nahezu ebenso breit, wie an dem Bahnende, oder sie verjüngen sich auch etwas mehr nach dem Bahnende hin, niemals aber laufen sie hier völlig spitz zu. Die Breitseiten verlaufen eben oder nur wenig geschwungen, so dass der Querschnitt der Breite oft annähernd rechteckig, nie jedoch spitzoval erscheint. Die Schneide ist meist so angelegt, dass sie sich ganz allmählich zuschärft; nach dem Bahnende hin dagegen bleibt die Dicke der Beile in der Regel dieselbe. Nur in wenigen Fällen (z. B. bei den Fig 35/42*b* und *c*, sowie 89/90*a* und *b* auf Taf. XI) nimmt sie auch hier ab; die Ansicht der Schmalseiten nähert sich dann dem von Herrn Montelius aufgestellten Typus der Feuersteinbeile mit Schmalseiten und dünnem Nacken (vergleiche Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthrop., October 1891, S. 100), die in Scandinavien in freistehenden Dolmen der ältesten Form (ohne Gang) gefunden werden. Der weitaus grösste Theil der in Steinkammergräbern der Altmark gefundenen Feuersteinbeile hat aber Schmalseiten mit ausgesprochen breitem Nacken, gehört also dem Typus an,

der in Scandinavien in den einer späteren Periode eigenen Ganggräbern gefunden wird.

Ausser Beilen erscheinen auch vereinzelt (z. B. Taf. XI, Fig. 70, 86/88*b*, 140/147*b*) Keile, bezw. Schmalmeissel aus Feuerstein in den megalithischen Gräbern der Altmark. Die Keile sind nach Art der Beile mit einer Schneide versehen, dürften also einem ähnlichen Zwecke, wie diese, gedient haben.

Sonst kommen vereinzelt noch prismatische Feuersteinmesser vor, wie wir solche auf Taf. XI Fig. 96 und 148/152*b* abgebildet haben. Ein prächtiges derartiges Messer aus der Altmark von 160 *mm* Länge, dessen Längskanten gedengelt sind, befindet sich im Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin (I*g* 39), leider ohne nähere Fundangabe. Das Stück zeigt eine hoch entwickelte Technik, ebenso wie die Lanzenspitzen aus Feuerstein, die nach dem VI. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 91, in Steinkammergräbern der Altmark gefunden sein sollen. Näheres konnten wir hierüber nicht mehr feststellen. Die einzige, in der Sammlung des Altmärkischen Vereins in Salzwedel befindliche Lanzenspitze, welche der im Friderico-Franciseeum (Leipzig 1837) auf Taf. 2, Fig. 2 abgebildeten gleicht, trägt die Aufschrift: Gefunden im Torfmoore bei Seeben (nordwestlich von Salzwedel); eine andere ganz ähnliche, im Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin befindliche (I*g* 38) ist schlechthin als aus der Altmark stammend bezeichnet.

Auch Splitter, mit den charakteristischen Schlagmarken versehen, augenscheinlich von der Herstellung der Feuersteinartefakte herrührend, wurden in einigen Fällen (siehe Grab Nr. 17 und 67) von uns aufgefunden. Es scheint uns, dass man diesen Splittern bei Untersuchung der Steinkammergräber der Altmark desshalb die nöthige Beachtung seither nicht geschenkt hat, weil von der Natur gelieferte ähnliche Feuersteinsplitter, denen freilich die Schlagmarken fehlen, in der Altmark allzuhäufig sind.

Die Feuersteinbeile wurden sehr wahrscheinlich zum grossen Theile im Lande selbst hergestellt. Wir selbst haben wiederholt in Kiesgruben sehr grosse Feuersteinknollen angetroffen, die durchaus genügt haben würden, um auch die grössten Beile daraus herzustellen. Ob das Material nun völlig ausgereicht hat für die Herstellung aller benöthigten Instrumente und ob nicht doch ein Theil derselben vom Norden her eingeführt ist, erscheint uns fraglich. Bernstein, der auf ein derartiges Tauschverhältniss schliessen liesse, ist unseres Wissens bisher in den megalithischen Gräbern der Altmark nicht gefunden worden. In Dänemark kommen aber die von Herrn Henry Petersen in seiner Abhandlung über die Steinaltergräber dieses Landes (Archiv für Anthropologie 1884 S. 148) abgebildeten Hängezierrathe aus Kieselschiefer in den Gräbern einer späteren Periode der Steinzeit vor, deren Material möglicher Weise aus südlicheren Gegenden stammt. Nach Prof. Johnstrup fehlt dieses Material

in Dänemark, dagegen kommt es als anstehendes Gestein nur im Harz, im Thüringer Wald, in Sachsen, Schlesien und Böhmen, ferner in Irland, Schottland und in der Umgegend von Christiania vor. Herr F. Klockmann (Jahrb. d. preuss. geolog. Landesanstalt 1882 S. LIII) berichtet nun, dass auf den Elbthalgehängen der Altmark bis zu einer Meereshöhe von 60 *m* — der Elbspiegel steht heute dort 26 *m* — zahlreiche Kieselschiefer, seltener Basaltgerölle sich finden, welche auf einen sächsisch-böhmischen Ursprung hindeuten. Wie weit die Ablagerung derartiger Gerölle die Elbe abwärts zu verfolgen ist, entzieht sich unserer Kenntniss. Da aber besagte Hängezierrathe aus Kieselschiefer, wenn auch in weit einfacherer Ausführung, nach Herrn Petersen auch in Hannover vorkommen, so wäre das Elbthal als Ursprungsquelle des Materials der dänischen Funde und ein sich daraus ergebender frühzeitiger Verkehr der Anwohner des Elbstromes mit den Nordländern im Auge zu behalten.

Für die übrigen, in den Steinkammergräbern der Altmark gefundenen Steinwerkzeuge wurde das passendste Material aus den unzähligen Geschieben des Diluviums, wie es die Gletscher der Eiszeit hierher transportirt haben, gewählt. Krystallinische Schiefer, ferner Gesteine der ältesten Sedimentformationen und die entsprechenden Eruptivgesteine (Granit, Syenit, Porphyr, Diorit) u. A. m. finden wir namentlich dazu verwendet, ausserdem die oben erwähnten vom Elbstrome abgelagerten Gerölle[1]). An reicher Auswahl im Material fehlte es also dem sich auf das Schleifen der Steine verstehenden Menschen der neolithischen Periode hier nicht. Die Geschiebe, die in den mannichfachsten Formen vorkommen, machten es ihm oft sehr leicht, sie zu einem beilartigen Instrumente herzurichten (vergl. Taf. XI Fig. 35/42 *g*, *k* und *l*, sowie 140/147 *a*). Damit begnügten sich aber die Erbauer der Steinkammergräber nicht mehr, sie stellten auch steinerne Axthämmer mit Durchbohrung in gefälliger Form dar, wie unsere Abbildungen zeigen. Hiervon sind die auf Taf. XI Fig. 9 *c*, 148/152 *a*, 175 *a* und *b* wiedergegebenen Axthämmer zuverlässig in den Steinkammergräbern selbst gefunden, während dies von den übrigen (Taf. XI Fig. 10/14 *b*, *c* und *d*, 35/42 *m*, 99/104), welche unter recht primitiven, in der letzten Nummer auch eine hochentwickelte Form aufweisen, nicht ganz feststeht. Siehe Näheres hierüber hinter der

1) Es ist hier der Ort, darauf hinzuweisen, dass von Jadeit- und Chloromelanitbeilen, welche von den Pyrenäen an bis zum Meridian von Erfurt über das Festland von Europa zerstreut vorkommen, noch niemals ein Exemplar in einem Steinkammergrabe des nordischen Flachlandes gefunden wurde, während derartige Beile in den megalithischen Gräbern Frankreichs zahlreich angetroffen werden. Dieser Umstand scheint uns zu beweisen, dass die megalithischen Denkmäler Norddeutschlands vor der Zeit errichtet wurden, in welcher besagte Beile, wahrscheinlich vom Norden Frankreichs aus, ihren Weg nach dem westlichen Deutschland und von hier aus bis zur Elbe fanden (vergl. hierüber Zeitschr. f. Ethn. Verh. 1891 S. 600).

Beschreibung der betreffenden Gräber. — Die Durchbohrung wurde in der Regel von einer Seite aus — cylindrisch — ausgeführt, in zwei Fällen (Taf. XI Fig. 10/14*b* und 99/104) von beiden Seiten aus — doppelkonisch. Wenn ein Axthammer an der durchbohrten Stelle beim Gebrauche zerbrach, so bohrte man nach der Schneide hin ein neues Loch (Taf. XI Fig. 148/152*a*), ein Beweis, wie sparsam man mit den mühselig durch Schleifen hergestellten Instrumenten umging. Bemerkenswerth ist es, dass man einen derartigen reparirten Gegenstand einem hervorragenden Todten mit ins Grab gab. Wurde derselbe vielleicht gerade desshalb mitgegeben, weil er dem Todten im Leben fleissig gedient hatte?

Eine Eigenthümlichkeit, die nach Herrn L. Lindenschmit (Archiv f. Anthrop. III S. 104) den durchbohrten Streitäxten aus dem Gräberfelde am Hinkelstein, sowie überhaupt aus dem Rheinlande, eigen ist, dass nehmlich eine ihrer Seitenflächen eine völlig gerade, vom Gebrauch glatt geschliffene Fläche aufweist, während die andere mehr oder minder stark gewölbt und weniger benutzt erscheint, lässt sich an den Axthämmern aus den Steinkammergräbern der Altmark nicht beobachten. Dieselben sind vielmehr auf beiden Seiten annähernd gleichmässig hergestellt.

Von der Schäftung der in den megalithischen Gräbern der Altmark gefundenen flachen Feuersteinbeile ist nichts erhalten geblieben. Wir sind also bei der Reconstruction derselben, abgesehen von dem Anhalte, den uns die Waffen der noch bis in die jüngste Zeit in der Steinzeit lebenden Naturvölker bieten, auf analoge Funde angewiesen, die unter besonders günstigen Umständen, wie z. B. in den Pfahlbauten und Salzwerken der Alpen, sich erhalten haben. Ein solcher Fund ist übrigens auch aus einem neolithischen Steinplattengrabe der Saalgegend bekannt geworden; es ist dies das geschäftete Feuersteinbeil von Langen-Eichstädt (Kreis Querfurt), über welches Hr. Lindenschmit im III. Band I. Heft der Zeitschr. des Mainzer Alterthumsvereins (1868) berichtet; eine Abbildung des interessanten Gegenstandes befindet sich auch im Archiv f. Anthrop. 1868 Taf. II Fig. 7. Der nach der Mitte hin schwungvoll eingebogene hölzerne Schaft ist 55 *cm* lang, im Stiel 26 *mm* dick und am theilweise zerstörten Kolben noch über 52 *mm* stark. „In der Nähe des Schaftes finden sich (nach obengenanntem Gewährsmanne) zwei kenntliche Hiebspuren, welche auf den Gebrauch des Instruments im Kampfe hinweisen.“ Das Original befindet sich im Mainzer Museum.

Die in der Altmark gefundenen Axthämmer sind durchweg mit Stiellöchern versehen. Die Bohrungen haben, wohl um die Wandung nicht zu sehr zu schwächen, oft einen recht kleinen Durchmesser. Der von uns auf Taf. XI, Fig. 10/14 abgebildete Axthammer mit einer von beiden Seiten ausgeführten doppelkonischen Durchbohrung hat an der Stelle, wo die Bohrungen zusammentreffen, ein zu kleines Loch, als dass hier

ein Stiel durchgezogen werden konnte. Es muss hier also an eine andere Befestigungsart oder an eine unvollendet gelassene Arbeit gedacht werden.

Was von Thongefässen aus den Steinkammergräbern der Altmark erhalten ist, beschränkt sich auf ein leidlich gut erhaltenes Gefäss aus dem Grabe Nr. 35 bei Bretsch und die Scherben von zwei Gefässen aus Gräbern bei Kläden Nr. 10—14. Funde von Thongefässen in Steinkammergräbern der Altmark werden ausserdem in folgenden Fällen von Danneil erwähnt:

Grab Nr. 9 bei Bismark. I. Jahresber. d. Altm. Ver. S. 42: „In dem inneren Raume der Pfeiler, auf denen der Deckstein geruht hatte, fand sich eine Urne, die aber von den Arbeitern leider vernichtet ward.“ Unter Urne ist hier jedenfalls nur ein Thongefäss zu verstehen, kein Aschenkrug, da es sonst stets erwähnt wird, wenn ein Gefäss Asche und Knochenreste enthielt.

Grab Nr. 105 bei Wallstawe. Laut Förstemann's Mitth. 1836 S. 561 wurde ein zertrümmertes Thongefäss aus diesem Grabe zu Tage gefördert: „Einzelne, jedoch rohe Verzierungen fanden sich auf den Trümmern und bestanden in einfachen Linien. Die Farbe war gelbbraun, die Masse war mittelfein zu nennen, d. h. sie war nicht so roh, wie die meisten aus den Hügelgräbern[1]), auch war sie feiner als diese gearbeitet. Von Knochen, Asche und Metall fand sich unter den Thongefässtrümmern keine Spur.“

Grab Nr. 154 bei Mellin. I. Jahresber. d. Altm. Ver. S. 42 und Danneil's handschriftlicher Bericht im Besitze des genannten Vereins: In einem „Steinkasten“ innerhalb der Grabkammer wurde eine mit Knochen und Asche gefüllte Urne ohne Metallbeigabe gefunden. Dieselbe gehörte, wie wir dies bei der ausführlichen Beschreibung des Grabes erläutert haben, einem in viel späterer Zeit erfolgten Nachbegräbnisse an.

Grab Nr. 155 bei Mellin. I. Jahresber. d. Altm. Ver. S. 44: Drei Urnen mit Knochenresten an der Oberfläche des Steinkammergrabhügels gefunden, nach Form, Verzierung und Beigabe (209 *mm* lange eiserne Nadel) der Zeit der Urnenfriedhöfe der Altmark angehörig.

Grab Nr. 176 bei Quadendambeck. Förstemann's Mitth. 1836 S. 562: „Ausserdem stand zwischen drei aufrechten Granitblöcken ohne besondere Umhüllung eine kleine Urne, oben einfach durch Striche verziert, mit etwas umgebogenem Rande, auswendig lehmfarben, inwendig schwarz, äusserlich kaum gebraunt. Ihr Inhalt war nur Sand. In einer anderen Lücke zwischen den Granitblöcken fanden sich noch Trümmer eines ähnlichen Gefässes.“

Grab Nr. 177 bei Thüritz. Förstemann's Mitth. 1836 S. 561: In der Nähe der Kammer wurde eine zerdrückte Urne nebst zahlreichen Gefässscherben gefunden. „Die ungewöhnlich fest durch rohe Feldsteine verwahrte Urne war gänzlich zerdrückt, ihre Form war aber noch kenntlich. Diese hatte nichts Auffallendes und war topfförmig, etwa 6 Zoll (156 *mm*) hoch, mithin grösser als die Wallstawer, von Masse etwas gröber als diese, von Farbe gelbbraun. Bemerkenswerth aber ist, dass sie zur Hälfte mit Knochen gefüllt war. Von Metall und steinernen Geräthen war auch hier keine Spur.“ Auch hier ist, wie wir bei der Beschreibung des Grabes auseinandergesetzt haben, ein Nachbegräbniss zu vermuthen.

---

1) Die Hügelgräber (Kegelgräber) der Altmark enthalten die gleichen Bronzen, wie die hannoverschen, meklenburgischen und dänischen. „Ein grosser Theil derselben gehört unzweifelhaft der sogen. alten Bronzezeit an“ (Virchow, Zeitschr. für Ethnol. Verh. 1881, 222). Die ältesten Bronzen, wie meisselartige Flachcelte, sind auch in der Altmark nur als „Depotfunde“ bekannt geworden.

Die erhalten gebliebenen Thongefässe sind ohne Scheibe aus freier Hand verfertigt aus einer Mischung von Thon mit, wie es scheint, verwittertem oder durch Einwirkung von Feuer und Wasser absichtlich zersprengtem Granit (Glimmerblättchen, Feldspath und Quarzkörnern). Die unglasirte schwärzlich gelbbraune Masse ist erdig, porös, mehr oder weniger weich und nur leicht gebrannt, wesshalb die Gefässe beim Aufschlagen nicht klingen und leicht zerbröckeln. Sie können, auch in Ansehung der durch die tief eingedrückten Ornamente stellenweise sehr geschwächten Wandungen, nur unter besonderen Vorsichtsmaassregeln gehoben werden; an der Luft erhärten sie dann schnell zu grosser Festigkeit.

Das Bretscher Gefäss (Taf. XII Fig. 35) hat einen hohen cylindrischen Hals und einen doppelkonischen Untertheil. Auf jeder Seite des Halsansatzes befindet sich ein kleiner, horizontal durchbohrter Henkel. Der Boden ist nach innen zu gewölbt, also unten hohl. Bezüglich der genauen Maasse u. A. m. verweisen wir auf die bei der Beschreibung des Grabes darüber von uns gemachten Angaben. Die Verzierung besteht aus fünf um den oberen Theil des Bauches verlaufenden Zickzackfurchen, welche unter den beiden Henkeln durch je zwei verticale Furchen unterbrochen werden.

Die Scherben der beiden Klädener Gefässe (Taf. XII, Fig. 10/14*e*) sind ebenfalls mit sehr kleinen, horizontal durchbohrten Henkeln versehen. Die Ornamente bestehen aus parallelen verticalen Furchen, welche bis zur Anzahl von acht neben einander vorkommen, sowie aus Zickzackfurchen, welche senkrecht zu den verticalen Linien, also horizontal um das Gefäss herum, bis zur Anzahl von neun neben einander herlaufen. (Weiteres siehe hinter der Beschreibung der Gräber Nr. 10/14.)

Sowohl dem Bretscher wie den Klädener Thongefässen sind die charakteristischen kleinen, nur zum Durchziehen einer Schnur ausreichenden Henkel eigen. Ebenso tragen diese drei Gefässe nur aus tiefen geraden und Zickzack-Furchen bestehende Verzierungen, von denen erstere vertical, letztere senkrecht dazu horizontal angebracht sind. Die Ornamente wurden hergestellt, indem man ein stumpfes Modellirholz in den weichen Thon eindrückte und solches unter Beibehaltung des Druckes weiterzog (Schnittverzierung), oder indem man das Modellirholz wiederholt dabei absetzte (Stichverzierung). Die Furchen zeigen keine Ausfüllung mit weisser Masse, die sonst häufig bei neolithischen Thongefässen beobachtet wird.

Das Wenige, was wir von Thongefässen aus den Steinkammergräbern der Altmark noch besitzen, schliesst sich den Ornamenten zufolge zumeist an die in den megalithischen Gräbern Hannovers gefundenen, im Provinzialmuseum daselbst aufbewahrten Gefässe an, wie ja denn die Steinkammer-

gräber der Altmark ebenso, wie die dort vorkommenden, einer späteren Zeit angehörigen Hügelgräber soviel Gemeinsames in ihrem Aufbau und ihrem Inhalt mit den von Herrn von Estorff in seinen heidnischen Alterthümern der Gegend von Uelzen beschriebenen haben, dass man die Grabdenkmäler beider Gegenden für identisch halten muss. Wie weit diese Uebereinstimmung nach Westen hin sich verfolgen lässt, können erst genaue vergleichende Untersuchungen ergeben.

Nach Süden hin, speciell im Flussgebiete der Saale[1]), treten dann in den megalithischen Gräbern, die, wie wir gezeigt haben, auch darin von den Steinkammergräbern der Altmark sich unterscheiden, dass sie mehr aus Steinplatten, als aus Geschiebeblöcken, zusammengesetzt sind, Thongefässe auf, die in ihren Formen und Verzierungen vielfach von den altmärkisch-hannoverschen abweichen. Während die grossen Gefässe in der letztgenannten Region meist napf- oder schüsselartig erscheinen, treten in dem Flussgebiete der Saale fast nur Gefässe mit gut gegliedertem Halse auf. Darunter sind diejenigen in Amphorenform mit mehr oder weniger kugelförmigem Bauche und die doppelkonischen, unten mit Wölbung, oben mit sanfter Einbuchtung versehenen, sogenannten geschweiften Töpfe (A. Götze a. a. O. S. 40) besonders bemerkenswerth. — Interessant ist es, dass ein fast ganz gleiches Gefäss, wie solche besonders von dem neolithischen Flachgräberfelde von Rössen unweit Merseburg bekannt geworden sind, auch in der Altmark, in der Nähe des Bretscher Steinkammergräbergebietes (III. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 31) aufgefunden ist. Die Aehnlichkeit dieses Gefässes von Losse (Tafel XII, Fig. 35/42*d*) mit dem in den „vorgeschichtlichen Alterthümern der Provinz Sachsen“ (Halle 1884) Heft III, Taf. II abgebildeten Gefässe von Rössen ist überraschend. Dieser Fund scheint uns den Beweis zu liefern, dass die Einflüsse der betreffenden Cultur des Flussgebietes der Saale sich in gewisser Zeit bis zur Altmark erstreckt haben. Dies wird auch bestätigt durch ein megalithisches Grab, welches in dem südlich an die Altmark angrenzenden Kreise Wolmirstedt (nahe bei Magdeburg) aufgedeckt wurde. Das Grab, welches sich schon in seiner ganzen Construction (siehe den Grundriss Figur Ebendorf und unsere Beschreibung am Schlusse dieser Abhandlung) wesentlich von den Steinkammergräbern der Altmark unterscheidet, ergab genau dieselben, einen Doppeltrichter darstellenden Thongefässe ohne Boden, wie sie in der Saalegegend gefunden werden, die, wie wir zeigen werden, als Trommeln gedient haben. Ausserdem finden sich dieselben topf- oder tassenförmigen Gefässe mit einem tief angesetzten, in grosser Biegung weit abstehenden und breiten Henkel darin, welche

1) Vergl. A. Götze, Die Gefässformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flussgebiete der Saale, Jena 1891.

auch vielfach in neolithischen Gräbern des Flussgebietes der Saale angetroffen werden. Ein Anklang hieran zeigt sich bei den Gefässen des bis in die Metallzeit hineinreichenden Flachgräberfeldes von Tangermünde in der Altmark (Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 1883, S. 439 und 1884, S. 122), während die altmärkisch-hannoverschen Steinkammergräber nichts davon aufzuweisen scheinen.

Was an Metall in den Steinkammergräbern der Altmark aufgefunden ist, rührt in zwei Fällen, nehmlich bei den Melliner Gräbern Nr. 154 und 155, — wie bei der Beschreibung derselben näher ausgeführt ist, — von Nachbegräbnissen her, die in späterer Zeit erfolgt sind; in dem dritten Falle, bei den Klädener Gräbern Nr. 12 und 13, war die Zerstörung derselben schon zu weit vorangeschritten, als dass sich noch Sicheres über den Zusammenhang des Fundes mit den Megalithgräbern selbst hätte feststellen lassen.

Nachstehend geben wir ein Verzeichniss sämmtlicher Steinkammergräber der Altmark, deren früheres oder jetziges Vorhandensein noch nachgewiesen werden konnte. Die fett gedruckten Zahlen bezeichnen die jetzt noch dort vorhandenen Gräber; hiervon sind die unterstrichenen mit fettgedrucktem Ortsnamen in gutem Zustande; die nur mit fettgedrucktem Ortsnamen versehenen leidlich, die übrigen nur noch als spärliche Reste vorhanden. Die Nummern der nicht mehr vorhandenen Gräber stehen in eckigen [ ] Klammern. Von den in runde ( ) Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich die mit dem Buchstaben B versehenen auf die von Bekmann a. a. O. aufgeführten, die mit dem Buchstaben D bezeichneten auf die von Danneil a. a. O. angegebenen. — Die beigegebene Uebersichtskarte (Maassstab 1 : 200 000) soll nur die Verbreitung der Megalithgräber in der Altmark zeigen; sie beansprucht keineswegs, den Standort der einzelnen Denkmäler genau festzustellen, weil dies bei dem kleinen Maassstabe nicht möglich wäre.

I. Kreis Stendal.

Nr. 1 bei Friedrichshof. Rechts am Wege von Friedrichsfleiss nach Grassau, etwa in der Mitte zwischen beiden Dörfern, liegt ein Steinkammergrab, das ausweislich der Karte der preussischen geolog. Landesanstalt (Blatt Bismark) sich auf einer, mitten in einem grossen Dilnvialmergelplateau befindlichen Diluvialsandinsel erhebt. Das Grab, von welchem laut Grundriss auf Taf. VI Fig. 1 nur noch ein Theil der Kammer und einige Steine der Umfassung erhalten sind, erstreckt sich in seiner Längsachse von W. nach O. Der untere flache Deckstein misst 2,5 *m* in der Länge, 1,8 *m* in der Breite und 0,9 *m* in der Dicke. Er ruht auf vier Wandsteinen, ist jedoch gesprungen und auf der einen Seite

heruntergesunken. Das Grab ist jetzt noch 13 *m* lang und 4,5 *m* breit[1]). Siehe die Abbildung nach Photographie auf Taf. VII Fig. 1[2]).

Nr. [2] (D 1) bei Grassau. Nördlich von Grassau, links vom Wege nach Schartau, in der Ackerbreite „krumme Stücken“[3]), einem Theil der wüsten Feldmark Finschaf, lag nach Danneil ein 15,7 *m* langes und 12 m breites Steinkammergrab. Der auf der unteren Seite flache Deckstein war 2,5 *m* lang und 2,2 *m* breit.

Nr. [3] (D 2) bei Grassau. Etwa 200 Schritt von dem vorigen entfernt lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 10 *m* Breite.

Nr. [4] (D 3) bei Schmoor. In der Richtung nach Grassau, nicht weit von den auf der Generalstabskarte verzeichneten Trümmern der Kirche des untergegangenen Dorfes Finschaf, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 6,6 *m* Breite.

Nr. 5 (D 4) bei Bülitz. Links vom Wege von Bülitz nach Beesewege auf der Grenze beider Dorfmarken, auf einer natürlichen Anhöhe, liegt ein sehr in die Augen fallendes Steinkammergrab; es erhebt sich ausweislich der geologischen Karte der preuss. geolog. Landesanstalt (Blatt Bismark) auf rothem Diluvialmergel und erstreckt sich in seiner Längsachse von SW. nach NO. Das Grab war im Jahre 1843 noch gut erhalten; die Steinumfassung hatte eine Länge von 26,7 *m* und eine Breite von 8,8, bezw. 10 *m*, die Ecksteine (Wächter) waren ganz besonders gross. Heute ist laut Grundriss (Taf. VI Fig. 5) und Abbildung (Taf. VII und Taf. VIII Fig. 5) nur noch die Kammer nebst einigen Steinen der Umfassung vorhanden. Die Kammer hat eine Länge von 5,9 *m* und eine Breite von 2,15 *m*. Der eine, noch auf den Wandsteinen[4]) ruhende Deckstein zeigt eine dachähnliche Gestalt, die untere, dem Innern der Kammer zugewendete Seite ist ziemlich eben. Der Stein ist 3,7 *m* lang, 3,1 *m* breit und 0,9 *m* dick. Weitere Decksteine fehlen, so dass die Kammer theilweise offen liegt. Die sich schräg an den Deckstein lehnende grosse Tafel (in der Abbildung fortgelassen) ist eine moderne Sandsteinplatte, welche mit einer Inschrift[5]) versehen ist.

Herr von Levetzow hat dieses nicht auf seinem Grund und Boden liegende Grab, um es vor Zerstörung zu sichern, angekauft und als unveräusserlich seinem Majorat einverleibt.

---

1) Die von Danneil und von uns angeführten Maasse betreffend sei Folgendes bemerkt: Die Angabe der Länge und Breite der Steinkammergräber bezieht sich auf die Steinumfassung, die Steine selbst mitgemessen; ebenso verhält es sich bei den Maassangaben der Kammern. Bei der Aufzeichnung der Grundrisse verfuhren wir so, dass wir die vorgenannten Maasse, sowie diejenigen der grossen Decksteine und die Innenmaasse der Kammer, möglichst genau berücksichtigten. Die übrigen Steine hingegen sind an Ort und Stelle meist nur nach dem Augenmaass skizzirt.

2) Die Abbildungen tragen übereinstimmend auf allen Tafeln die Nummer des Grabes, auf welches sie Bezug haben, nach unserm vorliegenden Verzeichniss. Die Grundrisse (Tafel VI) und die Aufrisse (Tafel VII) sind im Maassstabe von 1 : 400 wiedergegeben.

3) Wir führen die in den Gemeinden erfahrungsmässig sich sehr lange erhaltenden Namen der Ackerbreiten u. s. f. möglichst vollständig an, um die betreffenden Plätze nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Eine grosse Anzahl der zerstörten Gräber ist, wie uns die Besitzer mittheilten, gar nicht näher untersucht, oder man liess auch wohl die bei der Entfernung der Steine zufällig blossgelegten Gegenstände einfach liegen. So fanden wir in dem aufgelockerten Sande bei einem Grabe ein Feuersteinbeil, bei einem andern ein Feuersteinmesser.

4) Der von Danneil für die Wandsteine der Kammer gebrauchte Ausdruck „Träger“ erscheint uns nicht ganz geeignet, da man in der Technik darunter den auf den Stützen ruhenden, eine Stützlast tragenden Theil versteht.

5) Dieselbe lautet: Hünengrab aus 21 Steinen — möge auch zu fernen Zeiten erhalten bleiben. — Es gehört dem Besitzer von Kläden und Darnewitz — weiland Herrn C. L. W. A. Theodosius von Levetzow — gestorben den 29. Januar 1861 — Römer XV. v. 12.

Nr. [6] (D 5) bei Beesewege. Etwa 1000 Schritt östlich vom Dorfe, in der Ackerbreite, genannt „die langen Stücke“ oder „der runde Busch“, lag nach Danneil eine 6,6 *m* lange und 3,5 *m* breite Grabkammer. Nach der Länge der Kammer zu urtheilen, müssen etwa drei Decksteine vorhanden gewesen sein. Diese, sowie die Umfassungssteine, waren schon zu Danneils Zeit entfernt.

Nr. [7] (D 6) bei Beesewege. Südöstlich vom Dorfe, an der Grenze der Feldmark Kläden, nahe am Wege dahin, befand sich nach Danneil ein 39 *m* langes und 8,2 *m* bis 12,5 *m* breites Steinkammergrab, dessen Bild wir unter Zuhülfenahme der schriftlichen Aufzeichnungen Danneil's und der Beschreibung Bekmann's vervollständigen wollen. Die Kammer bestand aus 12 Wandsteinen, von denen je fünf seitlich an der Langseite und je einer an der Breitseite standen. Der Deckstein, welcher nach Danneil auf vier (nach Bekmann auf fünf) Wandsteinen ruhte, hatte eine Länge von 3,2 *m* und eine Breite von 2,2 *m*. Die beiden Langseiten des Rechtecks der zu Bekmann's Zeit noch aus 26 Steinen bestehenden Umfassung verliefen nicht parallel, sondern verengten sich gegen die Mitte hin, wie dies z. B. auch bei dem Grabe Nr. 123 im Nieps der Fall ist. Die Kammer befand sich nach Danneil's Notizen an der Westseite, mithin wäre die Längsrichtung des Grabes von W. nach O. gewesen: doch widerspricht dem Bekmann's Angabe, derzufolge die Längsachse des Grabes von S. nach N. gerichtet war. Die Kammer war angeblich durch querliegende Steine in zwei Theile getheilt, so dass der Theil unter dem Decksteine einen Raum für sich zu bilden schien. Nach den von uns an den übrigen Grabkammern der Altmark gemachten Beobachtungen glauben wir, dass die anscheinend eine Scheidewand bildenden Steine Bruchstücke eines herabgestürzten Decksteines waren. — Von diesem Grabe, das auf der Generalstabskarte und auf der geolog. Karte der preuss. geolog. Landesanstalt (Blatt Bismark) auf einer Diluvialmergelfläche eingezeichnet ist, stehen jetzt nur noch zwei, 1,65 *m* aus dem Erdboden hervorragende Steinblöcke der Kammer, sowie ein 45 *m* davon entfernter Megalith der Umfassung: sonst ist nichts mehr davon wahrzunehmen. — Der Grundriss auf Taf. VI Fig. 7 ist nach Bekmann's Abbildung und nach einer unter den Acten des Altmärk. Vereins in Salzwedel vorhandenen Skizze Danneil's rekonstruirt.

Nr. [8] (B 1). Zwischen Beesewege und Garlipp, nicht weit von dem vorgenannten Denkmale entfernt, befand sich nach Bekmann I, 348 ein zweites, dem vorigen in der Anlage des Grundrisses ähnliches Steinkammergrab. Die Kammer hatte ebenfalls 12 Wandsteine. Ein Deckstein, welcher 2,8 *m* lang, 2,2 *m* breit und 0,8 *m* dick war, soll oben flach gewesen sein. Da er aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, bereits herabgefallen war, so hatte sich die ursprünglich dem Innern der Kammer zugewendete Seite wahrscheinlich nach oben gekehrt. Wenigstens ist es sonst die Regel, dass die Decksteine unten flach, oben aber mehr dachförmig sind. Die Umfassung bestand aus 34 Steinen: ausserhalb derselben war noch an jeder Ecke ein spitz zulaufender Steinblock (Wächter) angebracht.

Nr. [9] bei Bismark. Nahe bei dieser Stadt lag nach dem im I. Jahresber. d. Altm. Ver. S. 42 enthaltenen Berichte ein Steinkammergrab, das im Jahre 1838 abgeräumt wurde. „Der grosse Deckstein fehlte schon. In dem innern Raume der Pfeiler, auf denen der Deckstein geruht hatte, fand sich eine Urne, die aber von den Arbeitern leider vernichtet ward.“ Da sonst stets gewissenhaft berichtet wird, wenn sich Knochenreste in einem Gefässe vorgefunden haben, so muss man annehmen, dass hier nur ein Thongefäss, kein Aschenkrug gemeint ist. In der Nähe des Thongefässes wurden folgende Steingeräthe gefunden:

Taf. XI Fig. 9a (A II 135 Mus. Salzwedel). Ein durch Schlag hergestelltes Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe. Nur die Schneide ist geschliffen. Länge 73, grösste Breite 27, kleinste Breite 20, Dicke 8 *mm*.

Taf. XI Fig. 9b (A II 134 Mus. Salzw.) Ein Feuersteinbeil von theils heller, theils dunkelgrauer Farbe (wolkig). Die beiden Breitseiten und die beiden Schmalseiten sind geschliffen. Die Schneide ist stark verletzt. L. 244, gr. Br. 85, kl. Br. 30, D. 20 *mm*.

Taf. XI Fig. 9c (A II 136 Mus. Salzw.) Ein geschliffener Axthammer mit breitem Bahnende aus dunkelgrauer Hornblende. L. 111, gr. Br. 49, D. 35, Durchmesser des cylindrisch durchbohrten Schaftloches 18 *mm*.

Nr. [10] (D 7) bei Kläden. Rechts vom Wege von Beesewege nach Kläden, nicht weit von der Grenze beider Dörfer, lag nach Danneil eine vollständig erhaltene Grabkammer, etwa 6,6 *m* lang und 1,9 *m* breit, mit einem Deckstein. Die Angabe über den Erhaltungszustand kann sich nur auf die noch vollzählig erhaltenen Wandsteine beziehen: von den Decksteinen fehlten jedenfalls schon mehrere, da der eine noch vorhandene doch nur einen Theil der sehr langen Kammer zu decken vermochte.

Nr. [11] (D 8) bei Kläden. Dem vorigen Monumente gegenüber, durch den Weg getrennt, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 3,5 *m* Breite. Dasselbe bestand aus einer Kammer und einer Steinumfassung. Man war schon im Jahre 1843 damit beschäftigt, die Steinblöcke zu sprengen und zu verwerthen.

Nr. 12 und 13 (D 9 und 10) bei Kläden. Beim Dorfe, in unmittelbarer Nähe der Landstrasse, auf einer natürlichen sandigen Anhöhe, die sich ausweislich der geologischen Karte der preuss. geolog. Landesanstalt (Blatt Bismark) dicht neben einem grossen Diluvialmergelplateau erhebt, lagen nach Danneil zwei Steinkammergräber, wovon das eine 12 *m* lang und 6,6 *m* breit, das andere 37,7 *m* lang und 12,6 *m* breit war. Schon im Jahre 1843 war das letztere zum Theil von der Anhöhe hinabgestürzt. Jetzt befinden sich nur noch wenige grosse Steine in situ. Die Untersuchung des Profils der im Absturz begriffenen Sandwand ergab Folgendes: Bei A (siehe untenstehende Skizze) 40 *cm* in schräger Richtung unter einem Megalithen förderten wir Knochen zu Tage, welche, als vom Pferde und Hirsche herrührend, durch Herrn Nehring gütigst bestimmt wurden; nahe dabei lag ein 11 *mm* dicker, 75 *mm* langer und 55 *mm* breiter, nicht verzierter

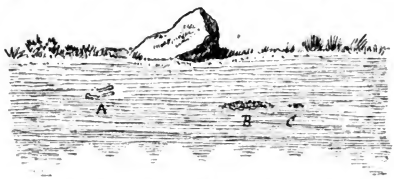


Fig. 2.

Scherben aus gebranntem Thon, mit Quarzstückchen reichlich gemischt. Bei B, ebenfalls in schräger Richtung, 1 *m* unter dem Steinblocke, war deutlich eine nestartig sich ausbreitende, von kleinen Steinen durchsetzte Culturschicht sichtbar. Rechts daneben bei C fanden wir Spuren von nahezu gänzlich verwesten (menschlichen?) Knochen, sowie ein kleines, sehr dünnes, 14 *mm* langes und 8 *mm* breites Bronzeblech. Dasselbe trug Patina und war auf einem Ende durchlocht. Sämmtliche Gegenstände wurden von uns dem Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin übergeben. — Die Zerstörung des Grabes war leider schon zu weit vorgeschritten, als dass sich noch Sicheres über den Zusammenhang dieser Reste einer Bestattung mit dem Megalithgrabe selbst hätte feststellen lassen; insbesondere bleibt es zweifelhaft, ob sich diese Bestattung mit Metallbeigabe innerhalb der Kammer befand, oder ob wir es hier, was wahrscheinlich ist, wie bei Mellin mit einem Nachbegräbnisse in dem von der Steinumfassung umgebenen Hügel zu thun haben.

Nr. [14] (B 2) bei Kläden. Nach Bekmann I, 349 ist ausser den vorstehend aufgeführten beiden Steinkammergräbern in unmittelbarer Nähe derselben noch ein drittes vorhanden gewesen. Wir erfahren dabei auch, dass sämmtliche drei Gräber von S. nach N. gelegen waren und dass sich die Kammern am Südende befanden[1]).

1) Bekmann führt noch Folgendes an bezüglich der drei Gräber bei Kläden: „..... worunter eines mit doppelten schichten. Mit doppelter schicht trifft man auch eins bei Steinfeld an, wo es nicht mit dem bei Kläden einerlei ist: und sein diese zu vergleichen mit dem vom Wormio Monum. Dan. L. I. c. VI s. 35 angeführten Heldenbette,

Nr. 15 bei Kläden (fehlt bei Danneil). Links vom Wege nach Grünwulsch auf dem Felde im Dickicht liegt das Steinkammergrab, welches Taf. VI Fig. 15 und Taf. VII Fig. 15 im Grund- und Aufriss dargestellt ist. Es besteht aus jetzt noch 50 Steinen und erstreckt sich von SSW. nach NNO. Die Steinumfassung hat eine Länge von 18 *m* bei einer Breite von 12,5 *m*. Die Kammer ist aussen 12,5 *m* lang, 4 *m* breit, innen 11,5 *m* lang und 2 bis 2,5 *m* breit. Von den 7 Decksteinen ist einer ganz, einer halb versunken; ausser den 19 vorhandenen Wandsteinen fehlen einige an der Ostseite; Ringsteine sind 23 vorhanden, an der Nordostseite fehlen sie gänzlich. Einige der Ring- und Decksteine sind besonders gross. Nordwestlich von der Mitte der Kammer liegen noch drei, fast ganz im Erdboden steckende Steine in einer Reihe. Da die Fortsetzung dieser Steinreihe fehlt, war nicht zu entscheiden, ob es etwa ein Rest eines zweiten Steinringes ist. Nordnordöstlich, 15 *m* von der Kammer entfernt, liegt freilich noch eine Gruppe grosser Steine, an deren Nordwestseite wieder 4 Steine in einer Reihe liegen, es ist aber sehr zweifelhaft, ob diese Steine zu dem Grabe gehören und ob sie nicht Reste eines zweiten Grabes oder gar nur vom Felde aufgelesene Steine sind. Gegen die Annahme, dass sie zu dem Grabe Nr. 15 gehören, spricht der Umstand, dass dieses Grab auf und in einem flachen Hügel liegt, der nach NO. hin dicht hinter dem Grab abschliesst, so dass die andere Steingruppe ausserhalb des Hügels liegt, also wohl nicht zu dem Grabe gehört.

An diesem Grabe ist wie bei Nr. 5 eine Tafel[1]) angebracht, damit das Grab nebst zwei anderen darauf genannten erhalten bleibe; ein Name aber ist wieder ausgeschliffen. Nach unseren Ermittelungen hat Domherr von Levetzow, der das Bülitzer Grab zur Erhaltung angekauft hat, auch das von Steinfeld ankaufen wollen, aber die Abtretung nicht von der Gemeinde erlangen können. Die Tafel war aber schon angefertigt, deshalb wurde der Name wieder ausgeschliffen, wenn auch nicht vollständig, so dass er mit einiger Mühe noch zu lesen ist.

Aus den Steinkammergräbern bei Kläden stammen folgende Steinbeile:

Taf. XI, Fig. 10/14*a*. Ein durch Schlag hergestelltes Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe, mit dunkleren parallel laufenden Streifen. Nur die Schneide ist sorgfältig geschliffen. Länge 114, Breite am Bahnende 23, an der Schneide 52, Dicke 18 *mm*.

Taf. XI, Fig. 10/14*b*. Ein Axthammer aus Gneiss mit doppelkonischem Schaftloche. L. 187, gr. Br. 44, D. 37 *mm*.

Taf. XI, Fig. 10/14*c*. Bruchstück eines durchbohrten Axthammers aus einem schwarzen, schiefrigen Gesteine. L. 80, gr. Br. 57, D. 40 *mm*.

Taf. XI, Fig. 10/14*d*. Bruchstück eines durchbohrten Axthammers aus Gneiss. L. 94, gr. Br. 82, D. 37 *mm*.

Bei den drei letztgenannten Gegenständen aus der Sammlung des Klädener Majorats fehlt die nähere Angabe der Herkunft. Nach Analogie der im Salzwedeler Museum befindlichen, aus Steinkammergräbern der Altmark stammenden Axthämmer glauben wir für diese Artefacte aber den gleichen Ursprung annehmen zu dürfen.

Ferner rühren die auf Taf. XII Fig. 10/14e abgebildeten Scherben, welche, wie die Henkel zeigen, zwei verschiedenen Thongefässen angehört haben, aus einem Steinkammergrabe bei Kläden her, das, wie aus dem I. Jahresberichte des Altmärkischen Vereins S. 45 noch zu entnehmen ist, über 30 *m* lang war, also zu den rechteckigen, wie wir glauben, ältesten, Gräbern der Altmark gehörte. Diese Scherben sind, wie aus dem oben genannten Berichte hervorgeht, der Kammer entnommen und stellen mit dem Thongefässe aus dem

---

welches aber gar 3 schichten hat, die jedoch von einander, u. zwei davon dichte um den hügel und dessen absatz herum liegen. Arnkiel hat im III. Th. II. B. IV. Kap. § 7 dergleichen auch angeführet."

1) Die Inschrift lautet: Hünengrab — ein Denkmal längst vergangener Zeit — möge auch ferner vor der Zerstörung bewahrt bleiben — besteht aus 23 Steinen — gehöret [sowie die Hünengräber . . . . . . Bülitz] dem Besitzer von Kläden und Darnewitz — weiland Herrn C. L. W. A. Theodosius von Levetzow — gestorben 29. Januar 1861 — Psalm 67, 2 und 3 (Text).

Grabe Nr. 35 bei Bretsch die einzigen, aus den megalithischen Gräbern der Altmark uns erhaltenen keramischen Reste dar. Wir waren daher sehr erfreut, als wir, der von Danneil im vorgenannten Jahresberichte hinterlassenen Spur folgend, dieselben unter vielen Trümmern nebst dem dabei liegenden Feuersteinbeile auf den Archiv-Schränken im Klädener Gutshause wieder auffanden und sie mit gütiger Erlaubniss des Herrn Grafen Bassewitz-Levetzow dem Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin zur dauernden Aufbewahrung übergeben durften.

Die Ornamente der Klädener Scherben bestehen aus parallelen verticalen Furchen, welche, wie der Scherben oben links auf der Abbildung zeigt, bis zur Anzahl von acht neben einander vorkommen. Sie laufen theils in einer Linie fort, theils sind sie, wie der Scherben rechts neben dem zweiten Henkel aufweist, unterbrochen; die Fortsetzung erfolgt dann nicht in der gleichen Flucht. Senkrecht zu den verticalen Vertiefungen befinden sich Zickzackfurchen, welche bis zur Zahl neun horizontal neben einander herlaufen. Sämmtliche Furchen wurden, wie man dies an der dritten Furche des ersten Scherbens deutlich erkennen kann, in der Weise hergestellt, dass ein oben stumpfes Modellirholz in den weichen Thon eingedrückt und unter Beibehaltung des Druckes weitergezogen wurde. Eigenthümlich ist es, dass die Furchen theils durch Furchenstichornament, (wiederholtes Absetzen des Modellirholzes), theils durch Furchenornament (fortlaufendes Ziehen des Holzes unter gleichmässigem Druck) hergestellt sind. Einige Furchen sind auf die erstere Weise, andere auf die letztere hergestellt, wieder andere sind nur an einem Ende stichverziert, während der übrige Theil einfaches Furchenornament zeigt, gleichsam als ob die wiederholte Unterbrechung des Druckes beim Ziehen der Linien dem Verfertiger zu mühsam gewesen wäre.

Nr. [16] (D 11) bei Steinfeld. Ganz nahe beim Dorfe, einige hundert Meter von dem nachstehend beschriebenen Grabe Nr. 17 entfernt, auf einer natürlichen Anhöhe, bei der Windmühle, lag ein 47 *m* langes und 7,8 *m* breites Steinkammergrab, dessen Kammer im Jahre 1843 noch vollständig erhalten war. Nach Bekmann I, 349 hatte dieses Monument in seiner Länge die Richtung von S. nach N. Die Kammer war am Nordende gelegen und bestand aus 12 Steinblöcken. Die Umfassung setzte sich aus etwa 50 Steinen zusammen, wovon 40 auf die Langseiten, der Rest auf die Schmalseiten des Oblongums kamen. — Wie wir erfuhren, sind sämmtliche Steine von diesem Grabe in den fünfziger Jahren zum Chauséebau verwendet. Was sich jetzt noch von dem Grabe feststellen lässt, beschränkt sich auf einen langgestreckten Hügel, 53 *m* lang, 15 *m* breit, der von zahlreichen Vertiefungen umgeben ist, welche augenscheinlich durch herausgenommene Steinblöcke entstanden sind. Nachgrabung dürfte vielleicht noch Erfolg haben, da sich beim Absuchen der Oberfläche einige (unverzierte) Thonscherben vorfanden.

Nr. 17 (D 42) bei Steinfeld. Ganz nahe beim Dorfe in nördlicher Richtung dicht an dem Feldwege nach Darnewitz auf sandigem Boden liegt das auf unserer Abbildung Taf. VII und VIII Fig. 17 wiedergegebene, aus 77 Megalithen errichtete Steinkammergrab, dessen Grundriss auf Taf. VI, Fig. 17 zu ersehen ist. Es erstreckt sich von S. nach N. Ein Theil der Grabkammer, welche sich am Nordende befindet, ist in grösserem Maassstabe in Textfigur 1 abgebildet. Die Steinumfassung hat eine Länge von 47,3 *m* und eine Breite von 9 *m* am nördlichen, sowie 8 *m* am südlichen Ende; die Grabkammer allein hat eine Länge von 10 *m*. Die einzelnen Steine sind bis zu 2 *m* und darüber lang. Bezüglich Taf. VI, Fig. 17 ist zu bemerken, dass die Decksteine 1 und 2 von innen sich noch in situ befinden, die übrigen vier Decksteine aber herabgefallen sind. Etwa 1 *m* unter dem durch Stein 1 und 2 überdeckten Hohlraume, in Höhe des das Grab umgebenden Erdbodens liegt, wie wir vermittelst der Sonde feststellen konnten, ein grosser, ziemlich ebener Stein oder wohl eher ein Pflaster. Die Kammer hatte ursprünglich 16 Wandsteine, wovon einer einwärts gefallen ist. Ein Deckstein ruht nur auf einigen Punkten seiner unteren Fläche auf den Wandsteinen, so dass er beim Anschlagen klingt. Er ist in der ganzen Gegend unter dem Namen „der klingende Stein von Steinfeld“ bekannt. Ein westlich von der Kammer gelegener Umfassungsstein weist sehr deutlich Gletscherschliffe auf in der Form von ziemlich tiefen, auf unserer Abbildung Textfigur 1 deutlich erkennbaren Rillen. — Innerhalb der Steinumfassung im Sande fanden wir ein grösseres flaches Feuersteinstück, 40 × 60 *mm* gross, mit den charakteristischen Schlagmarken.

Was bei diesem Steinkammergrabe im Vergleich zu den übrigen, in der Altmark vorhandenen auffällt, ist der Umstand, dass die Steinblöcke fast alle von dem, zum Feststehen um sie herum angebrachten, Erd- und Steinmaterial entblösst sind. Danneil nimmt an, dass der Sand, der die Steine theilweise umgab, abgeweht ist, und dass die kleinen, zur Befestigung der Megalithen um dieselben herumgepackten Steine weggenommen wurden. Dieser Auffassung können wir uns nur anschliessen. Dagegen stimmen wir mit Danneil darin nicht überein, dass desshalb das Grab der Erhaltung nicht werth sei. Dasselbe giebt uns vielmehr in der Anlage der Kammer und der Steinumfassung ein durchaus klares und vollständiges Bild und zählt überhaupt zu den besterhaltenen Steinkammergräbern der Altmark. Zudem liegt es auf Gemeindeeigenthum und kann seine Erhaltung mithin leicht durchgeführt werden. Der Gemeinde ist bereits von der Regierung jede Beschädigung und Zerstörung verboten worden.

Nr. [18] (B 3) (D 13) bei Steinfeld. Ebenfalls nahe beim Dorfe am Wege nach Schinne soll zufolge den von Danneil eingezogenen Erkundigungen, selbst konnte er die Stelle nicht mehr aufsuchen, ein drittes noch vollständig erhaltenes Steinkammergrab gestanden haben. Bekmann I, 350 führt dasselbe ebenfalls an und bemerkt dazu, dass es „aus dreien Grabaltären" bestanden habe. Dies ist jedenfalls so zu verstehen, dass die Kammer mit drei Decksteinen versehen war. — Dieses Grab ist jetzt nicht mehr vorhanden. Wir konnten nur noch feststellen, dass die Steine im Jahre 1858 zu Brückenplatten Verwendung gefunden haben, da sie aussergewöhnlich lang waren.

Bekmann berichtet ferner Folgendes; „Aber nicht weit von diesen Grabstätten sein etliche kleinere, wiewohl zerstreuete betten, von 17 bis 20 steinen, so aber sonsten von keinem belang sein, ausser dass sowohl die steine im krais, als die Grabaltäre ienen an grösse nichts nachgeben."

Nr. [19—32] bei Nahrstedt. Auf der Feldmark dieses Ortes waren nach dem VI. Jahresberichte des Altmärkischen Vereins S. 93 vor der Separation noch 14 Steinkammergräber vorhanden. Nahrstedt ist ausweislich der Karte der preussischen geologischen Landesanstalt (Blatt Lüderitz) an dem grossen Diluvialmergelplateau gelegen, welches sich von hier östlich bis Tangermünde erstreckt. Die obige Notiz sowie der Bekmannsche Bericht über das megalithische Grab bei Bellingen (Nr. 33) sind die einzigen auf uns gekommenen Nachrichten über die auf dem genannten Gebiete einst vorhanden gewesenen Steinkammergräber.

Nr. [33] (B 4) bei Bellingen. Nach Bekmann I, 351 befand sich bei diesem Orte, in der Richtung nach Dahrnstedt (etwa 10 *km* südöstlich von dem obengenannten Dorfe Nahrstedt), ein Steinkammergrab. Von demselben waren im Jahre 1751 noch 17, in zwei Reihen stehende, Steinblöcke vorhanden; heute ist keine Spur mehr davon zu entdecken.

Etwa 9 *km* östlich hiervon befindet sich das in der Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen 1883, S. 437, 1884, S. 113 und 1887, S. 741 näher beschriebene neolithische Gräberfeld von Tangermünde.

Nr. [34] (B 5) zwischen Hassel und Arneburg. Rechts vom Wege von ersterem Orte nach Arneburg lag nach Bekmann I, 354 ein Steinkammergrab. Die mit 6 Decksteinen bedeckte Kammer war nach der von Bekmann a. a. O. auf Taf. II gegebenen Abbildung noch gut erhalten, während von der Umfassung nur noch einzelne Steine vorhanden waren. Jetzt ist jede Spur davon verschwunden. Da die Kammer von Bekmann auf der Tafel abgebildet ist, welche Gräber mit oblonger Steinumfassung zeigt, so ist anzunehmen, dass auch die Umfassung dieses Denkmals ein langgestrecktes Rechteck bildete. — Scherben von Thongefässen mit neolithischen Verzierungen sind in einer Entfernung von 5 *km* nordöstlich von hier bei Arneburg nachgewiesen. (Vergl. Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 1890, S. 9.)

II. Kreis Osterburg.

Nr. 35 (B 6 und D 14) bei Bretsch. Rechts am Wege von Bretsch nach Drüsedau, etwa 15 Minuten von dem erstgenannten Orte entfernt, liegt ein Steinkammergrab, welches

sowohl von Bekmann I, 353, als auch von Danneil a. a. O. erwähnt wird. Dasselbe ist 28,6 *m* lang und 7 bis 11 *m* breit; es erstreckt sich der Länge nach von WSW. nach ONO. Die Steinumfassung schliesst an beiden Enden nicht im rechten Winkel, sondern rund ab. Die Kammer, welche 7,5 *m* lang ist, liegt näher dem WSW.-Ende; es sind von ihr noch 8 Wandsteine und 3 Decksteine vorhanden. Von letzteren befindet sich nur noch der grösste in situ; er ist 2 *m* lang und 1,6 *m* breit. Siehe den Grundriss (Taf. VI, Fig. 35) und die Abbildung (Taf. VII, Fig. 35). Eine Baumgruppe umgiebt jetzt das Monument, das ebenso wie die Gräber Nr. 36 und 37 sich im Privatbesitz befindet.

Aus diesem Grabe stammt folgendes, nach den Akten des Altmärkischen Vereins in der Mitte der Steinumfassung nahe der Kammer, also ausserhalb derselben, ausgegrabene Thongefäss (Taf. XII, Fig. 35) (A I 37 Museum Salzwedel), das nur mit Sand angefüllt war. Dasselbe ist doppelkonisch gestaltet, mit hohem cylindrischem Halse. Auf jeder Seite des Halsansatzes befindet sich ein kleiner Henkel. Der Boden ist nach Innen gewölbt, mithin unten hohl. Die Maasse sind folgende: Höhe 100 *mm*, wovon 54 allein auf den Hals kommen. Der Durchmesser des Gefässes beträgt am Halse 70, an der gerundeten Bauchkante 95, am Boden 25 *mm*. Die Wandung ist am Rande etwa 4 *mm* dick. Das Gefäss ist aus freier Hand gefertigt. Die schwärzlich gelbgraue Masse besteht aus einem mit Quarzkörnchen und Glimmerblättchen gemischten Thone: sie ist erdig porös und besitzt nur einen geringen Brennungsgrad. Die Aussenseite des Gefässes ist leidlich gut geglättet. Dasselbe ist in folgender Weise durch Schnittornament verziert: Von jedem Henkel laufen abwärts bis zur Bauchkante je 2 parallele Furchen. Zwischen denselben, also um den oberen Theil des Bauches, sind 5 horizontal verlaufende Zickzackfurchen angebracht. Das Gefäss ist nicht vollkommen erhalten, ein Theil des Halses sowie ein Henkel fehlen und sind ergänzt. Vergl. über dieses Gefäss auch I. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins S. 46.

In unmittelbarer Nähe des Bretscher Steinkammergräber-Bezirkes, in der Umgegend von Losse ist ferner noch ein Thongefäss aufgefunden, das dem im I. Jahresberichte des Altmärkischen Vereins S. 54 befindlichen Berichte zufolge einem neolithischen Flachgräberfelde zu entstammen scheint. Aus den in das Salzwedeler Museum eingelieferten Scherben konnte im Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin das auf Taf XII, Fig. 35/42*a* abgebildete Gefäss wieder hergestellt werden. Dasselbe ist doppelkonisch gestaltet. Während die untere Hälfte schwach gewölbt ist, zeigt die obere eine sanfte Einbuchtung. Der Fuss ist durch eine scharfe Einbiegung hergestellt. — Von der Verzierung, die sich über das ganze Gefäss erstreckt, sind die um den Bauch horizontal verlaufenden Reifen sowie die um den oberen und unteren Theil herumlaufenden parallelen Zickzackfurchen mit Hülfe eines stumpfen Gegenstandes eingeritzt (Schnittverzierung), während die Ausfüllung des übrigen Raumes durch Stichverzierung in der Weise hergestellt zu sein scheint, dass man mit einem zugespitzten Modellirholze in den noch weichen Thon Eindrücke in linearer Anordnung machte. Auch der Gefässrand trägt eine durch Eindrücke hergestellte Verzierung. Das Material besteht aus dichtem, mit kleinen scharfkantigen Gesteinsbrocken durchknetetem Thone. Das Gefäss ist ohne Scheibe aus freier Hand geformt und nur schwach gebrannt. Die Farbe ist gelbgrau. — In der Form und den Verzierungen ganz ähnliche Thongefässe finden sich in neolithischen Gräbern des Flussgebietes der Saale. Man vergleiche z. B. das in den Vorgeschichtlichen Alterthümern der Provinz Sachsen (Halle 1884) im III. Heft auf Taf. II abgebildete Gefäss von Rössen. Von diesem Fundort birgt das Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin eine ganze Anzahl ähnlicher Gefässe. Diese Art Gefässe kommen in dem genannten Gebiete vorwiegend in den, wie es scheint, die letzten Ausläufer der neolithischen Cultur der Schnurkeramik enthaltenden Flachgräbern ohne Steinkisten vor, seltener in derartigen Gräbern mit Kistenbau und in den Hügelgräbern ohne Steinkisten; sie fehlen ganz in den Hügelgräbern mit Kistenbau (A. Götze a. a. O. S. 41 und 47).

Nr. 36 (D 15) bei Bretsch. In geringer Entfernung nördlich vom vorigen Grabe, 75 Schritt links vom Wege von Bretsch nach Drüsedau, liegt ein Steinkammergrab, das zu Danneils Zeit noch 10,7 *m* lang und 6 *m* breit war; jetzt ist es nur noch 8 *m* lang. Es ist in seiner Länge von SSW. nach NNO. gerichtet. Die Kammer, welche am SSW.-Ende liegt, hat 10 etwa 70 *cm* aus dem Boden hervorragende Wandsteine und 2 Deck-

steine. Der grössere (nördliche) Deckstein ist 1,66 *m* lang und 1,60 *m* breit. Vergl. den Grundriss auf Taf. VI Fig. 36 und die Abbildung der Kammer auf Taf. VII Fig. 36.

Nr. 37 (D 16) bei Bretsch. Nahe am Wege von Priemern nach Drüsedau, etwa in 15 Minuten Entfernung, nordöstlich vom vorigen Grabe, im Waldrevier „Steinbusch" liegt ein Steinkammergrab von 34,1 *m* Länge und 9,8 *m* Breite, das sich in seiner Länge von WSW. nach ONO. erstreckt. Die Kammer, welche am WSW.-Ende liegt, ist im Lichten gemessen 6,1 *m* lang und 1,9 *m* breit. Die hierfür verwendeten Granitblöcke sind auf der inneren Seite ziemlich eben. Von den beiden von Danneil erwähnten Decksteinen ist nur noch einer vorhanden, der aber nicht auf zwei Umfassungssteinen geruht haben kann, da er nur 2,64 *m* lang, die Umfassung aber 9,8 *m* breit ist. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 37 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 37. — Dieses Grab wurde bereits von Johann Joachim Winkelmann, „dem Erforscher und beredten Verkünder der Kunst des Alterthums", während seines Aufenthaltes im benachbarten Seehausen untersucht.

Nr. [38 und 39] (B 7 und 8) bei Bretsch. Bekmann I, 354 führt noch 2 weitere Steinkammergräber „vor dem Dorfe Bretschen eine halbe meile oberhalb Seehansen nach Arendsee zu" an. Diese sind vielleicht identisch mit den vorigen.

Nr. [40] (D 17) bei Bretsch. Nach Danneil lag ungefähr 1000 Schritt südlich von Bretsch im Acker, der „jenseits der Mühlenfluth" heisst, eine Grabkammer von 4,7 *m* Länge und 4,4 *m* Breite, mit 2 Decksteinen, die fast den ganzen Raum des Grabes einnahmen; die Wandsteine waren eingesunken und nicht mehr zu sehen. Die von Danneil angeführten Maasse beziehen sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf die Kammer, sondern auf das ganze Grab, da die Decksteine für eine derartig grosse Kammer so aussergewöhnliche Dimensionen hätten aufweisen müssen, dass Danneil dies sicher besonders hervorgehoben haben würde.

Nr. [41] (D 18) bei Bretsch. Nach Danneil lag in derselben Ackerbreite, einige hundert Schritt abwärts vom Dorfe, ein Steinkammergrab von 7,5 *m* Länge und 5 *m* Breite. Die Grabkammer war durch aussergewöhnlich grosse Steinblöcke begrenzt und verhältnissmässig gross. Die Decksteine fehlten bereits, ebenso die Steine der Umfassung.

Nr. [42] (D 19) bei Bretsch. In derselben Ackerbreite im Pfarrplan lag ein sehr grosses Steinkammergrab, das jedoch schon zu Danneils Zeit grösstentheils zerstört war.

Aus den Steinkammergräbern bei Bretsch stammen ferner folgende Gegenstände:

Taf. XI, Fig. 35/42*a* (A II, 113 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe und von dunkleren Adern durchzogen. Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide ist unverletzt. Länge 140, grösste Breite 60, kleinste Breite 32, Dicke 18 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*b* (A II, 144 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von dunkelgrauer Farbe (wolkig). Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide ist unverletzt. L. 177, gr. Br. 62, kl. Br. 34, D. 20 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*c* (A II, 145 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe; auf allen vier Seiten geschliffen. Die Schneide ist verletzt. L. 155, gr. Br. 69, kl. Br. 34, D. 20 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*d* (A II, 146 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von dunkelgrauer Farbe (gefleckt). Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide ist unverletzt. L. 112, gr. Br. 43, kl. Br. 20, D. 13 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*e* (A II, 147 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von grauer Farbe (wolkig). Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide ist unverletzt. L. 112, gr. Br. 42, kl. Br. 18, D. 12 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*f* (A II, 148 Museum Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe (wolkig). Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide ist stark verletzt. L. 110, gr. Br. 43, kl. Br. 21, D. 11 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*g* (A II, 149 Museum Salzwedel). Ein Schmalmeissel aus einem graugrünlichen weichen Gesteine. Derselbe ist auf vier Seiten geschliffen. Die Schneide ist unverletzt. L. 128, gr. Br. 24, D. 26 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*h* (I, 18 Provinzial-Museum, Halle). Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe, dunkelgerändert. L. 123, Br. 43, D. 10 *mm*.

Folgende Steingeräthe sind im Bereiche des Bretscher Bezirkes gefunden, ohne dass jetzt noch festgestellt werden kann, ob sie aus den megalithischen Gräbern selbst stammen:

Taf. XI, Fig. 35/42*i* (I, 13 Prov.-Museum, Halle). Ein Feuersteinbeil von grauer Farbe und mit gelber Verwitterungskruste. Beide Breitseiten sind geschliffen. L. 125, B. 42, D. 13 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42 *k* (I, 16 Prov.-Museum, Halle). Ein Meissel aus fast schwarzem Schiefer. L. 118, Br. 27, D. 28 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*l* (I, 17 Prov.-Museum, Halle). Ein Meissel aus dioritähnlichem grauem Gestein. L. 150, Br. 27, D. 36 *mm*.

Taf. XI, Fig. 35/42*m* (I, 15 Prov.-Museum, Halle). Ein cylindrisch durchbohrter Steinhammer aus dunkelgrauem weichem Gestein (stark verwittert). L. 165, Br. 52, D. 36 *mm*.

Nr. [43] (D 20) bei Lindhof. Auf dem Gebiete des Gutes Lindhof südlich von Drüsedau, unweit der Grenze von Polkern, lag nach Danneil ein Steinkammergrab, das „Kattenloch" genannt, ebenso heisst die Umgegend der „Kattenwinkel". Das Grab war schon zu Danneils Zeit grossentheils zerstört und ist, wie wir in Erfahrung brachten, kurz darauf gänzlich beseitigt. — In der Nähe dieses Ortes bemerkten wir einen kleinen runden Burgwall.

Nr. [44, 45, 46] (D 21) bei Polkern. Südlich vom Dorfe, etwa eine Viertelstunde davon entfernt, nahe bei der Creveser Grenze lagen 3 Steinkammergräber, welche Danneils Bericht zufolge von gleicher Beschaffenheit gewesen zu sein scheinen, wie die von Bekmann I, 350 beschriebenen (von uns mit Nr. 53—55 bezeichneten) megalithischen Gräber bei Gross-Ballerstedt. Die Steinumfassung war nehmlich rund angeordnet, innerhalb derselben war ein höherer Hügel aufgeworfen, als dies bei den oblongen Gräbern in der Regel der Fall ist. Ueber den Hügel hin waren Granitblöcke „in unregelmässiger Form" vertheilt. Von einer Grabkammer war angeblich nichts zu sehen. — Aehnliches findet sich u. A. bei einem Grabe im Gutstein; doch rühren die über den Hügel vertheilten Steinblöcke (siehe den Grundriss Nr. 157) von der zerfallenen Kammer her, weshalb wir glauben, bei den Gräbern Nr. 44—46 das Gleiche annehmen zu dürfen.

Aus den Gräbern 44—46 stammen folgende Steingeräthe:

Taf. XI, Fig. 44/46*a* (II 192 Königl. Mus. f. Völkerk., Berlin). (Sammlung Danneil Nr. 465). Eine keilförmige, schmale, gut erhaltene Axt mit abgerundeter Bahn: aus grobkörniger Grauwacke. L. 170 *mm*, Br. 46 *mm*, D. 46 *mm*.

Taf. XI, Fig. 44/46*b* (II 204 Königl. Mus. f. Völkerk., Berlin). (Sammlung Danneil Nr. 464*b*). Ein Beil aus grauem Feuerstein; beide Breitseiten sorgfältig geschliffen, die Schmalseiten nur behauen. L. 150, Br. 65, D. 21 *mm*.

Taf. XI, Fig. 44/46*c* (II 205 Königl. Mus. f. Völkerk., Berlin). (Sammlung Danneil Nr. 464*a*). Ein Beil aus grauem Feuerstein, sehr scharf geschliffen. L. 115, Br. 46, D. 11 *mm*.

Taf. XI, Fig. 44/46*d* (II 1625 Königl. Mus. f. Völkerk., Berlin). (Sammlung Danneil Nr. 466). Ein Beil aus grobkörniger Grauwacke. L. 152, Br. 26—62, D. 40 *mm*.

Nr. [47] (D 22) bei Dewitz. Auf dem Weiderevier Hulsedung, nordwestlich vom Dorfe an der Grenze der Feldmark Gagel befand sich nach Danneil eine Grabkammer 8,5 *m* lang und 3,5 *m* breit. „Nahe an beiden Enden war noch ein Deckstein vorhanden." Das Grab scheint von gleicher Beschaffenheit wie die vorgenannten bei Polkern gewesen zu sein.

Nr. [48] (D 24) bei Dewitz. Ein ähnliches Grab stand nach Danneil etwa 100 Schritt davon; hier und da fehlten schon einige Ringsteine. Es war 7,2 *m* lang und 5,7 *m* breit.

Nr. [49] (D 24) bei Gagel. Nicht weit vom Dorfe auf der Nordseite lag nach Danneil ein Steinkammergrab, 10,7 *m* lang und 6 *m* breit. Vier Steine in der Mitte des Grabes waren noch von der Kammer vorhanden. Auch dieses Grab war ähnlich dem vorhergehenden beschaffen.

Nr. [50] (D 25) bei Gagel. Etwas näher am Dorfe, nicht weit vom vorigen, lag ein Steinkammergrab, 10,7 *m* lang und 6,6 *m* breit. Der Deckstein war abgerutscht und nur Reste der Kammer waren noch vorhanden.

Nr. [51] bei Höwisch. Auf der Feldmark dieses nordöstlich von Gagel gelegenen Dorfes befand sich nach Keyslers Antiquitates septentrionales (Hannover 720) S. 319

und 518 ein Steinkammergrab, welches nach der überlieferten Skizze eine oblonge, aus 44 Steinblöcken bestehende Umfassung hatte. Diese war 118 Schritt lang, während die Entfernung der beiden Langseiten von einander 12 Schritt betrug. Die in der Mitte des Hügels ebenfalls im länglichen Viereck erbaute Kammer bestand aus 6 (?) Wandsteinen und 3 Decksteinen.

Auf der benachbarten Feldmark Neulingen wurde nach Keysler a. a. O. ein bedeutender Bronzefund gemacht. In einem kupfernen Gefässe befanden sich in einander gestellt zwei sogenannte Hängebecken aus Bronze; das innere enthielt ausser den Resten des Leichenbrandes schildförmige Schmuckgegenstände. Beide Hängebecken gleichen in der Form und im Charakter der Verzierungen dem im Schweriner Museum befindlichen Bronzebecken von Basedow. (Vergl. das Römisch-Germanische Centralmuseum in seinen bildlichen Darstellungen von L. Lindenschmit Sohn, Mainz 1889, Taf. 44, Fig. 2.)

Nr. [52] (B 9) bei Stapel. Westlich von Osterburg auf der Feldmark Stapel lag nach Bekmann I, 352 ein Steinkammergrab mit kreisförmiger Steinumfassung.

[Nr. 53] (D 26) bei Gross-Ballerstedt. Auf der Grenze zwischen diesem Orte und Grävenitz (die Dorfgrenze theilt das Grab) lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 25 *m* Länge und 6,3 *m* Breite, von Westen nach Osten sich ausdehnend. Deckstein, Wandsteine und Ecksteine (Wächter) waren noch vollständig erhalten.

Nr. [54 und 55] (B 10 und 11) bei Gross-Ballerstedt. Im Jahre 1751 waren nach Bekmann I, 350 dem vorgenannten, auf dem „Krummenschlag" gelegenen Steinkammergrabe benachbart noch weitere zwei Gräber vorhanden, deren Steinumfassung länglich rund angeordnet war. Die durch Bekmann gegebene Abbildung lässt erkennen, dass bei beiden Gräbern, deren Grundrisse etwa mit dem von uns abgebildeten Nr. 154 übereinstimmen, innerhalb der Steinumfassung ein ansehnlicher Hügel aufgeworfen war. Das eine Grab lag auf dem Hundesrücken oder Hundertrücken, das andere auf den Hasenäckern. Von dem ersteren wird angegeben, dass es aus 12 Steinen bestanden habe, womit aber die Abbildung nicht übereinstimmt, die allein für die Umfassung jedes der beiden Gräber 20—25 Steine aufweist. Da die Anzahl der Wandsteine der Steinkammern dieses Bezirks sehr häufig 12 beträgt, so dürfte diese Zahl auch bei dem Grabe auf dem Hundesrücken entsprechend zu deuten sein.

III. Kreis Salzwedel.

Wir beginnen im äussersten Westen dieses Kreises, nahe der hannoverschen Grenze.

Nr. [56] (D 27) bei Reddigau. Südlich von diesem Dorfe, nicht weit von den Quellen der Dumme auf dem Schwarzenberge, nahe an der Grenze von Bergmoor, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 12 *m* Länge und 4,7 *m* Breite, das bis auf das Fehlen eines Decksteines, eines Umfassungsteines und der Ecksteine (Wächter) vollständig war.

Bei Bonese, 5 *km* nördlich von hier, befindet sich ein mehr als 2 *m* aus dem Erdboden hervorragender, nach oben spitz zulaufender, einsamer Stein (sog. Brautstein oder Lenekenstein), dessen aufgerichtete Lage die Vermuthung nahe legt, dass er von Menschenhand so aufgestellt wurde. Um ihn herum liegen mehrere Gruben, aus denen früher Steinblöcke herausgenommen sind; diese Gruben zeigen indessen nicht eine derartige Anordnung, dass man auf ein Megalithgrab schliessen könnte.

Nr. 57 (D 28) bei Schadewohl. Südlich vom Dorfe in der Ackerbreite „Steinkammerstücke" befindet sich noch die gut erhaltene Kammer eines der Länge nach von NW zu W nach SO zu O sich erstreckenden Grabes, von welcher wir auf Taf. VII und IX, Fig. 57, eine Abbildung und auf Tafel VI, Fig. 57, den Grundriss geben. Die Kammer ist 6 *m* lang und etwa 3 *m* breit. Auf 7 Wandsteinen ruhen 2 Decksteine, von denen einer 3,25 *m* und der andere 2,53 *m* lang ist; ersterer hat einen durchgehenden Sprung. In dem zu den Decksteinen verwendeten Granit sind durch Auswittern der Feldspathkrystalle rundliche Vertiefungen entstanden. Nach dem Volksglauben sind es Fingereindrücke der Riesen, die diese Steine aufthürmten.

Dieses Grab wurde bei der Separation im Jahre 1845 von dem Staate angekauft; trotzdem sind seither, wie wir feststellen konnten, zwei Umfassungssteine entfernt worden.

Nr. 58 (D 29) bei Schadewohl. An der von Danneil angegebenen Stelle hat eingezogener Erkundigung zufolge auch in den vierziger Jahren kein Steinkammergrab gestanden. Dagegen stellten wir etwa 1000 Schritt vom vorigen in der Ackerbreite „im Weidenbusch" ein solches fest, von welchem indess laut Grundriss auf Taf VI, Fig. 58 (siehe auch die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 58) im Ganzen nur noch 9 Steinblöcke erhalten sind, die einen Raum von 6,7 zu 4 *m* einnehmen. Der quer liegende Stein scheint ein herabgestürzter Deckstein zu sein. Das Grab erstreckt sich mit seiner Längsachse von NW nach SO und ist nach den uns gewordenen Auskünften Staatseigenthum.

Nr. 59 (D 30) bei Schadewohl. An der Grenze der Ackerbreiten „im krummen Pahl oder Pohl" und „im weissen Sande", näher am Dorfe als die beiden vorgenannten Steinkammergräber, liegen die aus 18 Steinblöcken bestehenden Reste eines solchen, dessen Maasse nach Danneil folgende waren: Länge 8,8 *m*, Breite 3,8 *m*. Die Kammer war noch unversehrt, d. h. die 5 Decksteine ruhten noch auf den Wandsteinen. Jetzt beträgt die Länge des Grabes, das sich von WNW nach OSO erstreckt, nur noch 4,2 *m*; die Steinumfassung ist also inzwischen weggenommen worden. Hierdurch verloren die Wandsteine den Halt, die Decksteine stürzten herab und heute sehen wir laut Grundriss auf Taf. VI, Fig. 59, sämmtliche Wandsteine seitwärts gedrückt. Es beweist dies, wie nothwendig die Anlage der Betten um die Kammern war, um diesen Festigkeit zu geben. Siehe auch die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 59. In diesem Grabe wurden nur Bruchstücke von einem nur zugehauenen Entwurfe eines Feuersteinbeiles gefunden.

Dieses Grab ist Staatseigenthum.

Nr. [60] (D 31) bei Schadewohl. An der Grenze der Diesdorfer Feldmark lag nach Danneil ein Steinkammergrab, dass sich der Länge nach von W nach O hinzog. Die Länge betrug 8,8 *m*, die Breite 4,7 *m*. Die Kammer war durch 3 Decksteine bedeckt. Das Grab war noch gut erhalten, ist aber in den fünfziger Jahren abgeräumt worden.

Nr. [61] (D 32) bei Schadewohl. Etwa 200 Schritt östlich von dem vorigen Grabe lag nach Danneil eine Steinkammer, die 4 *m* lang und nahezu ebenso breit war. Sie wurde durch einen grossen Stein gedeckt. — Derartige, nahezu quadratisch gestaltete Kammern sind sehr selten in der Altmark, vielmehr haben dieselben fast durchweg einen rechteckigen Grundriss. Die Ausnahme ist wohl durch die Form des gerade zur Verfügung gestandenen grossen Decksteines bedingt, der dem Flächeninhalte nach den gewaltigen Deckstein des Stöckheimer Grabes (No. 130) weit übertraf und dem man den Grundriss der Kammer anpasste.

Nr. [62] (D 33) bei Diesdorf. Etwa 400 Schritt vom vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 7,5 *m* Länge und 3,5 *m* Breite. Zwei 2,5 *m* lange Decksteine befanden sich auf der Kammer.

Nr. [63] (D 34) bei Diesdorf. In einer Entfernung von 100 Schritt östlich vom vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 12 *m* Länge und 8,2 *m* Breite. Die Umfassungssteine auf der einen Seite fehlten schon bis auf einen. Die Kammer wurde durch zwei Decksteine, von denen der eine 2,8 *m*, der andere 2 *m* lang war, fast ganz gedeckt.

Nr. [64] (D 35) bei Diesdorf. Am Fusse des zu Diesdorf gehörenden Molmker Berges, südöstlich vom Dorfe, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 11,3 *m* Länge und 7,8 *m* Breite. Einzelne Umfassungssteine fehlten bereits, die Kammer war mit einem 2,8 *m* langen und 1,25 *m* breiten Steine gedeckt.

Nr. [65] (D 36) bei Diesdorf. Etwa 100 Schritt südöstlich vom vorigen, in einem Thale, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 8,2 *m* Länge und 5,3 *m* Breite. Die Umfassungssteine gegen Norden fehlten bereits. Die Kammer war mit 3 Decksteinen, jeder von etwa 2,2 *m* Länge, bedeckt.

Nr. 66 (D 37) bei Diesdorf. Etwa 10 Minuten südlich vom Dorfe liegen die Reste eines Steinkammergrabes, das Danneil noch in der Länge von 24,5 *m* und in der Breite

von 10 *m* sah. Es erstreckt sich von S nach N. Einige Steine der Umfassung fehlten bereits. Die Kammer, welche, im Lichten gemessen, 9,10 *m* lang und 1,90 *m* breit ist, war durch 4 Steine gedeckt, von denen einer zerbrochen war. Jetzt sind nur noch 14 Wandsteine und 11 Steine der Umfassung, aber keine Decksteine mehr vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 66. — Die Reste dieses Grabes sind, da die Steine meist umgestürzt sind, kaum der Erhaltung werth, dagegen ist eine gründliche Untersuchung des Bettes zu empfehlen.

Nr. 67 (D 38) bei Diesdorf. Dieses Steinkammergrab liegt nicht, wie es auf Danneil's Karte (VI. Jahresber. d. Altm. Ver. Taf. V gezeichnet ist) südöstlich, sondern südwestlich von Diesdorf auf Leeskes Berg, nördlich vom Günthers-Berg, im Forst. Die Kammer erstreckt sich von SO nach NW und ist im Lichten gemessen 11 *m* lang und 1,45 bis 2 *m* breit. Es sind noch 3 Decksteine und 12 Wandsteine vorhanden. Von der Umfassung stehen nur noch 3 Steine. Die Kammer ragte ursprünglich nur zum dritten Theile aus dem sie umgebenden Bette hervor. Siehe Grundriss auf Taf. VI, Fig. 67 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 67. — Nach Bekmann I, 353 scheint dieses Grab identisch zu sein mit dem von ihm a. a. O. Taf. II, Fig. 2 abgebildeten. Hiernach würde die Steinumfassung ein langgestrecktes Rechteck gebildet haben mit grossen sog. Wächtern an den Ecken. — Die Kammer wird jetzt bei schlechtem Wetter von den Schafhirten als Obdach benutzt. — Da wir viele Feuersteinsplitter mit Schlagmarken in der Umgebung der Kammer fanden, so gruben wir das Nordende derselben in 1,5 *m* Länge und 1 *m* Tiefe aus, wobei wir den Urboden erreichten. Es fand sich am Ende der Kammer ein Depot von Hunderten von Feuersteinsplittern in verschiedener Grösse bis zu 50 *mm* im Quadrat vor, die, den Schlagmarken nach zu urtheilen, von der Fabrikation von Feuersteinartefakten herrühren. Sonst war gar nichts weiter in diesem Theile der Kammer aufzufinden; auch keine Spur eines Skelets oder von Beigaben. Der oben aus Sand, unten aus Kies bestehende Inhalt machte ganz den Eindruck, dass er in den unteren Schichten noch nicht durchwühlt war. Ein weiteres Ausgraben des Kammerinhaltes kann nur unter gleichzeitiger Absteifung der Steine geschehen, da sonst das Zusammenstürzen derselben zu befürchten ist. — Die Lage dieses Grabes ist eine überraschend schöne. Meilenweit übersieht man von hier aus das wellige Land im bunten Wechsel von Wäldern und Feldern.

Der Ankauf dieses im Privatbesitz befindlichen Grabes durch den Staat wäre sehr erwünscht.

Nr. [68] (D 39) bei Diesdorf. Südlich vom vorigen, in einer Entfernung von etwa 600 Schritt lag nach Danneil ein Steinkammergrab, das einen imposanten Eindruck machte. Es hatte eine Länge von 42 *m* und eine Breite von 7 *m*, gegen Osten fehlten einige Umfassungssteine; die Ecksteine auf der Nordseite hatten eine Länge von 3,8 bezw. 3,1 *m*. Von den Umfassungssteinen ragten zwei 2,2 *m* hoch aus der Erde hervor. Die Kammer war durch 6 Steine gedeckt, wovon die drei ersten die grössten waren. Der Cubikinhalt und das Gewicht dieser 3 Steine dürfte sich nach den mitgetheilten Maassen, wenn wir annehmen, dass der Cubikinhalt eines Blockes $^2/_3$ vom Rauminhalte des umschriebenen Parallelepipedon ist, folgendermaassen berechnen:

I Deckstein,	Länge 2,7 *m*,	Breite 1,7 *m*,	Dicke 1,25	$= 2{,}7 \cdot 1{,}7 \cdot 1{,}25 \cdot {}^2/_3$	= 3,8 *cbm*
II „	„ 2,7 „	„ 1 „	„ 0,5	$= 2{,}7 \cdot 1 \cdot 0{,}5 \cdot {}^2/_3$	= 0,9 „
III „	„ 2,8 „	„ 1,7 „	„ 0,9	$= 2{,}8 \cdot 1{,}7 \cdot 0{,}9 \cdot {}^2/_3$	= 2,9 „
					7,6 *cbm*

Nehmen wir den Cubikmeter Granit, woraus die meisten Decksteine der Grabkammern dieser Gegend bestehen, zu 2750 *kg* an, so ergiebt dies ein Gewicht von mehr als 20,000 *kg*. Gewiss eine ansehnliche Leistung, derartige Lasten aus gewisser Entfernung herbeizuholen und auf die Wandsteine der Kammer zu schaffen!

Nr. [69] (D 40) bei Diesdorf. Etwa 500 Schritt südlich vom vorigen Grabe und 1500 Schritt von Lindhof, über den Berg weg lag nach Danneil eine Grabkammer von 5,4 *m* Länge und 2,2 *m* Breite mit einem Deckstein auf der Südseite.

Nr. 70 bei Diesdorf. Zwanzig Minuten südwestlich vom Dorfe, links von der Landstrasse nach Wittingen, liegt ein Steinkammergrab, das, von SO nach NW gemessen,

10 *m* lang und von SW nach NO 8 *m* breit ist. Von der Kammer sind noch 11 Wandsteine und 4 Decksteine vorhanden, von der Umfassung, die oval gewesen zu sein scheint, nur noch 8 Steine. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 70 und die Abbildung auf Taf. VII und Taf. IX, Fig. 70. — Beim oberflächlichen Durchsuchen des Bodens fanden wir an der Stelle, wo früher ein Wandstein gestanden hatte, einen kurzen Feuerstein-Schmalmeissel von grauer Farbe und auf den beiden Breitseiten geschliffen. L. 90, Br. 18, D. 11 *mm*. (Taf. XI, Fig. 70).

Nr. [71] bei Diesdorf. Ganz nahe dem vorigen befand sich, eingezogener Erkundigung zufolge, noch ein ähnliches Steinkammergrab, das 1867 abgeräumt ist. An der Stelle desselben wurden später beim Ackern mehrere geschliffene Feuersteinbeile gefunden, die leider durch Unachtsamkeit verloren gingen.

Nr. [72—76] (D 41) bei Waddekath. Westlich von Diesdorf, auf der Feldmark Waddekath, in der Nähe des Königl. Forstes Vier lagen 5 Steinkammergräber, von denen 4 im Jahre 1842 zerstört sind. Von dem fünften war nach Danneil nur noch die 2,5 *m* lange und 1,3 *m* breite Kammer erhalten. „Statt des grossen Decksteins war es (nach dem genannten Autor) mit einer Menge kleiner Steine von Centner-Gewicht belegt.“ Sollten die kleineren Steine nicht einfach Stücke des zertrümmerten Decksteines gewesen sein?

Nr. 77 (D 42) bei Molmke. In der Breite des Helleberges der Feldmark Molmke, südlich von Diesdorf, südöstlich von Nr. 68, etwa 600 Schritt davon entfernt, liegt ein Steinkammergrab, das nach Danneil im Jahre 1843 noch vollständig erhalten war; jetzt fehlen leider schon viele Umfassungssteine. Das Grab, welches sich von WNW. nach OSO. erstreckt, ist 28,6 *m* lang und 7,3 *m* breit. Die Kammer befindet sich am WNW.-Ende; sie wird aus 18 Wandsteinen und 6 Decksteinen gebildet und ist im Lichten gemessen 10 *m* lang und etwa 3 *m* breit. Die Wandsteine sind auseinander gedrückt. Die Steinumfassung bildet ein langgestrecktes Rechteck. Da die Steine derselben auf dem Ende, an welchem sich die Kammer erhebt, weggenommen sind, so haben die Wandsteine etwas nachgegeben, und die Decksteine sind in das Innere der Kammer gestürzt. Es beweist dies, dass die Umfassung für den festen Stand der Kammer nothwendig war. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 77 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 77.

Dieses Grab ist Staatseigenthum. Es ist vor Jahren von dem verstorbenen Mühlenbesitzer Kerstens in guter Absicht mit Kiefern bepflanzt, was für die Erhaltung des Grabes eher gefährlich als nützlich ist, da die Wurzeln beim Heranwachsen der Bäume zerstörend wirken werden.

Nr. [78] (D 43) bei Molmke. Westlich vom Dorfe im Butterplane, etwa 2000 Schritt vom vorigen, gegen Südost lag nach Danneil ein 15,7 *m* langes und 6 *m* breites Steinkammergrab. Die Wandsteine der Kammer waren noch erhalten, dagegen fehlte der Deckstein.

Nr. [79] (D 44) bei Molmke. Südlich vom vorigen, 35 Schritt entfernt, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 20,1 *m* Länge und 6,6 *m* Breite. Einige Umfassungssteine fehlten schon. Die Kammer wurde durch vier 2,5 *m* lange Decksteine ganz bedeckt.

Nr. [80] (D 45) bei Molmke. Vom vorigen 200 Schritt entfernt, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13.2 *m* Länge und 9,1 *m* Breite mit 3,5 *m* langer Kammer. Die Decksteine fehlten bereits, ebenso die Ecksteine (Wächter) gegen Süden.

Nr. [81] (D 46) bei Molmke. Westlich, 100 Schritt vom vorigen entfernt, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 26,4 *m* Länge und 13,2 *m* Breite, dessen Umfassungssteine grösstentheils fehlten. Die Kammer war schmal und der Deckstein zur Seite gerutscht.

Nr. [82] (D 47) bei Molmke. Etwa 200 Schritt von Nr. 66 entfernt, lag nach Danneil eine Steinkammer von 10 *m* Länge und 2,2 *m* Breite, mit 3 Decksteinen.

Nr. [83] (D 48) bei Molmke. Sechzig Schritt östlich vom vorigen lag nach Danneil eine Steinkammer von 9,1 *m* Länge und 2,5 *m* Breite, mit 4 Decksteinen.

Nr. [84] (D 49) bei Molmke. Südwestlich von Molmke, 2000 *m* von letzterem Dorfe, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 5,3 *m* Breite. Einzelne Steine der Umfassung fehlten bereits. Die Kammer lag am westlichen Ende, mithin erstreckte sich das Grab in seiner Länge von W. nach O. Der Deckstein war abgerutscht.

Nr. [85] (D 50) bei **Molmke**. Fünfzig Schritt östlich vom vorigen lag nach Danneil eine Steinkammer von 5,3 *m* Länge und 1,9 *m* Breite, mit 2 Decksteinen.

In Molmke, nahe dem Hofe des Ackermannes Kray, liegen drei runde Hügel, ähnlich den von uns beschriebenen Nr. 160 und 161 bei Neumühle. Aus einem der Hügel waren bereits die Steine der Grabkammer entfernt; in den anderen scheinen sich noch die Kammern zu befinden. Eine systematische Untersuchung dieser Hügel ist erwünscht.

Nr. 86 (D 51) bei Drebenstedt. In etwa 20 Minuten Entfernung westlich vom Dorfe befindet sich eines der grossartigsten, schönsten und best erhaltenen Steinkammergräber der Altmark. Es ist auf freiem Felde gelegen und desshalb in allen seinen Theilen gut zu übersehen. Die Länge des Grabes, das sich von NW. nach SO. erstreckt, beträgt 47 *m*, die Breite 10 *m*. Die Kammer ist im Lichten gemessen 8,33 *m* lang und 1,93 *m* breit; sie hatte 5 Decksteine, von denen vier noch erhalten sind, während der fünfte zertrümmert ist. Die Umfassungssteine, 61 an der Zahl, sind regelmässig zu einem Rechteck angeordnet und stehen meist noch aufrecht. Besonderen Eindruck macht der parallelepipedische Wächter an der Westecke, der 2,24 *m* aus der Erde hervorragt, 2,04 *m* breit und 0,70 *m* dick ist. Siehe die Abbildung auf Taf. VII und IX, Fig. 86 und den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 86. In der Zeitschrift für Ethnologie 1891, Verh. S. 681 ist die Totalansicht dieses Grabes nach einer wohlgelungenen Photographie wiedergegeben. — Das Gewicht der für die Umfassung und die Kammer dieses Grabes verwendeten Megalithen dürfte unter Zugrundelegung der von Danneil mitgetheilten Maasse und unter der Annahme, dass der Cubik-Inhalt eines Steinblockes zwei Drittel vom Rauminhalt des umschriebenen Parallelepipedon ist, sich, wie folgt, berechnen:

60 Umfassungssteine von je 1,9 *m* Länge, 0,6 *m* Breite und 0,6 *m* Dicke = $60 \cdot 1{,}9 \cdot 0{,}6 \cdot 0{,}6 \cdot {}^2/_3$ = rund	27,3 *cbm*
1 desgl. besonders grosser $3{,}8 \cdot 2{,}0 \cdot 0{,}7 \cdot {}^2/_3$ = rund . . .	3,5 „
12 Wandsteine der Kammer von je 2,4 *m* Länge, 1,25 *m* Breite und 0,55 *m* Dicke = $12 \cdot 2{,}4 \cdot 1{,}25 \cdot 0{,}55 \cdot {}^2/_3$ = rund	13,2 „
4 Decksteine von je 2,5 *m* Länge, 1,0 *m* Breite und 0,6 *m* Dicke = $4 \cdot 2{,}5 \cdot 1{,}0 \cdot 0{,}6 \cdot {}^2/_3$ = rund	4,0 „
1 desgl. besonders grosser $2{,}5 \cdot 1{,}9 \cdot 1{,}0 \cdot {}^2/_3$ = rund . . .	3,2 „
	51,2 *cbm*

Wenn wir den Cubikmeter Granit zu 2750 *kg* annehmen, so ergiebt dies ein Gewicht von über 140 000 *kg* der allein für die Kammer und Steinumfassung verwendeten Steine. Dazu kommt die Ausfüllung des ganzen Raumes innerhalb der Steinumfassung in einer Länge von 44 *m*, in einer Breite von 6,3 *m* und in einer Höhe von etwa 1 *m*, also wiederum 277,2 *cbm*. Nehmen wir an, dass die Hälfte dieser Auffüllung aus Erdreich, die andere Hälfte aus Geschieben besteht, so ergiebt dies abermals 138,6 *cbm* Steine, so dass im Ganzen 189,8 *cbm* Steine im Gewichte von mehr als 500 000 *kg* zur Stelle geschafft werden mussten.

Dieses Grab ist Staatseigenthum.

Nr. [87] (D 52) bei Drebenstedt. Etwa 40 Schritt vom vorigen gegen Osten lag nach Danneil eine Steinkammer von 10 *m* Länge und 3,1 *m* Breite mit 4 Decksteinen. Die Umfassungssteine fehlten bereits.

Nr. [88] (D 53) bei Drebenstedt. Südöstlich vom vorigen, etwa 300 Schritt davon, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 6,3 *m* Länge und 5 *m* Breite. Der Deckstein war bereits von einem Wandsteine abgerutscht.

Nr. [89] (D 54) bei Drebenstedt. Oestlich vom vorigen, etwa 100 Schritt davon entfernt, näher dem Dorfe, lag nach Danneil ein schon theilweise zerstörtes Steinkammergrab von 10 *m* Länge und 4,4 *m* Breite.

Nr. [90] (D 55) bei Drebenstedt. Oestlich, 40 Schritt vom vorigen, lag nach Danneil ein fast zerstörtes Steinkammergrab, im Volksmunde der „Häschenbackofen“ geheissen.

Aus den Steinkammergräbern bei Drebenstedt stammen folgende, in der Sammlung des Altmärkischen Vereins zu Salzwedel befindliche Gegenstände:

Taf. XI, Fig. 86/88*a* (A II, 165 Mus. Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe, auf den beiden Breitseiten geschliffen. Die etwas hohl angelegte Schneide ist unverletzt. Länge 141, grösste Breite 56, kleinste Breite 16, Dicke 18 *mm*.

Taf. XI, Fig. 86/88*b* (A II, 166 Mus. Salzwedel). Ein Schmalmeissel aus grauem, geflammtem Feuerstein, auf vier Seiten angeschliffen. Die Schneide ist unverletzt. L. 140, gr. Br. 19, kl. Br. 10, D. 17 *mm*.

Taf. XI, Fig. 86/88*c* (A II, 132 Mus. Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von grauer Farbe (wolkig). Dasselbe ist auf vier Seiten sorgfältig geschliffen, während das Bahnende nur durch Schlag hergestellt ist. Die Schneide ist unverletzt. L. 145, gr. Br. 57, kl. Br. 26, D. 18 *mm*.

Taf. XI, Fig. 89/90*a* (A II, 338 Mus. Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von grauer Farbe (wolkig), auf vier Seiten sorgfältig geschliffen. Die Schneide ist gut erhalten. L. 111, gr. Br. 45, kl. Br. 24, D. 11 *mm* Das Mineral ist auf einigen Stellen durchschimmernd.

Taf. XI, Fig. 89/90*b* (A II, 339 Mus. Salzwedel). Ein Feuersteinbeil von dunkelgrauer Farbe (wolkig), auf vier Seiten sorgfältig geschliffen. Die Schneide zeigt deutliche Spuren des Gebrauches. L. 100, gr. Br. 47, kl. Br. 25, D. 18 *mm*.

Die beiden zuletzt angeführten Steinbeile wurden von dem den Strassenbau leitenden Bauführer, Hrn. Siemssen, einem äusserst thätigen Mitgliede des Altmärkischen Vereins, aus den Steinkammergräbern Nr. 89 und 90 ausgegraben. Es heisst darüber in dem II. Jahresbericht des genannten Vereins S. 85: „Hr. Siemssen fand auf der Feldmark Drebenstedt mehrere Hünenbetten und liess den Inhalt derselben untersuchen. Da aber der plötzlich eintretende Frost ihn an der Beendigung der Arbeit verhinderte und derselbe im kommenden Frühjahr damit fortfahren will, so scheint es zweckmässig, das Resultat erst dem künftigen Jahresberichte hinzuzufügen." Daraus, dass ein weiterer Bericht ausblieb, trotzdem er nochmals im III. Jahresbericht S. 6 angekündigt wird, kann man schliessen, dass sich nichts mehr in den Gräbern vorfand.

Nr. 91 (D 56) bei Bornsen. Oestlich vom Dorfe, etwa 800 Schritt davon auf einer Anhöhe bei einer Windmühle, liegt weithin sichtbar die Steinkammer eines sich von SW. nach NO. erstreckenden Grabes. Dieselbe ist 5 *m* lang, etwa 2 *m* breit und hat 12 Wandsteine sowie 3 Decksteine. Von der Steinumfassung ist nichts mehr vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 91 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 91.

Das Grab ist bei der Separation ausgeschieden, ob als Gemeinde- oder Staatseigenthum, war nicht zu ermitteln.

Nr. [92] (D 57) bei Bornsen. Südöstlich vom Dorfe, 2000 *m* davon, lag nach Danneil eine Steinkammer von 11,3 *m* Länge und 3,1 *m* Breite mit 7 Decksteinen. Dieselbe ist gänzlich abgeräumt. Der Besitzer des Ackers, auf dem sie stand, kann die Stelle noch genau angeben. Eine Nachgrabung auf derselben hätte vielleicht Erfolg. — Nach demselben Gewährsmanne wurde in einem anderen Steinkammergrabe bei Bornsen ein Feuersteinbeil gefunden, dessen Verbleib nicht mehr festzustellen ist.

Nr. [93] (D 58) bei Bornsen. In den Kiefern an der Grenze von Wülmersen, südöstlich von Bornsen, südlich von Wülmersen, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 17,6 *m* Länge und 5 *m* Breite mit 5 Decksteinen.

Nr. 94 (D 59) bei Bornsen. Südlich von Bornsen, im Kronsberge, 1000 *m* vom Dorfe entfernt, lag nach Danneil ein Grab, von dem jetzt nur noch die Steinkammer erhalten ist. Dieselbe besteht aus 17 Wandsteinen und 7 Decksteinen und ist 10,8 *m* lang und 2,5 *m* breit; sie erstreckt sich von SO. nach NW. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 94 und die Abbildung auf Taf. VII und IX, Fig. 94.

Das Grab ist ebenfalls „aussepariert", das heisst, keinem einzelnen Besitzer zugetheilt, sondern wahrscheinlich Staatseigenthum.

Nr. [95] (D 60) bei Bornsen. Dreihundert Schritt vom vorigen lag nach Danneil eine Steinkammer von 10,7 *m* Länge und 2,5 *m* Breite mit 7 Decksteinen, von denen einer 3,3 *m* lang, 2 *m* breit und 1,2 *m* dick, der andere 2,8 *m* lang, 1,8 *m* breit und 0,95 *m* dick war.

Nr. 96 (D 61) bei Mehmke. Nordöstlich vom Dorfe liegt ein in der Länge von S nach N sich erstreckendes Steinkammergrab, das schon zu Danneil's Zeit stark verwüstet war. Von demselben sind heute noch 16 Steine der Umfassung vorhanden, die

eine oblonge Anordnung erkennen lassen und sich über einen Raum von 22 *m* in der Länge und 6 *m* in der Breite ausdehnen. Von der am Südende des Grabes gelegenen Kammer sind noch 6 Wandsteine und 3 Decksteine erhalten. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 96 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 96. Von den Steinblöcken sind schon einige gesprengt, andere aus ihrem ursprünglichen Lager herausgenommen. In einer derart entstandenen Vertiefung am Südende fanden wir das auf Taf XI, Fig. 96 abgebildete prismatische Feuersteinmesser.

Nr. 97 (D 62) bei Mehmke. In einer Entfernung von 145 *m* nördlich von Nr. 96 befinden sich die aus 8 Megalithen bestehenden Reste eines Steinkammergrabes, das aber, da die Steine ohne erkennbare Anordnung liegen, nicht mehr der Erhaltung werth ist. Eine Nachgrabung ist zu empfehlen.

Nr. 98 (D 63) zwischen Gladdenstedt und Nettgau. Etwa 8 *km* südlich von der eben beschriebenen Steinkammerregion auf der Grenze zwischen den beiden vorgenannten Dorfmarken, auf einer Anhöhe, befindet sich eine ziemlich gut erhaltene, in der Länge von W nach O sich erstreckende Grabkammer. Dieselbe ist 6,75 *m* lang und 3,6 *m* (im Lichten gemessen aber nur 1,7 *m*) breit und setzt sich aus 11 Wandsteinen nebst mehreren Decksteinen zusammen. Ein Deckstein, der durch seine Höhe besonders imponirt, befindet sich auf 3 Wandsteinen ruhend noch in situ, während der zweite Deckstein, der ursprünglich auf 4 Wandsteinen auflag, bereits grösstentheils herabgesunken ist. Die übrigen (2 ?) Decksteine scheinen weggenommen zu sein. Das Bruchstück eines solchen befindet sich noch in der Kammer, während weitere 3 Steine (ob von der Kammer oder von einer Steinumfassung herrührend, ist nicht mehr feststellbar) ohne Ordnung ausserhalb der Kammer liegen. Der die Kammer umgebende Hügel ist rund. Spuren einer früher vorhanden gewesenen Steinumfassung sind nicht mehr erkennbar, indess glauben wir aus der Analogie aller übrigen, mit Steinringen umgebenen, runden Steinkammergräber der Altmark den Schluss ziehen zu dürfen, dass ein solcher auch hier ursprünglich vorhanden war. — Da wir selbst dieses Grab nicht besuchen konnten, so wandten wir uns an Herrn Prediger Lehmann in Jübar, der die Freundlichkeit hatte, den auf Taf. VI, Fig. 98 wiedergegebenen Grundriss (Zeichnung Taf. VII, Fig. 98) nebst obigen Notizen uns zukommen zu lassen. Das Grab ist Staatseigenthum.

Bei Wallstawe, 11 *km* südwestlich von Salzwedel, befanden sich nach Danneil folgende Steinkammergräber, die alle eine Längsrichtung von S nach N hatten:

Nr. [99] (D 64) bei Wallstawe. Ein Steinkammergrab von 10 *m* Länge und 3,8 *m* Breite mit 6 Decksteinen. Abweichend in der Stellung waren hier die Umfassungssteine nicht auf die hohe Kante gestellt, sondern lagen auf der breiten Seite (wohl umgestürzt).

Nr. [100 u. 101] (D 65 u. 66) bei Wallstawe. Dicht bei einander lagen zwei fast runde Grabkammern von 3,5 m Länge und 3,1 *m* Breite, jede mit einem Decksteine versehen.

Nr. [102] (D 67) bei Wallstawe. Nicht weit von der vorigen lag ferner eine Grabkammer von 6 *m* Länge und 3,1 *m* Breite, die noch vollständig erhalten war.

Nr. [103] (D 68) bei Wallstawe. In der Nähe des vorigen lag ein Steinkammergrab von 31,4 *m* Länge und 7,8 *m* Breite. Die Grabkammer war mit mehreren Decksteinen versehen, die wegen des undurchdringlichen Gestrüpps nicht gehörig zu zählen waren.

Nr. [104] (D 69) bei Wallstawe. Hart an der Grenze des Wötzer Forstes lag ein 6,8 *m* langes und 5,3 *m* breites Steinkammergrab mit einem Decksteine am Nordende der Kammer.

Nr. [105] bei Walllstawe. In der Nähe des Wötzer Forstes befand sich in den dreissiger Jahren noch ein weiteres Steinkammergrab mit Steinumfassung, das laut Danneil's Bericht in Förstemann's Mittheilungen vom Jahre 1836, S. 561, gründlich untersucht worden ist; es wurde nehmlich ausser der Kammer auch der ganze Hügel umgegraben.

Das Ergebniss dieser Untersuchung bestand darin, dass ein zertrümmertes Thongefäss zu Tage gefördert wurde. „Einzelne, jedoch rohe Verzierungen fanden sich auf den Trümmern und bestanden in einfachen Linien. Die Farbe war gelbbraun, die

Masse war mittelfein zu nennen, d. h. sie war nicht so roh wie die meisten aus den Hügelgräbern, auch war sie feiner als diese ausgearbeitet. Von Knochen, Asche und Metall fand sich unter den Thongefässtrümmern keine Spur; auch kamen keine steinernen Geräthe im Hügel vor."

In der Nähe eines Steinkammergrabes bei Wallstawe wurde folgender Gegenstand gefunden:

Taf. XI, Fig. 99—104 (1002 Salzw. Mus.). Ein durchbohrter Axthammer (sogen. Amazonen-Axt) mit sehr schmaler Bahn, aus einem stark verwitterten, grünlich-grauem Gesteine. Die Bohrung ist doppelkonisch. Die Ober- und Unterseite der Axt ist hohl geschliffen, so dass die Kanten stark hervorstehen wie bei den Bronzeäxten vom ungarischen Typus. L. 194, gr. Br. 60, D. 33 *mm*. Unsere Abbildungen geben die Ansicht des Axthammers von unten, die Seitenansicht und den Querschnitt auf der durchbohrten Stelle wieder.

Im Wötz (d. i. auf der Feldmark des wüst gewordenen Dorfes Wötz) liegen 8 Steinkammergräber, welche durch die Fürsorge der Eigenthümer zum Theil noch recht gut erhalten sind. Der jetzige Besitzer, Herr Baron von dem Knesebeck auf Tylsen, hat um einige der im Walde gelegenen Gräber, die sonst nicht genügend zur Geltung kommen würden, passende Anlagen machen lassen, die durch gute Wege bequem zugänglich sind.

Nr. [106] (D 70) im Wötz. Nordwestlich, nicht südwestlich, wie Danneil bemerkt, vom Vorwerke, nicht weit davon, lag nach Danneil eine Steinkammer von 6,3 *m* Länge und 3,1 *m* Breite. Dieselbe war mit 2 Decksteinen gedeckt. Gegen Süden waren noch 2 Ecksteine (Wächter) der Umfassung vorhanden.

Nr. 107 (D 71) im Wötz. 30 Schritt südöstlich vom vorigen lag ein von S nach N sich hinziehendes Steinkammergrab, das zu Danneil's Zeit noch 5,4 *m* lang und 3,8 *m* breit war. Die Kammer wurde auf der einen Seite zugleich von den Umfassungssteinen gebildet (?). Heute sind nur noch 9 Steinblöcke davon vorhanden, darunter 1 Deckstein. Siehe den Grundriss auf Taf VI, Fig. 107 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 107.

Nr. 108 (D 72) im Wötz. Nahe bei dem vorigen, noch näher dem Vorwerke, liegt ein der Länge nach von S nach N sich erstreckendes Steinkammergrab von 11 *m* Länge und 8,5 *m* Breite. Die oval und doppelreihig angeordnete Steinumfassung besteht aus 18 bis zu 1 *m* aus der Erde hervorragenden Megalithen, zwischen welchen einige kleinere Steine liegen. Die Kammer, von der noch 7 Wandsteine und 4 Decksteine vorhanden sind, ist im Lichten gemessen 5 *m* lang und 1,8 *m* breit. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 108 und die Abbildung auf VII, Fig. 108.

Nr. 109 (D 73) im Wötz. Noch etwas näher dem Vorwerke liegt ein Steinkammergrab von 30 *m* Länge und 8,15 *m* Breite, welches sich von S nach N hinzieht. Die Umfassung besteht aus 32 im Rechteck angeordneten, 1 bis 1,5 *m* aus der Erde hervorragenden Steinblöcken. Die am Nordende befindliche Kammer ist aus 10 Wandsteinen und 3 Decksteinen gebildet; im Lichten gemessen ist sie 5,87 *m* lang und 1,56 *m* breit. Nur ein Deckstein ruht noch vollkommen auf zwei Wandsteinen. An jeder Ecke der Umfassung befindet sich ein schräg liegender grosser Stein (Wächter). Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 109 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 109.

Nr. 110 (D 74) im Wötz. Dieses Steinkammergrab, das im Walde, nächst dem Vorwerke und nördlich vom Wege nach Umfelde gelegen ist, ist identisch mit dem von Danneil im VI. Jahresbericht d. Altm. Ver. S. 120 (auf S. 107 ist es irrthümlich weggelassen) aufgeführten. Danneil giebt die Maasse der Kammer, wie folgt, an: Länge (26 Fuss) 8,15 *m*, Breite (15 Fuss) 4,7 *m*. Diese Angaben beziehen sich aber jedenfalls auf das Grab selbst, da Decksteine für eine Kammer von solcher Breite so ausserordentliche Dimensionen hätten aufweisen müssen, dass Danneil dies sicher erwähnt haben würde. Heute sind noch 12 Wandsteine, welche die Längsrichtung des Grabes von S nach N erkennen lassen, sowie ein Deckstein vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 110 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 110.

Nr. 111 (D 75) im Wötz. Südlich vom vorigen und südlich vom Wege nach Umfelde, nahe demselben im Walde, liegt ein von S nach N sich hinziehendes Steinkammergrab von 24,8 *m* Länge und 10 *m* Breite. Die Umfassung bestand ursprünglich aus etwa

35 im Rechteck angeordneten Steinblöcken, wovon noch 27 nebst 3 gewaltigen Ecksteinen erhalten sind. Von der Kammer, welche am Südende sich befindet, sind noch 11 Wandsteine und 2 Decksteine vorhanden; sie ist im Lichten gemessen 8 *m* lang und 1,5 *m* breit. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 111 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 111. — Das Grab ist jetzt von passenden Anlagen und guten Wegen umgeben; das nördliche Drittel desselben ist eingeebnet und mit einer Steinbank versehen.

Nr. 112 (D 76) im Wötz. Vierhundert Schritt südlich vom vorigen liegt ein Steinkammergrab von 38,25 *m* Länge und 8,80 *m* Breite; es erstreckt sich von S. nach N. Die Umfassung besteht aus 53 im Rechteck angeordneten Steinblöcken, die auf der Westseite bis 1,5 *m* aus der Erde hervorragen. Die Kammer liegt am Nordende und ist im Lichten gemessen 7,4 *m* lang und 1,5 *m* breit; sie besteht aus 14 Wandsteinen und aus 4 herabgestürzten Decksteinen. An ihrer Ostseite, senkrecht zu derselben, befindet sich ein kleinerer, durch 5 aufrecht gestellte Steine gebildeter Raum. Danneil hält diesen für eine kleine Nebenkammer. Wir neigen mehr der Ansicht zu, dass hier ein seitlicher Zugang zur grossen Kammer vorhanden war und dass der am Ostende des kleineren Raumes liegende Steinblock ein herabgefallener Deckstein des Zuganges ist. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 112 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 112.

Nr. 113 (D 77) im Wötz. Etwa 400 Schritt vom vorigen gegen Süden liegt ein von SO nach NW gerichtetes Steinkammergrab von 7,3 *m* Länge und 4,2 *m* Breite. Die Kammer war zu Danneil's Zeit noch ganz mit Decksteinen belegt. Heute sind noch 14 grosse, sowie mehrere kleine Steine vorhanden; es lässt sich jedoch nicht mehr feststellen, welche zur Umfassung und welche zur Kammer gehören.

Nr. 114 (D 78) im Wötz. Südwestlich vom vorigen, nahe bei demselben, auf einer natürlichen Anhöhe, jetzt im Walde gelegen, befindet sich ein Steinkammergrab von 5,5 *m* Länge und 3,3 *m* Breite. Von den Umfassungssteinen ist nur noch ein Theil an der Südwest- und Südseite vorhanden, ebenso stehen noch einzelne Steinblöcke an der Nordseite. Um den äusseren Umfang des Hügels scheint früher noch ein zweiter Steinkranz gestanden zu haben. Die Kammer ist im Lichten gemessen 2 *m* lang und 1,5 *m* breit; es sind noch 7 Wandsteine und 1 herabgefallener Deckstein als solche zu erkennen. Die Richtung des Grabes wird von Danneil ausdrücklich von W. nach O. angegeben; jetzt erscheint dieselbe von S nach N. Man muss also wohl eine Verschiebung der Lage der Steine, verursacht durch die Wegnahme einer grossen Anzahl von Umfassungssteinen, die als Stützen für den Kammerbau gedient haben, annehmen. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 114.

Nr. [115 u. 116] (D 79) im Uebbesitz, zu Püggen gehörig. Auf der Mark des wüsten Dorfes Uebbesitz, nahe an der Grenze von Gr. Bierstedt, auf dem Heidberge hinter den Roosken lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 12 *m* Länge und 10 *m* Breite. Die Grabkammer war mit 4 Decksteinen versehen. Einige Steine der Umfassung, sowie die Ecksteine (Wächter) waren besonders gross. Nach Aussage zuverlässiger Persönlichkeiten lagen auf dem Heidberge zwei Steinkammergräber, welche beide anfangs der fünfziger Jahre weggeräumt sind. In den Akten des Altmärk. Vereins findet sich über den Ort Püggen von Danneil's Hand die Bemerkung: Eine Menge Hünengräber auf dieser Feldmark ist schon zerstört.

Nr. [117] (D 80) bei Gr. Bierstedt. In der Breite „auf dem Sande" nahe an der Grenze der wüsten Feldmark Uebbesitz, lag nach Danneil eine gut erhaltene Grabkammer von 7,2 *m* Länge und 3,5 *m* Breite mit 3 Decksteinen.

Nr. [118] (D 81) bei Gr. Bierstedt. Sechzig Schritt davon, links vom Wege nach dem Dorfe lag nach Danneil eine unvollständige Grabkammer von 5 *m* Länge und 3,1 *m* Breite mit einem Deckstein.

Nr. [119] (D 82) bei Gr. Bierstedt. Einige hundert Schritt westlich vom vorigen, in der Breite „die Kuhtrift" lag nach Danneil eine Grabkammer von 6,9 *m* Länge und 2,8 *m* Breite mit 5 Decksteinen.

Nr. [120] (D 83) bei Gr. Bierstedt. Etwa 300 Schritt südwestlich vom vorigen lag nach Danneil der nur noch aus 5 Steinblöcken bestehende Rest einer Grabkammer.

Nr. 121 (D 84) bei Gr. Bierstedt. Etwa 1500 Schritt nördlich vom Dorfe, östlich vom Wege nach Hilmsen, nahe dem Walde liegen die Reste eines Steinkammergrabes,

das zu Danneil's Zeit 23 *m* lang und 6,9 *m* breit war. Die mit 3 Decksteinen versehene Grabkammer hatte eine Länge von 6,6 *m* und eine Breite von 2,2 *m*. Ein Deckstein war 2,7 *m* lang, 2,2 *m* breit und 0,9 *m* dick. Einige Umfassungssteine ragten bis zu 2 *m* aus der Erde hervor. — Jetzt sind nur noch 6 Wandsteine der Kammer, sowie ein Deckstein vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 121 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 121.

Dieses Grab ist im Privatbesitz.

Nr. [122] (D 85) bei Gr. Bierstedt. Westlich, 60 Schritt vom vorigen, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 25,1 *m* Länge und 8,2 *m* Breite. Durch das Abfahren des Sandes waren mehrere Umfassungssteine blossgelegt und umgesunken, alles sehr grosse 2,2 bis 2,8 *m* lange Blöcke, die nur etwa 0,6 *m* aus der Erde hervorragten. Die Grabkammer war auf der Ostseite; das Grab zog sich mithin von W. nach O. hin. Von den Decksteinen war nur noch einer vorhanden, die übrigen waren gesprengt.

Nr. [123] (D 86) bei Gr. Bierstedt. Nordöstlich, 50 Schritt vom vorigen, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 6,7 *m* Breite. Die Grabkammer fehlte schon, nur die Umfassungssteine waren fast noch vollständig erhalten.

Nr. [124] (D 87) bei Kl. Bierstedt. Nahe am Dorfe, am Wege nach Stöckheim, lag nach Danneil eine Grabkammer von 6,3 *m* Länge und 2,5 *m* Breite.

Nr. [125] (D 88) bei Kl. Bierstedt. Neben dem vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 25,4 *m* Länge und 6,9 *m* Breite. Die Kammer mit 5 Decksteinen war noch vollständig erhalten.

Nr. [126] (D 89) bei Kl. Bierstedt. Fünfzig Schritt südlich davon lag nach Danneil eine Grabkammer, 13,2 *m* lang und 2,8 *m* breit mit 6 Decksteinen. Durch Abfahren des Sandes waren die Wandsteine auf einer Seite bereits umgesunken.

Nr. [127] (D 90) bei Kl. Bierstedt. 200 Schritt südwestlich vom vorigen lag nach Danneil eine Grabkammer, von der nur noch die Wandsteine vorhanden waren.

Nr. [128] (D 91) bei Kl. Bierstedt. 100 Schritt südwestlich vom vorigen lag nach Danneil ferner eine gut erhaltene Grabkammer von 10 *m* Länge und 4,1 *m* Breite, mit einem schönen grossen Deckstein.

Nr. [129] (D 92) bei Kl. Bierstedt. Nahe dem vorigen, näher nach Stöckheim zu, lag nach Danneil eine Grabkammer von 5,3 *m* Länge und 1,9 *m* Breite mit 2 Decksteinen, wovon der eine 2 *m* lang, 1,6 *m* breit und 0,95 *m* dick war.

Nr. 130 (D 93) bei Stöckheim. 300 Schritt südlich vom Dorfe, links vom Wege nach Lüdelsen, am Waldesrande, liegt eine in der Längsrichtung von SSW nach NNO sich erstreckende Steinkammer von 11 *m* Länge und etwa 2 *m* Breite, die mit ihrem gewaltigen, noch in ursprünglicher Lage befindlichen Decksteine schon aus der Ferne sichtbar ist. Die Kammer besteht aus 14 bis zu 80 *cm* aus der Erde hervorragenden Wandsteinen und 4 Decksteinen, die zu Danneils Zeit (1843) sämmtlich noch auf den Wandsteinen lagen; jetzt sind drei davon herabgestürzt. Von der Umfassung sind nur noch wenige Blöcke vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 130 und die Abbildung auf Taf. VII und IX, Fig. 130. — Der Stöckheimer Deckstein verdient wegen seiner beträchtlichen Grösse besondere Beachtung; er ist 4,8 *m* lang, 3,2 *m* breit und 0,8 *m* dick. Unter der Annahme, dass sein Cubikinhalt zwei Drittel vom Rauminhalt des umschriebenen Parallelepipedon ist, würde er also 8,192 *cbm* halten und ein Gewicht von mehr als 22 000 *kg* darstellen! Der Stein ist auf der unteren, der Kammer zugewendeten Seite flach und besteht aus einem grobkörnigen Granit, welcher durch das Hervortreten einzelner grösserer (fleischrother) Feldspathkrystalle ein porphyrartiges Aussehen erhält. Da diese Krystalle leichter verwittern als die übrigen Bestandtheile des Gesteins, so entstehen vielfach etwa 10 *mm* tiefe Näpfchen in demselben. Dieser Umstand ist die Veranlassung des in der Stöckheimer Gegend herrschenden Volksglaubens, dass alljährlich in der Neujahrsnacht drei neue Löcher in der Oberfläche des Decksteines erscheinen. — Es mag noch erwähnt werden, dass sich unweit dieses Denkmals von ihm aus sichtbar eine sanft ansteigende, natürliche Anhöhe erhebt, welche der „Woarsberg" (Wodansberg?) genannt wird.

Dieses Grab ist Eigenthum der Gemeinde Stöckheim.

Nr. 131 (D 94) bei Stöckheim. Dicht vor dem Niepser Forst, 60 Schritt rechts vom Wege nach Lüdelsen, im Felde auf einer kleinen Anhöhe liegt eine in der Länge von SSO. nach NNW. sich erstreckende 4 *m* lange und 2 *m* breite Grabkammer. Dieselbe ist aus 8 Wandsteinen zusammengesetzt und von einem Decksteine nahezu bedeckt; letzterer ist 2,6 *m* lang, 2,2 *m* breit und 1,5 *m* hoch und befindet sich noch in ursprünglicher Lage. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 131 und die Abbildung auf Taf. VII und IX, Fig. 131.

Nr. 132 (D 95?) im Nieps. Etwa 70 Schritt südwestlich vom vorigen in einer Waldlichtung liegt eine von W. nach O. sich hinziehende Steinkammer von 5 *m* Länge und 2 *m* Breite; sie besteht aus 7 Wandsteinen und einem auf den Boden gesunkenen Decksteine.

Nr. 133 (D 96?) im Nieps. Dicht an der Strasse nach Lüdelsen liegt ein Steinkammergrab von 11,6 *m* Länge und 11 *m* Breite. Von der Kammer sind noch 7 Wandsteine und 4 herabgesunkene Decksteine vorhanden. Die Umfassungssteine sind in einem Oval angeordnet. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 133 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 133.

Nr. 134 (D 97) im Nieps. 40 Schritt vom vorigen, weiter im Felde, lag nach Danneil eine Grabkammer, von der jetzt nur noch einige Steine vorhanden sind. Der Deckstein, welcher die ganze Kammer bedeckt, war 2,2 *m* lang, 1,4 *m* breit und 0,6 *m* dick.

Zwischen Nr. 132 und 134 liegen zwei Megalithen, die nur wenig aus dem Erdboden hervorragen. Es scheinen Reste eines früher hier vorhanden gewesenen Steinkammergrabes zu sein.

Nr. [135 u. 136] (D 98 u. 98) im Nieps. Tiefer in dem Forst auf der linken Seite des Weges nach Lüdelsen am Wege nach Tangeln, in der Nähe des Dachsberges, lagen nach Danneil nahe bei einander zwei Grabkammern, jede von etwa 3,1 *m* Länge und 1,9 *m* Breite.

Nr. 137 (D 100) im Nieps. 650 *m* NNO. vom Forsthause, im Walde, liegt eines der besterhaltenen und ansehnlichsten Steinkammergräber der Altmark. Seine Länge beträgt 35 *m*, seine Breite 8—10,6 *m*. Die aus etwa 55 Steinblöcken bestehende Umfassung ist in einem langgestreckten Rechteck angeordnet und zieht sich von W. zu N. nach O. zu S. hin. Fast sämmtliche Steine, besonders aber die Ecksteine, sind von beträchtlicher Grösse; einer der letzteren ragt nahezu 2 *m* aus der Erde hervor und ist dabei 1,7 *m* breit. Die Kammer ist im Lichten gemessen etwa 7 *m* lang und 1,9 *m* breit; sie setzt sich zusammen aus 13 Wandsteinen und 5 Decksteinen, wovon die zwei mittleren herabgestürzten Blöcke, Scheidewänden gleich, in der Kammer liegen. Danneil nimmt daher auch an, dass hier zwei von einander getrennte Kammern vorhanden seien, welcher Auffassung wir nach den von uns an den anderen Steinkammergräbern der Altmark gemachten Beobachtungen nicht beistimmen können. — Die an der Süd-Seite der Umfassung vorhandene Lücke und der querstehende, an die Kammer sich anschliessende Stein (vergl. den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 137) gestatten die Vermuthung, dass hier, ähnlich wie bei dem Grabe 112 im Wötz, ein seitlicher Zugang zu der Kammer vorhanden war. — Siehe die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 137.

Das Grab ist jetzt von einer eingehegten Parkanlage umgeben und mit einigen Bäumen bepflanzt; es ist ebenso, wie Nr. 132—134 Eigenthum des Landraths von der Schulenburg-Beetzendorf.

Nr. [138] (D 101) im Nieps. Beim Niepser Acker im sogenannten Lieberoser Antheil nach Ahlum zu lag nach Danneil eine Grabkammer, aus 5 Blöcken bestehend, ohne Deckstein.

Nr. [139] (D 102) im Nieps. Etwa 40 Schritt vom vorigen lag nach Danneil ein 10,7 *m* langes Steinkammergrab. Die Grabkammer mit einem Deckstein war noch gut erhalten; von den Umfassungssteinen stand nur noch einer.

Nr. [140] (D 103) bei Rohrberg. Zwischen Tangeln und Rohrberg im Acker auf einer Anhöhe lag nach Danneil eine Steinkammer von 7,5 *m* Länge und 3,1 *m* Breite, mit einem an einem Ende abgerutschten Deckstein. Die Blöcke waren sehr gross.

Nr. [141] (D 104) bei Rohrberg. Nahe beim vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 12,6 *m* Länge und 8,1 *m* Breite. Die verhältnissmässig kleine Kammer war mit 3 Decksteinen gedeckt.

Nr. [142] (D 105) bei Rohrberg. Nicht weit vom vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 9,4 *m* Länge und 6,3 *m* Breite. Die Kammer war klein, der Deckstein 3,1 *m* lang, 1,6 *m* breit und 1,3 *m* dick.

Nr. [143] (D 106) bei Rohrberg. Dicht am Wege von Tangeln zum Dorfe lag nach Danneil eine schöne Steinkammer, die durch Abfahren des Sandes stark gelitten hatte, indem einzelne Wandsteine bereits herabgestürzt waren. Von den 3 grossen Decksteinen war einer 3,8 *m* lang, 1,9 *m* breit und 0,95 *m* dick. Das Grab lag auf einem Hügel und gewährte einen imposanten Anblick.

Nr. [144] (D 107) bei Rohrberg. Südwestlich vom vorigen, auf einem bedeutenden Sandhügel, lag nach Danneil eine zerstörte Steinkammer, von welcher die meisten Blöcke bereits fehlten

Nr. [145—147]. Bei Rohrberg, in der Richtung nach Tangeln, lagen nach den Akten des Altmärkischen Vereins noch weitere drei Steinkammergräber, die sogleich nach der Separation von den Besitzern abgeräumt wurden.

Ebenso sind auf der Feldmark Tangeln vor der Separation noch mehrere Steinkammergräber vorhanden gewesen, da Danneil im VI. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 99 ausdrücklich bemerkt, dass auf besagter Feldmark sämmtliche Hünengräber zerstört seien.

Aus den Gräbern Nr. 140—147 stammen folgende, im Salzwedeler Museum befindliche Gegenstände:

Taf. XI, Fig. 140/147*a* (A II, 564 Mus. Salzwedel). Ein sehr grosses Beil aus Diorit, von schwärzlich grüner Farbe. Dasselbe ist auf allen Seiten geschliffen; die Schneide ist auf einer Seite verletzt. Länge 235, grösste Breite 83, kleinste Breite 55, Dicke 51 *mm*.

Taf. XI, Fig. 140/147*b* (A II, 131 Mus. Salzwedel). Ein Schmalmeissel aus dunkelgrauem Feuerstein. Derselbe ist auf vier Seiten geschliffen; die Schneide ist verletzt. L. 133, gr. Br. 19, kl. Br. 13, D. 14 *mm*. Gefunden in einem Steinkammergrabe mit noch mehreren Steingeräthen, die aber nicht erhalten sind.

Bei einem Steinkammergrabe bei Rohrberg wurden ferner laut Danneil's Bericht in Kruse's Archiv Bd. I, Heft V (Halle 1825) zwei Axthämmer aus einem schwarzen Gesteine gefunden. Beide Hämmer waren durchbohrt; der eine war aus dem Bruchstücke eines grösseren an der Durchbohrungsstelle abgebrochenen Hammers hergestellt. Auch über den Verbleib dieser Instrumente ist uns nichts bekannt geworden.

Nr. [148] (D 108) bei Ahlum. In derselben Ackerbreite wie Nr. 133, aber nach Ahlum gehörig, rechts am Wege von diesem Orte nach Rohrberg, in dem Plane des Pfarrers zu Ahlum lag nach Danneil eine schöne Grabkammer von 10 *m* Länge und 2,5 *m* Breite mit 5 Decksteinen.

Nr. [149] (D 109) bei Ahlum. Auf derselben Ackerbreite, 30 Schritt vom vorigen, lag nach Danneil eine gut erhaltene Grabkammer von 10 *m* Länge und 1,9 *m* Breite mit 7 Decksteinen.

Nr. [150] (D 110) bei Ahlum. Auf dem Bauernberge westlich vom Dorfe an der Grenze des Niepser und Wismarschen Forstes lag nach Danneil ein sehr interessantes Steinkammergrab von 34 *m* Länge und 7,8 *m* Breite. Sämmtliche Ecksteine (Wächter) waren erhalten. Eigenthümlich war demselben, dass es am Ost- und am Westende eine abgesonderte Kammer besass; in dieser Hinsicht das einzige der Altmark. Jede Kammer hatte 3 Decksteine, der eine war 2,2 *m* lang, 1,9 *m* breit und 0,6 *m* dick. — In von Estorff's heidnischen Alterthümern der Gegend von Uelzen (Hannover 1841) ist auf dem Titelblatte des Atlas ein ähnlich construirtes Steinkammergrab von Haassel (Amt Medingen) abgebildet.

Nr. [151] (D 111) bei Ahlum. An der Stöckheimer Grenze lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 6,6 *m* Länge und 3,5 *m* Breite; der Deckstein der Kammer war bereits herabgefallen.

Nr. [152] (D 112) bei Ahlum. 30 Schritt vom vorigen, auf der Grenze zwischen Stöckheim und Ahlum, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 11 *m* Länge und

7,8 *m* Breite. Die Kammer war gut erhalten und hatte 2 Decksteine; der eine war 2,3 *m* lang, 2 *m* breit und 0,95 *m* dick, der andere 2,2 *m* lang, 1,6 *m* breit und 0,6 bis 0,95 *m* dick.

Aus den Steinkammergräbern bei Ahlum stammen folgende Steingeräthe:

Taf. XI, Fig. 148/152*a* (A II, 371 Mus. Salzwedel). Ein durchbohrter Axthammer aus einem weichen und schieferigen grauen Gesteine. Derselbe ist aus dem Bruchstücke eines grösseren, an der Durchbohrungsstelle abgebrochenen Hammers hergestellt. Das neue, cylindrische Bohrloch liegt 40 *mm* näher zur Schneide und hat 22—23 *mm* im Durchmesser. L. 88, gr. Br. 75, D. 26 *mm*.

Taf. XI. Fig. 148/152*b* (A 161 Mus. Salzwedel). Ein hellgraues prismatisches Feuersteinmesser. Das Ende der Spitze ist nach Art eines Schabers hergerichtet. L. 85, gr. Br. 25, D. 8 *mm*.

Nr. [153] (D 113) bei Mellin. Etwa 1200 Schritt nordwestlich vom Dorfe in dem Hellberge lag nach Danneil eine Grabkammer, die sogenannte Eulenkammer, von 10 *m* Länge und 3,1 *m* Breite, mit 4 Decksteinen. Der eine davon war 3,1 *m* lang, 2 *m* breit und 1,1 *m* dick.

Nr. [154] (D 114) bei Mellin. Etwa 10 Minuten vom vorigen entfernt, hart am Wege von der neuen Mühle nach Mellin, lagen nach Danneil weitere 2 Steinkammergräber. Die in denselben im Jahre 1837 stattgehabten Nachgrabungen ergaben laut der im I. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 42 und im VI. Jahresbericht, S. 91 abgedruckten Beschreibung, die wir nach den im Besitze des genannten Vereins befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen Danneil's ergänzen, folgendes Resultat: Das erstere Grab (siehe den von uns rekonstruirten Grundriss, Taf. VI., Fig. 154) war von W. nach O. gemessen etwa 15,7 *m* lang und von S. nach N. 12,5 *m* breit. Die Steinumfassung war rund um dasselbe angeordnet. Der innerhalb derselben aufgeschüttete Hügel erhob sich 1,6 *m* über den gewachsenen Boden. Die Kammer bestand aus mehreren Wandsteinen und einem den Raum ganz deckenden Steine; diese waren in dem voraufgegangenen Jahre sämmtlich weggefahren. Bei dieser Gelegenheit hatten die Arbeiter, welche zu der Nachgrabung wieder hinzugezogen wurden, „unter dem Altar (= Steinkammer) in einem Steinkasten“ eine mit Knochen und Asche gefüllte Urne, ohne Metallbeigabe, gefunden und zerschlagen. Das Grab wurde unter Danneil's Leitung sorgfältig bis auf den Urboden umgearbeitet, wobei in einer Tiefe von 65—90 *cm*, also nicht auf dem Urboden, 7 menschliche Skelette[1]) aufgefunden wurden, 3 östlich von den in der Mitte noch stehenden Granitblöcken, auf welchen der Deckstein geruht hatte, 4 westlich von denselben. Sämmtliche Skelette lagen der Länge nach in blossem Sande, mit den Füssen gegen Osten gerichtet, die Arme dicht am Leibe. Auf der Ostseite diente ein etwa 30 *cm* hohes, aus kleinen Geschieben hergerichtetes Pflaster als Lager für die Leichen. Auf der Westseite fehlte dieses; dagegen waren hier mehrere Skelette, besonders der Kopf, in Lehm gebettet. Um den Hals des einen Skelets, von dem der Schädel und die Halswirbel noch vollständig erhalten sind, befand sich Fig. 3 a (A. II. 78 Mus. Salzw.) ein dünner, aus drei 1 *mm* starken Bronzedrähten gewundener Halsring mit Haken und Oehse. Von dem Verschlusse ist nur noch die Oehse erhalten. Der Ring hat etwa 140 *mm* im Durchmesser und trug laut Danneil's Aufzeichnung „ein Paar perlartiger Körper“. „Bemerkenswerth ist noch“, fährt unser Gewährsmann fort, „dass, ungeachtet der Hügel bis zum Urboden abgegraben ward, doch keine steinernen Instrumente, die sich in Gräbern derart stets vorzufinden pflegen, entdeckt werden konnten, ungeachtet auch die Arbeiter sehr aufmerksam beim Graben waren.“

Wir haben es hier mit einem Steinkammergrabe zu thun, das in neolithischer Zeit errichtet und in späterer Zeit zu Nachbegräbnissen verwendet wurde. Die innerhalb der Kammer „in einem Steinkasten“ beigesetzte Urne lässt auf die Zeit der

1) Wenn hier nur sieben Skelette angeführt werden, und aus dem Grabe Nr. 155 eines, im Ganzen also 8 Skelette, während Herr Rud. Virchow in dem nachfolgenden Berichte (S. 53) erwähnt, dass Schädelknochen von etwa 10 Individuen an den aus diesen Gräbern stammenden Skeletresten unterschieden werden können, so findet dieses seine Erklärung in dem schlechten Erhaltungszustande der Skelette, der es nicht ermöglichte, bei der Ausgrabung die Anzahl genau festzustellen.

Hügelgräber schliessen, die in dem Hügel erfolgte Bestattung von Leichen aber auf eine noch spätere Periode. Die Technik, welche der mit dem einen Skelet gefundene Bronzedrahtring Fig. 3a zeigt, gehört sicher erst der späteren Metallzeit an; ähnliches findet sich z. B. in der spätrömischen oder Völkerwanderungszeit bei zwei Armringen, Fig. 3 c von Völklingen, Kreis Saarbrücken (Königl. Museum für Völkerkunde, Berlin, I i 358) und bei einem Halsring, Fig. 3 b vom Rombinus, Kreis Ragnit (daselbst II. 2887).

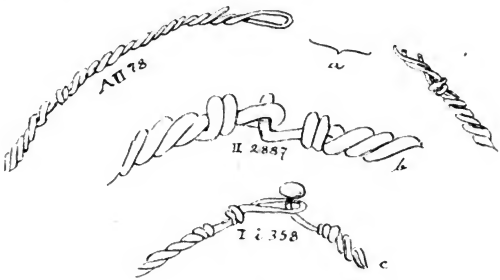


Fig. 3.

Nach diesen Vergleichsstücken würden die Melliner Skelette der spätesten römischen Kaiserzeit, der Uebergangsepoche von der römischen Cultur zur sogenannten merowingischen angehören. Aus der Altmark waren derartige Funde bisher nicht bekannt. Ein in allerneuester Zeit zu Tage gebrachter Fund bestätigt indessen unsere Ansicht. Conservator E. Krause fand in einem La Tène-Gräberfeld beim Dorfe Vitzke, Kreis Salzwedel, einen flachen Hügel und in diesem unter einer Steinschüttung von 4 *m* Länge, 3 *m* Breite und 1 *m* Höhe die Reste zweier Skelette. Bei dem grösseren lagen an der linken Hüfte eine eiserne Schnalle sowie ein eisernes Messer und nahe dabei, da die Beine stark gekrümmt, also die Füsse unweit der Hüfte lagen, zwei Bronzesporen mit Eisendornen, ferner die beiden Riemenzungen und Schnallen der Sporenriemen. Die Schnallen waren aus Eisen hergestellt und mit Bronze tauschirt, eine Technik, die ebenso wie die Sporenform für die Zeitbestimmung einen guten Anhalt giebt. Ausführlicherer Fundbericht wird in den „Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde“ gegeben werden.

Ein ähnlicher Fund von 5 Skeletten in einem, mit äusserem und innerem Steinring umgebenen Hügel, dem „Lindenberg“, wird uns von Danneil bei Winterfeld, gegen die Feldmark Sallenthin hin, gemeldet (Förstemann's Mitth., Halle 1835, II. Band, S. 577). Doch hatte dieses Grab keine Steinkammer, welcher Umstand ebenso wie das Fehlen von Steingeräthen als Beigaben, dafür spricht, dass diese Art der Bestattung nicht der neolithischen, sondern einer viel späteren Zeit angehört. — Auch stellte v. Estorff a. a. O., S. 15 eine Nachbestattung von 5 Leichen, ebenfalls aus einer viel späteren Zeit, in dem Bette eines Steinkammergrabes auf der Feldmark Klein Prezier (Prov. Hannover) fest.

Nachbegräbnisse zu verschiedenen Zeiten in ein und demselben Hügel sind vielfach beobachtet worden. Man vergleiche hierüber „Heinr. Handelmann, Amtliche Ausgrabungen auf Sylt (Kiel 1873)“ und „J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee (Stuttgart 1887“). Die in dem Melliner Grabe vorgefundenen Verhältnisse dürfen uns also in dieser Hinsicht nicht befremden.

Nr. [155] (D 115) bei Mellin. 50 Schritt östlich vom vorigen lag nach Danneil ein ganz gleiches Steinkammergrab. Nach dem I. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins, S. 44, enthielt dasselbe ein Skelet, in gleicher Lage wie die im Grabe Nr. 154 aufgefundenen, aber nur etwa 60 *cm* tief im blossen Sande gebettet. Ferner fanden sich auf der Nordost-

seite in einer Tiefe von kaum 30 *cm* unter der Oberfläche, nahe bei einander 3 Urnen vor, die in der Nähe eines Megalithen der Umfassung über dem Steinpflaster standen, mit welchem der Hügel durchzogen war. Die Urnen waren in der Erde schon ganz zerdrückt; ihre noch vollständig erkennbare Form, noch mehr aber die Prüfung der Scherben und deren Verzierung, sowie ihr Inhalt: calcinirte Knochen und eine 209 *mm* lange eiserne Nadel[1]), überzeugten Danneil, dass er es hier mit den in den Urnenfriedhöfen der Altmark allgemein vorkommenden Thongefässen zu thun hatte. — Es muss also bezüglich derselben ebenfalls ein in viel späterer Zeit erfolgtes Nachbegräbniss angenommen werden.

Bericht des Herrn Rud. Virchow über die Gebeine von Mellin (Nr. 154 und 155):

„Unter der grossen Zahl von menschlichen Gebeinen, welche die mir übersandte Kiste aus dem Museum in Salzwedel enthielt, konnte ich Schädelknochen von etwa 10 Individuen unterscheiden. Allein nur ein einziger Schädel war so weit vollständig, dass der grössere Theil der erforderlichen Maasse an ihm genommen werden konnte. Er ist mir schon bei einer früheren Gelegenheit wegen seiner ausgemachten Dolichocephalie aufgefallen (Verh. 1891, S. 680).

„Dieser Schädel hat einem jungen Frauenzimmer gehört, bei dem die Weisheitszähne schon durchgebrochen waren. Er ist chamaedolichocephal (L.-Br.-Ind. 71,8, L.-H.-Ind. 68,7). Der Hinterhauptindex (32,9) ist ungewöhnlich gross, namentlich verglichen mit dem Basilarindex (52,1). Dem entsprechend ist das vertikale Umfangsmaass (283 *mm*) gegenüber dem horizontalen (498) und dem sagittalen (355) klein. Von letzterem entfallen auf das Stirnbein 32,4, auch die Pfeilnaht und die Hinterhauptschuppe je 33,8 pCt.

„Das Gesicht ist zart und niedrig. Der Orbital-Index hyperhypsikonch (92,1), dagegen der Nasenindex platyrrhin (52,0). Diess hängt wohl zusammen mit der Grösse des Oberkieferfortsatzes und der Prognathie, welche zum grössten Theile durch die Stärke der Schneidezähne bedingt ist. Sonst ist die Nase eigentlich hoch und ihr Ansatz gerade. Der Gaumenindex leptostaphylin (67,8). Der Unterkiefer in den Seitentheilen dick.

„Die Einzelmaasse sind folgende:

Grösste horizontale Länge	182 *mm*
„ Breite	130 „ ?
Gerade Höhe	125 „
Ohrhöhe	103 „
Horizontale Hinterhauptslänge	60 „
Basilare Länge, For. magn. bis Nasenwurzel	95 „
„ „ Nasenstachel	85 „
„ „ Kinn	116 „
Horizontalumfang	498 „
Vertikalumfang	283 „
Sagittalumfang des Stirnbeins	115 „
„ der Pfeilnaht	120 „
„ des Hinterhaupts	120 „
Ganzer Sagittalbogen	355 „
Stirnbreite (minim.)	91 „
Gesichtshöhe *A* (Nasenw. bis Kinn)	111 „
„ *B* (Nasenwurzel bis Alveolarrand)	68 „

Gesichtsbreite *a* (jugal)	— *mm*
„ *b* (malar)	90 „
„ *c* (submaxillar)	95 „
Orbita, Höhe	85 „
„ Breite	38 „
Nase, Höhe	48 „
„ Breite	25 „ ?
Gaumen, Länge	53 „
„ Breite	38 „

Indices:

Längenbreiten-I.	71,8
Längenhöhen- „	68,7
Ohrhöhen- „	56,5
Hinterhaupts- „	32,9
Basilar- „	52,1
Orbital- „	92,1
Nasen- „	52,0?
Gaumen- „	67,8

1) H. Hostmann in seinem Referate über das heidnische Zeitalter in Schweden von Hans Hildebrand (Archiv für Anthropologie, VIII. Bd., S. 284) bemerkt Folgendes: „Dass in den sogenannten Hünengräbern der Altmark mehrfach Eisengeräth aufgefunden wurde, ist bekannt genug (Altmärkischer Jahresbericht I. S. 44, VI. S. 91).“ Diese beiden von Herrn Hostmann angezogenen Stellen beziehen sich aber nur auf den einen oben besprochenen Fall. Die Angabe des genannten Autors ist hiernach also richtig zu stellen.

„Unter den übrigen Schädeln, welche sämmtlich sehr defekt sind und zwar ganz vorzugsweise auf der linken Seite, sind nach meiner Schätzung mindestens 4 weibliche, welche wahrscheinlich sämmtlich chamaedolichocephal waren; bei zweien unter ihnen findet sich eine Sutura frontalis persistens. Einige andere Schädel, bei denen mehr die hintere Hälfte erhalten ist, haben stärkere Knochen und weit grössere Breite; sie scheinen von Männern herzurühren. Bei ihnen springt die Oberschuppe erheblich vor. — Auch sind mehrere zerbrochene Unterkiefer vorhanden, darunter ein älterer und ein jüngerer.

„Zahlreiche Reste von Becken- und Extremitätenknochen, unter einander nach Grösse und Bildung sehr verschieden. Besonders bemerkbar sind Ossa femoris mit langen und kräftigen, andere mit kurzen und schwächeren Colla. An den Tibiae keine Platyknemie.

„Endlich sind mehrere Knochen durch grüne oder grünschwarze Färbung einzelner Abschnitte ausgezeichnet, so namentlich der Unterkiefer des beschriebenen Schädels, ferner 2 Claviculae, eine I. Rippe und mehrere Halswirbel; auch ist an einer Scapula das Acromion und an einem Oberschenkelknochen der äussere Umfang der Diaphyse gefärbt. Diess lässt auf die Anwesenheit zahlreicher Bronzegegenstände schliessen".

Nr. 156 (D. 116) im Gutstein. In der Nähe von Mellin, östlich und südlich, liegt der sogenannte Neumühlsche nach Wolfsburg gehörige Forst. In der Abtheilung desselben, welcher nach einem wüstgewordenen Dorfe den Namen Gutstein führt, liegt ein Steinkammergrab, von dem zu Danneils Zeit noch die Wandsteine der Kammer, sowie einige Umfassungssteine vorhanden waren. Heute sind nur noch ein Paar Steine davon zu sehen. Da das Grab noch nicht aufgegraben zu sein scheint, es vielmehr den Eindruck macht, dass nur die Steine weggeholt sind, so hat eine Nachgrabung vielleicht noch Erfolg.

Nr. 157 (D 117?) im Gutstein. Im gleichen Bezirke wie Nr. 156, 10 Minuten von demselben entfernt, liegt eine von WNW. nach OSO. sich erstreckende Steinkammer von 12,8 *m* Länge und 6,6 *m* Breite mit 6 oder 7 Decksteinen. Da die Steine der Umfassung weggenommen sind, so sind die Wandsteine der Kammer von der Last der Decksteine auseinander getrieben und letztere herabgesunken. Siehe den Grundriss auf Taf. VI Fig. 157.

Nr. 158 (D 118) im Gutstein. Im gleichen Bezirke wie Nr. 157 am Wege von Mellin nach Ristedt nahe der Kreuzung des Weges von Tangeln nach Heydau liegt ein von S. nach N. sich hinziehendes Steinkammergrab von 23 *m* Länge und 8 *m* Breite. Die jetzt aus 23, ursprünglich aus etwa 30 Blöcken zusammengesetzte Steinumfassung ist lang oval angeordnet. Von der am Nordende befindlichen Kammer sind nur noch 2 herabgesunkene Decksteine, welche nach Danneil die Kammer ganz gedeckt haben, nebst Resten der Wandsteine vorhanden. Siehe den Grundriss auf Taf. VI Fig. 158 und die Ansicht Taf VII, Fig. 158.

Nr. 159 im Gutstein. Zwischen Nr. 157 und 158 liegen noch die aus 10 kleineren Steinen bestehenden Reste eines Steinkammergrabes. Eine Nachgrabung auf dieser Stelle ist wünschenswerth.

Nr. 160 bei Neumühle. Nördlich von dem vorigen Grabe etwa 5 Minuten OSO. von Neumühle, rechts am Wege nach Heydau, nahe der Tangelschen Grenze, ebenfalls im Forste liegt ein Steinkammergrab mit rund angeordneter Steinumfassung von etwa 7 *m* im Durchmesser. Die von S. nach N. sich erstreckende Kammer misst im Lichten 3,25 *m* in der Länge und 1 *m* in der Breite. Sie ist aus 6 Wandsteinen zusammengesetzt; die Decksteine sowie ein grosser Theil der Ringsteine des einen rund gewölbten Hügel bildenden Grabes fehlen bereits. Siehe den Grundriss auf Taf. VI Fig. 160. — Nachgrabung erwünscht.

Nr. 161 bei Neumühle. 120 Schritt nördlich vom vorigen, links vom Wege von Neumühle nach Heydau liegt ein gleiches Steinkammergrab von 9—10 *m* im Durchmesser, von dem jedoch nur noch 3 Steine der Kammer und etwa 10 Blöcke der Umfassung erhalten sind. Siehe den Grundriss auf Taf. VI Fig. 161. Nachgrabung erwünscht. — Aehnliche Gräber sind bei Molmke vorhanden, vergl. unsere Notiz nach der Beschreibung des Grabes Nr. 85.

Nr. [162] (D 119) bei Ristedt. Nahe an der Immekather Grenze lag nach Danneil eine Grabkammer von 9,4 *m* Länge und 3,1 *m* Breite; nur noch ein Deckstein war da, die übrigen sowie einzelne Umfassungssteine waren abgefahren. Die Wandsteine waren verhältnissmässig gross.

Nr. [163] (D 120) bei Ristedt. Oestlich vom vorigen, etwa 500 Schritt davon in der Heide lag nach Danneil eine Grabkammer von 10 *m* Länge und 3,8 *m* Breite mit 3 Decksteinen, von denen jeder 3 *m* lang war. Ein Eckstein (Wächter) auf der Ostseite hatte eine Länge von 2,2 *m*.

Nr. [164] (D 121) bei Ristedt. Nördlich vom vorigen, 40 Schritt davon entfernt, lag nach Danneil eine Grabkammer 5,6 *m* lang und 2,5 *m* breit mit 3 Decksteinen.

Nr. [165] (D. 122) bei Ristedt. Nördlich vom vorigen, ebenfalls in der Heide lag nach Danneil eine vollständig erhaltene Grabkammer von 6,3 *m* Länge und 2,5 *m* Breite mit 3 Decksteinen.

Nr. [166] (D 123) bei Ristedt. Nördlich von Nr. 165 dicht am Tangelschen Wege lagen nach Danneil die Reste eines Steinkammergrabes. Da dasselbe zum Theil abgetragen war, so konnte man feststellen, dass die Wandsteine der Kammer und die Steine der Umfassung 1,9 *m* und darüber in dem aufgeschütteten Hügel steckten, während sie nur etwa 30 *cm* daraus hervorragten.

Aus einem der vorgenannten Steinkammergräber bei Ristedt stammen folgende Steingeräthe:

Taf. XI, Fig. 162/166*a* (A 82 Mus. Salzw.) Ein Feuersteinbeil von hellgrauer Farbe (wolkig), auf vier Seiten geschliffen, jedoch noch vielfach den muscheligen Bruch zeigend. L. 133, gr. Br. 59, kl. Br. 40, D. 22 *mm*.

Taf. XI, Fig. 162/166*b*. (A 83 Mus. Salzw.) Ein Feuersteinbeil, schwärzlichgrau mit einem hellen Fleck. Beide Breitseiten sind geschliffen. Die Schneide trägt eine geringe Verletzung. L. 130, gr. Br. 52, kl. Br. 31, D. 11 *mm*.

Nr. 167 (D 124) bei Nesenitz. Links vom Wege von Nesenitz nach Henningen „auf den Steinstücken", etwa 400 Schritt von der Landstrasse entfernt, liegen die Reste eines Steinkammergrabes von 7,5 *m* Länge und 3,3 *m* Breite. Die Grabkammer war in den vierziger Jahren noch vollständig erhalten, von den Umfassungssteinen fehlten nur einige. Heute sind nur noch 9 Steinblöcke davon laut unserer Grundrisszeichnung auf Taf. VI Fig. 167 erhalten, trotzdem das Grab bei der Separation als Gemeindeeigenthum reservirt wurde. Siehe auch die Abbildung auf Taf. VII Fig. 167.

Nr. 168 (D 125) bei Immekath. Unmittelbar am Wege von Immekath nach Mellin, 30 Minuten nordwestlich von ersterem Orte im Forste, liegen die Reste einer Grabkammer, welche Danneil als 7,5 *m* lang, 3,8 *m* breit und mit 4 Decksteinen versehen anführt. Heute sind davon nur noch 7 Steinblöcke vorhanden, darunter ein Deckstein von 2,6 *m* Länge und 1,6 *m* Breite. Der Stein auf der NW.-Seite ragt über 1 *m* aus der Erde hervor. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 168 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 168.

Nr. 169 (D 126) bei Immekath. 500 Schritt westlich vom vorigen rechts am Wege nach Mellin, liegen die Reste einer Grabkammer, welche eine Fläche von 5,5 *m* Länge und 3,5 *m* Breite bedecken. Von den noch vorhandenen Blöcken ist der Deckstein 1,9 *m* lang, 1,8 *m* breit und 0,3 *m* dick. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 169 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 169.

Nr. [170] (D 127) bei Immekath. In der wüsten Feldmark Pressau, $^1/_4$ Stunde südlich von Immekath, lag nach Danneil eine Grabkammer von 5 *m* Länge und 2,5 *m* Breite mit 3 Decksteinen.

Nr. [171] (D 128) bei Immekath. In der Nähe der Hoppenmühle, rechts von der Jeetze, lag nach Danneil ein schon theilweise zerstörtes Steinkammergrab, von 9,4 *m* Länge und 5 *m* Breite.

Nr. [172] (D 129) bei Immekath. Ebendaselbst, links von der Jeetze, lag nach Danneil ein Steinkammergrab, das ebenfalls stark verwüstet war.

Nr. [173] (D 130) bei Immekath. Im Giez-Kamp nach Nesenitz zu, näher an diesem Orte als an Immekath, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 11,3 m Länge

und 6,3 *m* Breite. Die Umfassungssteine waren verhältnissmässig klein. Vier Decksteine bedeckten die Kammer ganz.

Nr. 174 (D 131) in Winterfeld. Etwa 14 Kilometer in nordöstlicher Richtung von dem unter Nr. 167 beschriebenen Grabe bei Nesenitz und in annähernd gleicher Entfernung östlich von der bei Gross-Bierstedt (Nr 117/123) beginnenden Steinkammerregion, im Dorfe Winterfeld (im Pfarrgarten daselbst), liegt ein von SW. nach NO. sich hinziehendes megalithisches Grab, von dem nur noch 7 durch Grösse und Gleichmässigkeit sich auszeichnende Umfassungssteine vorhanden sind. Von der Kammer sind noch 10 Wandsteine und 2 Decksteine erhalten Hiervon ruht der eine, welcher 2,3 *m* lang und 1,5 *m* breit ist, noch ziemlich gut auf den Wandsteinen, während der andere bereits herabgesunken ist. Die Kammer ist im Lichten gemessen 9,4 *m* lang und 2 *m* breit. Die Umfassungssteine stehen in der Breite des Grabes 6 *m* auseinander. Siehe den Grundriss auf Taf. VI, Fig. 174. Da das Denkmal von dichtem Gebüsch bedeckt ist, so konnte eine Photographie nicht aufgenommen werden.

Nr. [175] bei Sallenthin. Nach Danneil's handschriftlichen Aufzeichnungen im Besitze des Altmärkischen Vereins befand sich auf der Feldmark Sallenthin, hart an der Grenze von Quadendambeck, ungefähr gleichweit entfernt von beiden Dörfern, ein Steinkammergrab von 28—32 *m* Länge und etwa 6 *m* Breite. In der Länge erstreckte es sich von SO. nach NW. Die Steinumfassung hatte am NW-Ende eine rechteckige Form; bis zur Mitte verliefen die Langseiten der Umfassung parallel, darauf näherten sie sich einander, bis sie schliesslich spitz zusammenliefen. Es erinnert diese Form an die cujavischen megalithischen Gräber, wie solche in der Zeitschr. f Ethnol. 1879 Verh. S. 428 vom General v. Erckert beschrieben und abgebildet sind. Im Innern der Umfassung des Sallenthiner Grabes befand sich eine 7,2 *m* lange und 1,9 *m* breite, viereckig angelegte Grabkammer. Die Wandsteine derselben standen dicht aneinander, ihre breiten, ziemlich ebenen Seiten dem Innern der Kammer zugewendet. In dieser, welche etwa 1,25 *m* tief war, befanden sich 8 herabgestürzte Decksteine. — Ausserdem giebt Danneil noch an, dass die ganze Kammer in vier Abtheilungen getheilt gewesen und dass die beiden der SO.-Seite zu gelegenen Theile kleiner als die der NW.-Seite gewesen seien. Nach den von uns bereits bei dem Grabe Nr. 137 gemachten Erklärungen glauben wir indess annehmen zu dürfen, dass die angeblichen Scheidewände herabgestürzte Decksteine waren. — Die zu Danneil's Zeit von einem Landmanne in dem Grabe vorgenommene Nachgrabung blieb erfolglos.

Nachstehend beschriebene Steingeräthe stammen alle aus einem Steinkammergrabe bei Sallenthin. Es ist aber nicht mehr festzustellen, ob sie in dem vorstehend angeführten Grabe nachträglich gefunden worden oder ob sie einem diesem benachbart gewesenen Grabe entnommen sind.

Taf. XI. Fig. 175*a* (A. II, 479 Mus. Salzw.). Ein Axthammer aus einem grünlichgrauen, weichen Kalkgestein. Derselbe ist geschliffen und trägt eine 19 *mm* im Durchmesser haltende cylindrische Durchbohrung. L. 121, gr. Br. 43, D. 35 *mm*.

Taf. XI, Fig. 175*b* (A. II, 480, Mus. Salzw.). Ein Axthammer aus einem grünlichgrauen, serpentinartigen Gesteine. Derselbe ist geschliffen und hat eine cylindrische Durchbohrung von 24 *mm* im Durchmesser. Das Bahnende ist sehr schmal. L. 105, gr. Br. 54, D. 39 *mm*.

Taf. XI, Fig. 175*c* (A. II, 481, Mus. Salzw.). Ein dunkelgraues, auf vier Seiten geschliffenes Feuersteinbeil. Die Schneide ist etwas verletzt. L. 79, gr. Br. 43, kl. Br. 19, D. 13 *mm*.

Nr. [176] bei Quadendambeck. Etwa 3 *km* nordwestlich von Winterfeld auf der Feldmark Quadendambeck, auf den sogen. Apfelbaumstücken lag nach Danneil (Förstemanns Mitth., Halle 1836, S. 562) ein Steinkammergrab. Dasselbe enthielt zwei geschliffene Feuersteinbeile, von welchen das eine bald unter der Oberfläche, das andere 1 *m* tief im Sande lag. „Ausserdem stand zwischen 3 aufrechten Granitblöcken (Wandsteinen) ohne besondere Umhüllung eine kleine Urne, oben einfach durch Striche verziert, mit etwas umgebogenem Rande, auswendig lehmfarben, inwendig schwarz, äusserlich kaum gebrannt. Ihr Inhalt war nur Sand. In einer anderen Lücke zwischen den Granitblöcken fanden sich noch Trümmer eines ähnlichen Gefässes.“ — Diesem Fundberichte nach scheint die Grabkammer schon früher einmal durchsucht worden zu sein.

Nr. [177] bei Thüritz. Etwa 3 *km* östlich von Winterfeld, auf der Feldmark Thüritz in den sogenannten Thüritzer Gehren, befand sich nach Danneil's Bericht in Förstemanns Mitth. (Halle 1836) S. 561 ein Steinkammergrab, bei dem die Steinumfassung bereits fehlte. Dasselbe enthielt eine Urne nebst zahlreichen Gefässscherben, die mit Holzkohlen und Asche in der Nähe der gegen Westen stehenden Kammer sich vorfanden. „Die ungewöhnlich fest durch rohe Feldsteine verwahrte Urne war gänzlich zerdrückt, ihre Form war aber noch kenntlich. Diese hatte nichts Auffallendes und war topfförmig, etwa 6 Zoll (156 *mm*) hoch, mithin grösser als die Wallstawer, von Farbe gelbbraun. Bemerkenswerth aber ist, dass sie zur Hälfte mit Knochen gefüllt war. Von Metall und steinernen Geräthen auch hier keine Spur."

Folgende Umstände lassen vermuthen, dass hier ebenfalls ein Nachbegräbniss aus späterer Zeit vorliegt. Zunächst wurden keine steinernen Geräthe in dem Grabe gefunden, welche sonst in der Regel den Steinkammergräbern beigegegeben sind. Sodann war die Urne fest durch rohe Feldsteine verwahrt, welche Art der Beisetzung für die Zeit der Hügelgräber oder der Urnenfriedhöfe spricht. Schliesslich hatte die Urne nach Danneil's ausdrücklicher Versicherung nichts Auffallendes; es fehlten ihr also auch die für die neolithische Zeit so charakteristischen tief eingedrückten Ornamente.

Nr. 178 bei Lüge. Nahe dem Wege von Lüge nach Laddekath, unmittelbar an der Grenze beider Gemarkungen, liegt ein in der Zerstörung begriffenes Steinkammergrab. Es bildet einen ovalen Hügel, in dessen Gipfel die vom Erdreich fast ganz bedeckt gewesene Steinkammer liegt. Den Hügel umgaben zwei ovale Steinringe, von welchen der äussere, an der Basis des Hügels gelegene, 24 *m* lang und 19,3 *m* breit, der innere, auf halber Höhe des Hügels angebrachte, 11,5 *m* lang und 8,2 *m* breit war. Es konnte dies aus den wenigen noch vorhandenen Steinen und den Vertiefungen, in welchen die bereits kurz vor unserm Besuch entfernten Blöcke gelegen hatten, unter Hinzuziehung zuverlässiger Persönlichkeiten der Gegend, die das Grab seit Jahrzehnten aus eigener Anschauung kannten, noch festgestellt werden. — Die jetzt offen stehende, von W nach O sich erstreckende, ein Rechteck bildende Kammer hatte als Wandsteine je 3 flache Steine an den Langseiten und je 1 ebensolchen an den Schmalseiten. Der noch vorhandene mittlere Deckstein ist gesprengt und in die Kammer gesunken. Diese ist im Lichten gemessen 3,7 *m* lang und 1,2 *m* breit, sowie 1,25 *m* hoch; sie war nach Aussage obengen. Gewährsmänner früher fast ganz mit Erde bedeckt, sodass nur noch die Decksteine ein wenig herausragten. Dicht neben der Kammer an ihrem W.-Ende stand ausserdem noch ein sehr grosser Stein aufrecht; hiervon ist die Grube noch vorhanden. Siehe den reconstruirten Grundriss auf Taf. VI, Fig. 178 und die Abbildung auf Taf. VII, Fig. 178. Das Grab ist im Privatbesitz.

Nr. [179] (D 132) bei Jeggeleben. Im Forste nach Sallenthin zu lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 17 *m* Länge und 6,6 *m* Breite. Die Grabkammer war mit 4 Decksteinen versehen. Die Umfassungssteine ragten bis zu 2,2 *m* aus der Erde hervor.

Nr. [180] (D 133) bei Jeggeleben. Etwa 100 Schritt vom vorigen lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 21,4 *m* Länge und 9,4 *m* Breite; einige Wandsteine und Decksteine der Kammer fehlten schon. Die Umfassungssteine waren ebenfalls besonders gross.

Danneils handschriftlichen Aufzeichnungen zufolge befanden sich südwestlich von Jeggeleben nach Mösenthin zu etwa 12 künstliche Hügel; zwei von ihnen mit sehr grossen Granitblöcken umstellt, die anderen mit meist in die Erde versunkenen und daher nur wenig sichtbaren kleineren Steinen umgeben. Auf der Mitte des einen Hügels befand sich ein Altar (Steinkammer). Bei der durch die Gemeinde vorgenommenen Durchgrabung des Hügels wurde nichts Bemerkenswerthes gefunden. — Ein weiterer künstlicher Hügel befand sich auf der Feldmark Mösenthin nahe an der Jeggeleber Grenze in gerader Linie zwischen Mösenthin und Zieran. Der Hügel, welcher ebenfalls von einem Steinkranze umgeben war, trug in der Mitte einen mächtigen Granitblock von 3,75 *m* Durchmesser. — Es scheint, dass wir es hier mit Resten von Steinkammergräbern sowie mit Hügelgräbern zu thun haben.

Nr. [181] (D 134) bei Liesten. Hart am Wege von Jeggeleben nach Liesten lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 13,2 *m* Länge und 7,2 *m* Breite. Die Kammer war sehr gross, fast so lang wie das Grab.

An einen mit eigenthümlichen, natürlichen Abzeichen versehenen Megalithen dieses Grabes knüpfte sich, wie Danneil berichtet, die Sage, dass er von der Kette eines hier versunkenen Brautwagens umschlungen sei, während die Braut selbst in den Stein verwandelt wäre.

Nr. [182] (D 135) bei Liesten. Nicht weit von demselben Wege in der Ackerbreite „die Hufen" näher an Liesten befand sich nach Danneil ein Steinkammergrab von 6,9 *m* Länge und 3,5 *m* Breite. Die Grabkammer war fast ganz durch 2 Decksteine bedeckt.

Nr. [183] (D 136) bei Liesten. Etwa 30 Schritt vom vorigen lag nach Danneil ein eigenthümliches Grab; dasselbe „schien aus einem kleinen Hünenbette mit Grabkammer und einer schiefwinkelig dabei angebrachten besonderen Grabkammer zu bestehen." Anders, fährt Danneil fort, ist die Gruppirung der Granitblöcke nicht zu erklären. Das Grab hatte eine Länge von 10 *m* und eine Breite von 3,5 *m* mit 4 und 2 Decksteinen. — Die oft nach verschiedenen Richtungen umgesunkenen Steinblöcke lassen den Grundriss der Grabkammer bisweilen schwer erkennen. Es lag hier wohl Aehnliches vor, wie bei Nr. 112 u. 137, so dass man sowohl an einen seitlichen Zugang, wie an eine Nebenkammer denken kann. Möglich ist auch, dass das Grab, wie das später zu beschreibende von Ebendorf, angeordnet war.

Bezüglich der Steinkammergräber Nr. [180—182] konnten wir durch den Amtsvorsteher Herrn Zander in Liesten noch feststellen, dass sein Vater solche im Jahre 1869 abräumen liess. Es wurde dabei gefunden (Taf. XI Fig. 181/183) ein graues, auf vier Seiten geschliffenes Feuersteinbeil, L. 157, gr. Br. 66, D 19 *mm*. Wir lieferten den Gegenstand, der vorläufig Eigenthum des Herrn Zander bleiben soll, in das altmärkische Museum zu Stendal ab.

Ganz nahe bei dem Steinkammergrabe, in welchem das Feuersteinbeil gefunden wurde, befand sich nach dem gen. Gewährsmanne ein Hügelgrab, dem eine Urne entnommen wurde, welche beim Ausgraben zerfiel.

Nr. [184] (D 137) bei Liesten. Nordöstlich, nahe beim Dorfe, unfern des Weges nach Rademin, lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 6,9 *m* Länge und 3,5 *m* Breite. Der Deckstein fehlte bereits.

Nr. [185] (D 138) bei Liesten. Nahe beim vorigen in nördlicher Richtung befand sich nach Danneil ein Steinkammergrab von 32 *m* Länge und 7,9 *m* Breite. Die Kammer lag fast in der Mitte des Grabes. Der Deckstein war schon gesprengt, die Träger waren noch erhalten. Die Ecksteine (Wächter) waren besonders gross.

Nr. [186] (D 139) bei Liesten. 50 Schritt nördlich vom vorigen lag ein Steinkammergrab von 18,2 *m* Länge und 6,6 *m* Breite. Danneil bemerkt Folgendes dazu: „Aus der Stellung der Blöcke im Innern des Grabes scheint hervorzugehen, dass 3 Grabkammern in dem Grabe befindlich sind; eine grössere mit 2 Decksteinen und auf jeder Seite eine kleinere ohne Deckstein." Dem Eindrucke folgend, den wir bei der Besichtigung der jetzt noch bestehenden Steinkammergräber der Altmark gewonnen haben, glauben wir annehmen zu dürfen, dass zwei herabgefallene Decksteine Danneil zu der Annahme von drei getrennten Abtheilungen der Grabkammer veranlasst haben. Die Kammer hat also wahrscheinlich ursprünglich 4 Decksteine gehabt, von welchen nur die beiden mittleren liegen geblieben, die beiden Endsteine aber nach innen herabgestürzt waren.

Nr. [187] (D 140) bei Benkendorf. Links vom Wege nach Stappenbeck lag nach Danneil ein theilweise schon zerstörtes Steinkammergrab.

Nr. [188] (D 141) bei Ladekath. Auf der Westseite neben dem Dorfe lag nach Danneil ein Steinkammergrab von 7,8 *m* Länge und 3,1 *m* Breite, ebenfalls schon theilweise zerstört.

Nr. [189] (D 142) bei Königstedt. In der Ackerbreite „im kalten Busch" nach Liesten zu, in der wüsten Feldmark Milow, befand sich nach Danneil ein Steinkammergrab von 9,4 *m* Länge und 3,1 *m* Breite. Der Deckstein war bereits gesprengt, die Wand-

steine der Kammer und die Umfassungssteine des Grabes waren grösstentheils noch vorhanden.

Nr. [190] (B 12) bei Dolchau (Dolchow). Etwa 7,5 *km* östlich von Thüritz (Nr. 177) auf dem Dolchauer Berge, einer östlich von Dolchau gelegenen, kleinen natürlichen Anhöhe, befand sich nach Bekmann I, 354 ein Steinkammergrab mit ovaler Steinumfassung von 30, bezw. 22,5 *m* im Durchmesser. Die bei Bekmann S. 348 Taf. I Fig. 7 abgebildete Kammer hatte mehrere Decksteine, wovon der eine 4,6 *m* lang, 3 *m* breit und 1,8 *m* dick war, also den gewaltigen Deckstein des Stöckheimer Grabes (Nr. 130) an Umfang übertraf.

IV. Kreis Gardelegen.

Weder Bekmann, noch Danneil führen aus diesem Kreise Steinkammergräber auf. Auch wir konnten trotz vielfacher Nachfrage bei den der Gegend Kundigen nichts über das Vorhandensein von megalithischen Denkmälern erfahren.

Dagegen ist nach Danneil (I. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte, S. 55) in dem südöstlich angrenzenden, zum Magdeburgischen gehörigen **Kreise Wolmirstedt** im Jahre 1836 ein Steinkammergrab untersucht worden, Nr. 1000 Ebendorf, welches höchst bemerkenswerth ist, weil es in seiner Bauart gänzlich abweicht von den sonst in dem norddeutschen Flachlande uns bekannt gewordenen, und an Formen erinnert, wie sie in Dänemark und Irland vorkommen [1]).

Dasselbe war auf der Ebendorfer Feldmark nahe der Olvenstedter Grenze gelegen und führte den bezeichnenden Namen „Angelhoch“ [2]). Mehrere, ebenso construirte Gräber sollen in derselben Gegend vorhanden gewesen und zerstört worden sein. In der Luftlinie gemessen ist die Entfernung von diesem Grabe bis zu der nächsten Steinkammergräberregion in der Altmark, bei Kläden, etwa 50 *km*.

Wie der Grundriss, bei welchem die Angabe der Himmelsrichtung fehlt, zeigt, bildet die Kammer ein langgestrecktes schiefwinkliges Trapez, dessen Länge 9 *m* und dessen Breite an einem Ende 1,25 *m*, am anderen nur 1 *m* (alles im Lichten gemessen) beträgt. An dem schmalen Ende des Trapezes zweigt sich, 2 *m* von der einen spitzen Winkel bildenden Ecke entfernt, im Winkel von 40° eine Seitenkammer ab, welche 5 *m* lang [3]) und 0,95 *m* breit ist und einen rechtwinkligen Abschluss hat. Die beiden, durch Granitblöcke von 1,5 bis 1,9 *m* Durchmesser gedeckten Kammern waren durch auf der hohen Kante stehende

1) Henry Petersen (Steinaltergräber Dänemarks, übersetzt von J. Mestorf im Archiv für Anthropologie, XV. Bd., p. 138) erwähnt: „Als geringere Abweichungen von der Hauptform (der Gangbauten) sind zu erwähnen, dass die Wände der Kammer bisweilen im schiefen Winkel zusammenstossen, und dass der Gang, der gemeiniglich im rechten Winkel von der Kammer ausgeht, bisweilen dem einen Ende der Kammer näher liegt, als dem anderen, oder gar einen schiefen Winkel mit derselben bildet.“ — Ferner findet sich Aehnliches nach J. Fergusson „Rude Stone Monuments“, London 1872, p. 202 u. 208 bei Grabkammern der Tumuli von New Grange und Dowth in Irland. Diese (irischen) Dolmen sind noch dadurch bemerkenswerth, dass sie, wie einige Grabkammern der Bretagne, roh in Stein gehauene Ornamente von concentrischen Halbkreisen und Farnkrautähnlichen Zweigen enthalten.

2) Von den auf der Insel Amrum an der Westküste Schleswigs gelegenen künstlichen Hügeln, in welchen Skeletgräber der Bronzezeit aufgefunden wurden (an der Oberfläche der Hügel waren noch der Wikinger-Zeit angehörige Brandurnen beigesetzt), trägt einer ebenfalls den Namen „Angelhoch“.

3) Danneil giebt die Länge der Seitenkammer, wie es scheint irrthümlich, mit 28 Fuss (8,8 *m*) an, da die von ihm auf Taf. II. a. a. O. gegebene Abbildung das von uns angeführte Maass aufweist.

und nach dem Innern zu glatt behauene (?) Steine gebildet. „Die Kammern waren mit schwarzer Erde, die stellenweise mit mürben Knochen vermischt war, angefüllt. In der Tiefe von 1,25 *m* fand sich ein aus Bruchsteinen sorgfältig angefertigtes Pflaster. Auf demselben standen ohne bestimmte Ordnung allerlei Gefässe, von denen eine grosse Menge bereits zerfallen war, einige wurden beim Ausgraben beschädigt. Im Ganzen wurden 14 Gefässe erhalten, die Zahl der zertrümmerten ist nicht angegeben. In den Gefässen war schwarze Erde mit einzelnen Ueberbleibseln von Knochen enthalten. Ausserdem wurden mehrere, etwa 78 *mm* lange und 20 *mm* breite Feuersteinmesser gefunden.“

Wir haben es hier allem Anschein nach mit Leichenbestattung und nicht mit Leichenbrand zu thun. Die einzelnen Ueberbleibsel von Knochen, welche sich in den Gefässen vorfanden, sind, da die in den Kammern befindliche Erde „stellenweise mit mürben Knochen vermischt war“, sehr wahrscheinlich erst später mit dieser Erde in die Gefässe hineingerathen.

Aus diesem Grabe stammen folgende mit der Hand gearbeitete Thongefässe.

Taf. XII, Fig. 1000 *a* (A I, 31 Museum Salzwedel). Ein doppelconisches, tassenförmiges Gefäss mit einem tief angesetzten, in grosser Biegung weit abstehenden und breiten Henkel. Ganze Höhe 98, oberer Durchmesser 80, Bodendurchmesser 65, grösste Weite 105 *mm*. Das Gefäss erweitert sich vom Boden aus schnell, erreicht in der Höhe von 16 *mm* die grösste Weite und verjüngt sich von da ab wieder bis zum Rande. Auf der Bauchkante erheben sich 13 kleine buckelförmige Erhöhungen, die Stelle des vierzehnten nimmt der 23 *mm* breite, 53 *mm* hohe Henkel ein, der 15 *mm* unter dem Rande wieder angesetzt ist. Um den Hals des Gefässes laufen, das mittlere Drittel der Fläche ausfüllend, 7 horizontale Furchen, welche nach dem Umgange um das Gefäss zum Theil convergiren und in 5 Furchen endigen. Die Hälfte des Randes ist weggebrochen und ergänzt. Die Farbe des Gefässes ist dunkel (schwärzlich gelbgrau).

Taf. XII., Fig. 1000 *b* (A I, 32 Museum Salzwedel). Ein ähnliches doppelconisches Gefäss mit einem tief angesetzten, in grosser Biegung weit abstehenden Henkel. Ganze Höhe 78, oberer Durchmesser 59, Bodendurchmesser 44, grösste Weite 67 *mm*. Das Gefäss erweitert sich vom Boden aus schnell, erreicht seine grösste Weite bei 10 *mm* Höhe und verjüngt sich von da bis zum Rande. Um die Bauchkante zieht sich eine nicht ganz gerade Linie von kreisförmigen Grübchen von 2,5 *mm* Durchmesser. Darüber laufen, das mittlere Drittel des Halses ausfüllend, 8 Furchen, die mit einem kleinen kreisförmigen Grübchen beginnen und endigen. Der Henkel geht von der Bauchkante bis 10 *mm* unterhalb des Randes und ist 15 *mm* breit. Das Gefäss scheint in der Weise hergestellt zu sein, dass auf dem eine Scheibe bildenden Boden die Wandung durch auf einander gelegte wurstförmige Thonringe, deren Verklebung sich zum Theil nachträglich gelockert hat, aufgebaut wurde. In gleicher Weise ist ein neolithisches Thongefäss von Tangermünde hergestellt (vergl. Zeitschr. f. Ethnol. 1883, Verh. S. 439).

Taf. XII., Fig. 1000 *c* (I, 1745 Königl. Mus. f. Völkerk., Berlin). Ein ähnliches doppelconisches Gefäss mit einem Henkel. Höhe 65, oberer Durchmesser 62, unterer Durchmesser 41 *mm*.

Taf. XII., Fig. 1000 *d* (I, 1746 K. M. V., Berlin). Ein ähnliches doppelconisches Gefäss mit einem Henkel. Höhe 73, oberer Durchmesser 89, unterer Durchmesser 48 *mm*.

Taf. XII., Fig. 1000 *e* (I, 1747 K. M. V., Berlin). Ein ähnliches doppelconisches Gefäss mit einem Henkel. Höhe 70, oberer Durchmesser 65, unterer Durchmesser 34 *mm*.

Taf. XII, Fig. 1000 *f* (I. 1718, K. M. V. Berlin) Ein ähnliches doppelconisches Gefäss mit einem Henkel. Höhe 70, ob. Dm, 70 u. Dm. 33 *mm*.

Taf. XII, Fig 1000 *g* (I, 1749 K. M. V. Berlin), Ein doppelconisches Gefäss mit vier kleinen Henkeln. Dieselben stehen paarweise nebeneinander, auf zwei Seiten des Gefässes je ein Paar, und tragen horizontale, zum Durchziehen einer Schnur geeignete Löcher. Höhe 80, ob. Dm. 88, u. Dm. 45 *mm*. Der obere Theil des Gefässes ist mit zwei Zickzackbändern geziert, von denen das obere aus 6, das untere aus 5 Furchen zusammengesetzt ist. Die Bänder sind so angeordnet, dass die Schenkel der Winkel des einen nicht parallel mit den Schenkeln des anderen laufen; der zwischen beiden Bändern bleibende Raum zeigt daher eine Reihe von in einander übergehenden Rhomben.

Taf XII, Fig. 1000 *h* (I, 1751 K. M. V. Berlin). Ein cylindrisches Gefäss mit zwei senkrecht durchbohrten Henkeln. Die Oberfläche ist grau, einige Stellen sind schwarz oder roth gebrannt. Höhe 36, ob. Dm. 42, unt. Dm. 37 *mm*. Das Gefäss ist mit zwei Zickzackbändern verziert, von denen das obere aus vier, das untere aus zwei Furchen zusammengesetzt ist. Die Bänder sind, wie bei dem vorigen Gefässe, angeordnet. Dort, wo die Bänder sich nähern, sind sie theilweise durch je zwei vertikale Linien mit einander verbunden. Die gleichen Verbindungslinien sind an den Winkeln des oberen Zickzackbandes senkrecht gegen den Gefässrand angebracht. Aehnliche cylindrische Gefässe sind mehrfach in neolithischen Gräbern des Flussgebietes der Saale gefunden worden. Vergl. A. Götze a. a. O. Taf. I, Fig. 21—23 und 31.

Taf. XIII, Fig. 1. (I, 1742 K. M. V. Berlin). Bruchstücke des unteren Theiles (grösster Durchmesser 170 *mm*) eines kelchförmigen Gefässes ohne Boden (Trommel). Der Brennungsgrad des Thones ist ein ziemlich hoher; das Gefäss ist ebenso, wie das nächstfolgende, länger dem Feuer ausgesetzt gewesen, als die in demselben Grabe gefundenen Töpfe. Die Oberfläche ist röthlich gelb mit dunkelgrauen Flammen. Die Verzierung besteht in einem vierreihigen Zickzackbande, das horizontal um den unteren Theil des Scherbens nahe dem Rande verläuft. Die einzelnen Zickzacklinien sind hergestellt durch hakenförmige Eindrücke, welche mit einem schräg abgeschnittenen Halme oder dergleichen hergestellt zu sein scheinen, da die Spitzen der Häkchen alle tiefer in die Masse hineingehen, als die ebenfalls spitz zulaufenden Schenkel. Um das obere Ende des Gefässfusses laufen sieben parallele eingeritzte Linien, die in kleinen Abständen rundliche kleine Vertiefungen (Furchenstich-Verzierung) tragen und Perlenketten nachzuahmen scheinen.

Taf. XIII, Fig. 2 (I, 1744 K. M. V. Berlin). Ein kelchförmiges Thongefäss ohne Boden (Trommel). Höhe 255 *mm*. Oberer Durchmesser 175, mittlerer Durchmesser 73, unterer Durchmesser 137 *mm*. Unterhalb des oberen Randes, rings um das Gefäss vertheilt, befinden sich 7 kleine, horizontal durchlochte Buckel (Henkel). Der Brennungsgrad des Thones ist ein ziemlich hoher; das Gefäss ist ebenso, wie das vorige, länger dem Feuer ausgesetzt gewesen, als die in demselben Grabe gefundenen Töpfe. Die Masse besteht aus einem Thone, der mit groben, jetzt opak erscheinenden Sandkörnern gemischt ist. Die Farbe erscheint äusserlich dunkelgrau bis fast schwarz, mit röthlich gebrannten Stellen. Verziert ist das Gefäss in folgender Weise: Unterhalb der Henkel befinden sich in vertikaler Richtung und regelmässig um die Wandung vertheilt feder-, bezw. fischgräten- oder tannenzweigartige Verzierungen, die auf ein gleiches, horizontal rings um das Gefäss laufendes Ornament stossen. Die Mitte des Gefässes, den Schafttheil, umgeben dann noch sieben parallele Linien. Diese, ebenso wie die Linien, welche das Federornament bilden, sind alle mit einem Stifte (Modellirholze) in der Weise eingedrückt, dass jeder kurze Strich von zwei tieferen Eindrücken begrenzt wird. Die Linien sind also in ähnlicher Weise angefertigt, wie wir punktirte Linien mit der Bleifeder herstellen, nur mit dem Unterschiede, das der Stift zwischen den Punkten nicht ganz aus der weichen Thonmasse gehoben wurde, sondern zwischen den tieferen Eindrücken eine zarte Furche hinterliess (Furchenstich). Um den Fuss des Gefässes laufen ferner noch zwei parallele Reihen von (wie es scheint, mit Hülfe eines gerade abgeschnitenen Schilfrohres) eingestempelten Kreisen. — Das Gefäss lag ungefähr in der Mitte der grösseren Kammer in einer flachen Schale, von welcher nur ein Randstück in das K. Museum für Völkerkunde in Berlin eingeliefert wurde; die Schale dürfte hiernach etwa 170 *mm* oberen Durchmesser gehabt haben.

Taf. XI, Fig. 1000 *l* (II, 2957 K. M. V. Berlin). Ein prismatisches Feuersteinmesser von dunkelgrauer Farbe mit einigen hellen Stellen. Am stärkeren Ende sind kleine Stücke abgequetscht, wohl um das Messer im Holzschaft befestigen zu können. L. 80, Br. 19, D. 6 *mm*. Ausser diesem wurden noch mehrere Feuersteinmesser in dem Grabe gefunden, dieselben sind aber nicht erhalten.

Bei den Ebendorfer Thongefässen fallen uns besonders die kelchförmigen ohne Boden auf. Diese haben, wie bereits von Ed. Krause in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie kurz ausgeführt ist, als Trommeln gedient, sei es, dass man bei der Todtenfeier diese ertönen liess und sie dann mit ins Grab gab, sei es, dass sie den Kindern als ihr Lieblingsspielzeug, ähnlich den thönernen Klappern, die sich so vielfach in Kindergräbern späterer Perioden finden, mit ins Jenseits gegeben wurden. Dass die Trommeln übrigens

auch den Leichen Erwachsener beigegeben wurden, ist nicht so unwahrscheinlich nach dem bei vielen Naturvölkern herrschenden Gebrauche, Alles, was den Todten im Leben angehört hat oder bei der Todtenfeier gebraucht wurde, als Tabu zu erklären. — Dass die becherförmigen Gefässe ohne Boden die Bestimmung von Trommeln gehabt haben, ergiebt sich sowohl aus der Analogie mit derartigen, noch jetzt bei vielen Natur- und halbcivilisirten Völkern in Gebrauch befindlichen Instrumenten, die aus Thon oder Holz hergestellt, auch in der Form diesen praehistorischen Geräthen vielfach sehr ähnlich sind, wie auch aus der Anordnung der durchlochten Buckel (Henkel), an Stelle deren auch meist nach unten gebogene Zapfen auftreten, die zum Halten der das Trommelfell spannenden Schnüre dienten. In einem Steinzeitgrabe bei Hornsömmern in Thüringen fand man (vergl. die vorgesch. Alterth. der Prov. Sachsen Heft IX, S. 3) unter einem derartigen bodenlosen Thongeräthe „die gebrannten und dann zerschlagenen Knochen und Aschenreste eines Kindes“, was sich doch wohl nur so erklären lässt, dass die Reste der Leiche in der mit Membran überzogenen Trommel beigesetzt wurden. Selbstverständlich sind aber nur die anorganischen Bestandtheile des Instrumentes erhalten geblieben.

Um einen Vergleich der Ebendorfer Thontrommel mit anderen ähnlichen zu ermöglichen, bringen wir die Abbildung und kurze Beschreibung des obengenannten Thüringer Gefässes, sowie anderer, uns noch ausserdem bekannt gewordener Funde.

Die Art der Bespannung erhellt aus Taf. XIII, Fig. 14, wo die Holzkeile die Stelle der Zapfen und Oehsen vertreten. In dieser Hinsicht sind auch die beigefügten Abbildungen einiger, ehemals oder noch jetzt bei verschiedenen Völkern in Gebrauch befindlicher Trommelgefässe aus Thon lehrreich; dasjenige aus Ost-Africa ist zwar von Holz, erinnert aber in der Form sehr an die praehistorischen Trommeln.

Taf. XIII, Fig. 3. Aus einem Steinzeitgrabe bei Hornsömmern in Thüringen. Ein kelchförmiges Thongeräth ohne Boden (Trommel). Höhe 250 *mm*, oberer Durchmesser 220 *mm*, unterer Durchmesser 140 *mm*. Unterhalb des oberen Randes, rings um das Gefäss vertheilt, befinden sich acht kleine, horizontal durchlochte Buckel (Henkel). Das Gefäss ist mit eigenartigen, aus unserer Abbildung ersichtlichen Schnittornamenten versehen, die mit weisser Masse ausgefüllt sind. Selbst das Innere des unteren Randes trägt eine Verzierung, während in dem Innern des oberen, durch das Trommelfell verdeckten Randes diese fehlt. Die Trommel ist also wohl an einem Bandelier getragen worden, wobei das Innere des Fusses theilweise sichtbar wurde. Die Aschenreste eines Kindes wurden von diesem Gefässe bedeckt. — Zur Charakteristik dieses Grabes wollen wir noch erwähnen, dass dasselbe in zwei, neben einander liegenden, 4,5 und 6 *qm* Flächeninhalt habenden, oblongen Kammern 3 und 15 Skelette enthielt. Die Kammern wurden durch einen 7—8 *m* im Durchmesser breiten Steinring getrennt, von dem ein Theil der Peripherie die gemeinschaftliche Zwischenwand (Langseite) der beiden Kammern bildete. Die eine Kammer lag demnach innerhalb, die andere ausserhalb des Ringes. Ausser der Trommel fand sich noch eine Anzahl doppelconischer Thongefässe vor, von denen die mit einem Henkel versehenen den Ebendorfer Töpfen ganz ähnlich sind. Auch hier war das Trommelgefäss bedeutend härter, als die übrigen Gefässe, gebrannt.

Taf. XIII, Fig. 4 (Mus. Halle). Aus dem Steinzeitgrabe eines Hügels bei Schkopau, Kreis Merseburg. Ein kelchförmigess Thongeräth ohne Boden (Trommel). In etwa vier fünftel Höhe des Gefässes befinden sich regelmässig um dasselbe vertheilt vier nach unten gerichtete Buckel. Die Schnittverzierungen, welche sich auch auf das Innere des Fusses erstrecken, sind mit weisser Masse ausgefüllt.

Taf. XIII, Fig. 5 (II, 333 Mus. Halle). Aus einem Hügel der Opperschöner Mark zwischen Spickendorf und Niemberg (Saalkreis). Ein kelchförmiges Thongeräth ohne Boden (Trommel). In etwa zwei Drittel Höhe des Gefässes befinden sich, regelmässig um dasselbe vertheilt, vier nach unten gerichtete Buckel, welche zum Festhalten der das Trommelfell spannenden Schnüre bestimmt waren. Die Schnittverzierungen, welche auch das Innere des Fussrandes bedecken, sind mit weisser Masse ausgefüllt.

Taf. XIII, Fig. 6 u. 7. Vom Husarenberg bei Hohenthurm, östlich von Halle (Saalkreis). Bruchstücke zweier kelchförmiger Thongeräthe ohne Boden (Trommel). Das eine Gefäss zeigt ebenfalls 4 Buckel, vom andern sind nur noch 2 erhalten. Ein sehr ähnliches Stück, wie Fig. 4 bis 7, befindet sich im Provinzial-Museum in Hannover. Wir werden es in einer

späteren Fortsetzung der hier vorliegenden Arbeit, welche die Steinkammergräber Hannovers behandeln wird, vorführen.

Die vorstehenden 5 Abbildungen haben wir den vorgesch. Alterth. d. Prov. Sachsen Heft IX entnommen, wo auf S. 6 noch eine weitere Trommel abgebildet ist, die indess aus wenigen noch erhaltenen Bruchstücken reconstruirt wurde und daher die ursprüngliche Form vielleicht nicht genau wiedergiebt. Siehe Taf. XIII, Fig. 10.

Taf XIII, Fig. 8 und 9 (I, 2915 K. M. V. Berlin). Ein kelchförmiges Thongeräth von Calbe a. S. Nur der obere Theil mit einem grössten Durchmesser von 205 *mm* ist erhalten. Unterhalb des Randes befinden sich 13 Zapfen, weiter unten ein Henkel. Dieses Gefäss wurde 1858 in das Berliner Museum eingeliefert (aus der Sammlung Herbst), zusammen mit einer Anzahl von Gefässen der Steinzeit von der Gestalt der Ebendorfer Töpfe.— Der Henkel an diesem Geräthe spricht dafür, dass die Trommel, ähnlich wie die ebenfalls abgebildete Trommel vom Zambesi, an einer Schnur um den Körper getragen wurde. Darauf deuten auch die im Innern des unteren Gefässrandes angebrachten Verzierungen hin, die bei schräger Haltung der Trommel sichtbar wurden. Der thönerne Henkel erfüllte wohl nur den Zweck, die Schnur, welche um die Trommel selbst gelegt wurde, wenn man sie am Körper tragen wollte, zu führen. Dieser Henkel blieb meist weg, da man die um den Körper zu hängende Schnur auch ebenso gut an der Bespannung der Trommel befestigen konnte.

Taf. XIII, Fig. 11 (I, 2730 K. M. V. Berlin). Ein kelchförmiges Thongeräth ohne Boden von Repten (Kreis Calau). Höhe 75 *mm*, oberer Durchmesser 63 *mm*, grösster Durchmesser 76 *mm*, unterer Durchmesser 37 *mm*. Die Ränder zeigen keinen Bruch und lassen deutlich erkennen, dass das Geräth ohne Boden hergestellt ist. Der Thon ist gut gebrannt, Farbe röthlich gelb. Das Gefäss stammt aus der Hallstatt-Zeit. Die unbedeutende Grösse lässt vermuthen, dass es als Spielzeug für Kinder hergestellt wurde, wie ja auch vielfach Thonklappern u. dergl. in Gräbern der Hallstattperiode gefunden sind. Diese Trommel zeigt statt der Zapfen kleine Löcher zur Aufnahme von Holzpflöcken für die Spannung des Felles. Die flache Zickzackfurche am oberen Theil der Trommel deutet vermuthlich die Art der Verschnürung an. Die beiden Löcher im Fuss dienten zur Aufnahme der Tragschnur.

Taf. XIII, Fig. 12 (III E, 3200, K. M. V. Berlin). Hölzerne Trommel mit Henkel vom Zambesi (Ost-Afrika) Der Fuss mit eingeschnitzten schraffirten Drei- und Vierecken stellt ein Geflecht dar.

Taf. XIII, Fig. 13 (I, C. 11 667, K. M. V. Berlin). Hölzerne Doppel-Trommel aus Siam.

Taf. XIII, Fig. 14 (I, C. 21 281, K. M. V. Berlin). Thönerne Trommel von Laga, Insel Timor. Sammlung des Capt. J. A. Jacobsen. Zeigt deutlich die Befestigung und Spannung des Trommelfelles. Die Holzkeile in der unteren Umschnürung vertreten die Zapfen der prähistorischen Trommeln. Ganz gleich oder sehr ähnlich geformte Trommeln aus Thon und Holz kommen vielfach im malaiischen Archipel und der Südsee vor. Eine grosse Anzahl aus letztgenannten Gebieten befindet sich u. A. in den Sammlungen des Königlichen Museums für Völkerkunde zu Berlin.

Taf. XIII, Fig. 15. (I C 13 785. K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus Siam mit aufgelegten vergoldeten Verzierungen und eingelegten Spiegelstückchen.

Taf. XIII, Fig. 16. (I C 11 667. K. M. V. Berlin.) Hölzerne Trommel aus Siam.

Taf. XIII, Fig. 17. (K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus Bengalen, schwarz lackirt, mit aufgemalten goldenen Arabesken.

Taf. XIII, Fig. 18. (I D 12 289. K. M. V. Berlin.) Lolo-Trommel aus China. Aus Bronze gegossen; mit 4 Henkeln. Die Form ist sicher thönernen Trommeln ähnlicher Form entnommen, wie unsere prähistorischen Stücke; sie bildet gewissermaassen nur eine Verbreiterung dieser Form; das Trommelfell ist durch Bronze ersetzt, indessen sind die Zäpfchen für die Spannung noch als Rudimente in Gestalt halbkugelförmiger Knöpfchen erhalten.

Taf. XIII, Fig. 19. (III B 65 K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus der Stadt Fäss, Marocco. Der Thonkörper ist hellroth überstrichen, das Trommelfell grün.

Taf. XIII, Fig. 20. (III Aa 12 K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus Aegypten. Gleiche Trommeln sind in Tunis und Marocco im Gebrauch.

Taf. XIII, Fig. 21. (III B 343. K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus der Stadt Marocco.

Ganz ähnliche und gleiche thönerne Trommeln, wie Fig. 19 bis 21, sind bei den Arabern in Nordost- und Nord-Africa noch heute vielfach im Gebrauch.

Taf. XIII, Fig 22. (Sammlung Schliemann, No. 9353 K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus Kurnah, Aegypten.

Taf. XIII, Fig. 23. (Sammlung Schliemann, No. 9354 K. M. V. Berlin.) Thönerne Trommel aus Kurnah, Aegypten.

Auch von Hissarlik-Troja findet sich in dem Schliemann'schen Nachlasse ein Thongeräth ohne Boden, wie es in gleicher Form in griechischen Gräbern öfters gefunden worden ist und als Trichter zur Aufnahme geopferter Flüssigkeiten erklärt wurde. Wir möchten auch diese Stücke für Trommeln ansehen, was nähere Untersuchung noch feststellen wird.

In der Schliemann-Sammlung befindet sich eine ganze Anzahl von Thongeräthen ohne Boden, wie Fig. 22 und 23, die Schliemann für Fackelhalter erklärte, indem er sie mit der breiten Seite nach unten stellte. Doch auch so würden sie nicht im Stande sein, eine Fackel zu tragen, da diese, um das Herablaufen geschmolzener, brennender Masse möglichst zu vermeiden, schräg in den Fackelhalter gesteckt werden müsste und dann dies schwanke Geräth umreissen würde. Dieser Umstand, dann der scharfe Brand, die Form, die noch heute bei den Arabern als Trommel beliebt ist, und die Verschiedenheit in der Bearbeitung der beiden Enden, auf die wir noch zurückkommen, reiht auch diese Geräthe unter die thönernen Trommeln ein.

Ein fast ganz gleiches Stück, wie Fig. 22, leider etwas defect, befindet sich in der ägyptischen Abtheilung des Königlichen Museums am Lustgarten zu Berlin (Kat. No. 10 880), das wir ebenfalls als Trommel ansprechen.

Taf. XIII, Fig. 24. (IV Ca 11 377 von Zoquitlan, Mexico. Sammlung Seler. K. M. V. Berlin.) Auf dieses altmexikanische Thongeräth ohne Boden machte uns Herr Directorial-assistent Dr. E. Seler, der es mit einer grösseren Sammlung von Alterthümern aus Mexico mitbrachte, aufmerksam. Aehnliche Thongeräthe ohne Boden stammen von den Chibcha und aus Colombien.

Taf. XIII., 25—28 sind thönerne Topfstützen von der Insel Klein Key (I C 20 007 und 20 424 a, b u. f, Sammlung J. A. Jacobsen, K. M. V. Berlin). Diese Topfstützen werden zu je 3 im gleichseitigen Dreieck auf den Heerd in das Feuer gestellt, um, wie unsere eisernen Dreifüsse, den Kochtopf zu tragen.

Schon die Zusammenstellung der kelchförmigen Thongeräthe ohne Boden mit den über einen grossen Theil der Erde verbreiteten thönernen und einigen ihnen in der Form sehr nahe kommenden hölzernen und bronzenen Trommeln dürfte überzeugend für die Richtigkeit unserer Annahme, dass auch diese vorgeschichtlichen Fundstücke Trommeln sind, sprechen. Doch es treten noch andere Beweismittel hinzu.

Diese Thongeräthe, oder wie wir sie jetzt nennen dürfen, Trommeln sind „meist Gefässe ohne Boden“ genannt worden. Doch Gefässe ohne Boden können keine Flüssigkeiten, kein Korn und Aehnliches aufnehmen, was doch der Zweck von Gefässen ist. Gefässe sind unsere Fundstücke also nicht. Auch Fackelhalter nicht, wie wir bei Fig. 22 u. 23 zeigten. Ferner sind es keine Topfstützen, wofür sie auch wohl erklärt wurden. Thönerne Topfstützen kommen ja vor, sehen aber aus wie Fig. 25, welche umgekehrt gestellt ist, um die colossale Stärke der Wandung zu zeigen, ferner Fig. 26—28, welche sich in aufrechter Stellung befinden. Ganz abgesehen von der abweichenden Form und Grösse sind diese Topfstützen sehr dick in ihren Wänden und alle mit sehr dickem Boden versehen und von grosser Schwere; sie sind eigentlich massive Thonklötze, die unten etwas ausgehöhlt sind, theils damit sie beim Brennen nicht platzen, theils um sicherer zu stehen.

Für den Gebrauch obiger kelchförmiger Fundstücke als Trommeln spricht ganz besonders der Umstand, dass sie viel fester gebrannt sind, als alle andere Gefässe, die mit ihnen gefunden wurden oder aus gleichaltrigen Funden stammen.

Dazu kommt, dass die meisten, wie an der Aussen-, so auch an der Innenseite der schmalen (unteren) Oeffnung mit Verzierungen versehen sind, also beim Gebrauch sicher

hier offen waren. An den weiteren (oberen) Oeffnungen treten diese Verzierungen weder aussen, noch innen auf, weil sie hier doch von dem Trommelfell bedeckt worden wären. Diese oberen Oeffnungen zeigen ausserdem bei Weitem nicht die saubere Bearbeitung, wie die unteren Ränder, was auch dafür spricht, dass sie bedeckt waren.

Ueber die Art der Bespannung belehrt uns die thönerne Trommel Fig. 14. Wenn wir uns statt der Holzkeile, welche hier den untersten Bambustreifen festhalten, Thonzäpfchen oder die Oehsen der Figur 2 nnd 3 denken, so haben wir ein getreues modernes Abbild der vorgeschichtlichen Stücke. Die Ringe oder Oehsen statt der Zapfen an einigen dieser Trommeln haben wahrscheinlich noch besondere Rasseln getragen aus Muscheln oder klappernden Früchten oder Knochen, wie wir sie noch heute an vielen Schamanen-Trommeln finden, in Africa auch an anderen Trommeln, sogar aus Eisen.

Wir wollen uns des Raumes wegen weitere Ausführungen ersparen, indem wir glauben, Beweise genug für die Richtigkeit unsrer Ansicht erbracht zu haben Nur einem Einwand möchten wir noch begegnen. In den Vorgesch. Alterthümern der Provinz Sachsen, Heft IX, S. 7 wird zur Erklärung dieser Fundstücke eines der sogenannten Räuchergefässe der späten Hallstattzeit und La Tène-Zeit herangezogen, die, wie Herr Rud. Virchow (Zeitschr. f. Ethnol. 1880, Verh. S. 431) nachwies, noch heute in gleicher Form in Spanien als Oefen dienen. Doch auch dieser Vergleich trifft nicht zu, da unsere Stücke weder im untern Theile die Oeffnungen zum Durchzug der für die Erhaltung des Feuers nöthigen Luft haben, noch am oberen Rande die Zäpfchen zum Aufsetzen des Koch- oder Schmelzgefässes, welche dazu dienen, neben sich den Feuergasen Raum zur Bespülung des Gefässes und zum Entweichen zu schaffen.

Zum Schluss erübrigt es uns noch, allen denen zu danken, die uns bei der vorliegenden Arbeit mit Rath und That unterstützt haben. Insbesondere fühlen wir uns verpflichtet gegenüber den Herren Landräthen, welche durch Empfehlungsschreiben an die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher uns ein warmes Entgegenkommen bei der Besichtigung der Steinkammergräber sicherten. Allen diesen Herren, sowie den Herren Geistlichen und Lehrern und den zahlreichen Privaten, die uns oft stundenweit begleiteten zur Aufsuchung der Denkmäler und uns jede gewünschte Auskunft mit grösster Bereitwilligkeit ertheilten, sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus. Den geehrten Vorstandsmitgliedern des Salzwedeler Museums, dem Herrn Bürgermeister Zechlin und dem Herrn Gymnasiallehrer Gaedcke, sind wir noch besonders verbunden für die Bereitwilligkeit, mit der sie uns nach den in der Salzwedeler Gegend gelegenen megalithischen Gräbern begleiteten und die sie uns bei der Benutzung der ihnen unterstellten Sammlung zu erkennen gaben. Ebenso fühlen wir uns zu besonderem Danke verpflichtet dem Herrn Professor C. Hartwich gegenüber, der uns seine sämmtlichen photographischen Aufnahmen der Steinkammergräber zur Verfügung stellte, wovon wir einige für die Zeichnungen Taf. VII benutzten.

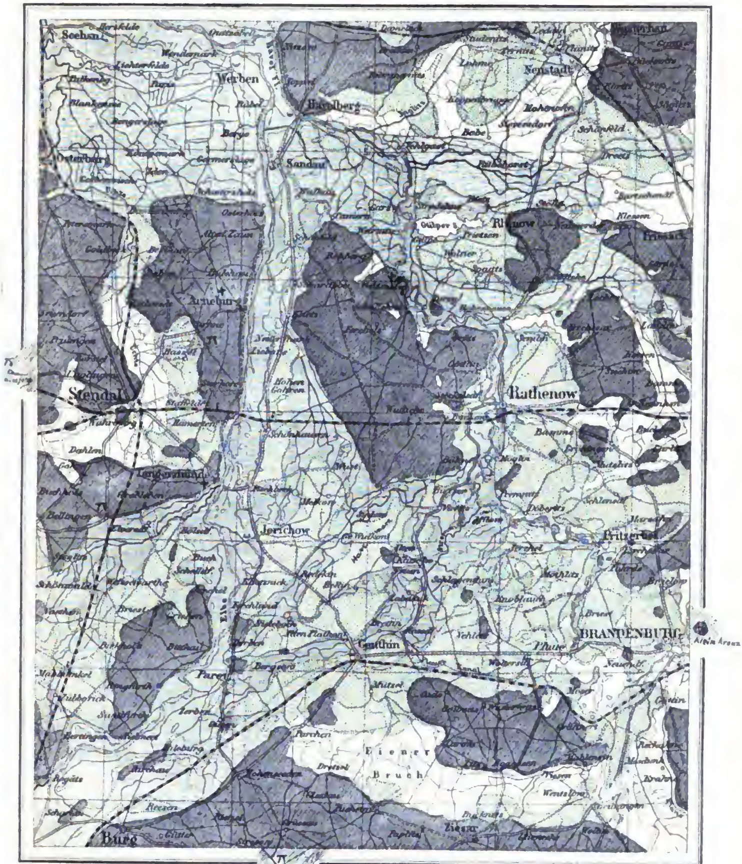
Die Hauptanregung zu der vorliegenden Arbeit aber verdanken wir Herrn Geheimrath Rudolf Virchow, der selbst wiederholt die Altmark besucht, das Interesse für die dort vorhandenen megalithischen Gräber,

welches seit Danneil's Tode sehr geschwächt war, von Neuem geweckt und die von uns kundgegebene Absicht, die Denkmäler aufzunehmen und ausführlich zu beschreiben, von Anfang an warm begrüsst und gefördert hat.

Möchte unsere Arbeit auch veranlassen, dass die wenigen (in unserem Verzeichnisse näher angegebenen) der Erhaltung noch würdigen Steinkammergräber der Altmark, insoweit sie noch nicht Staatseigenthum sind, in diesen Besitz übergehen. Denn so anerkennenswerth das Interesse ist, das einzelne Besitzer dieser Monumente für die Erhaltung derselben bethätigen, so kann ein dauernder Schutz doch nur dadurch gesichert werden, dass die Gräber, wie dies u. A. in den Niederlanden geschehen ist, von dem Staate angekauft, mit Grenzsteinen umgeben und mit einer Tafel versehen werden, deren Aufschrift diese Denkmäler für unantastbar erklärt. Es dürften hierfür Tafeln mit der Aufschrift: „Staats-Eigenthum“, wie wir sie in der Provinz Hannover in Anwendung fanden, vollständig genügen.

Druck von Gebr. Unger in Berlin, Schönebergerstrasse 17 a.

Uebersichtskarte der Elbarme
zwischen Burg und Havelberg.



Diluviale Hochfläche — Meist Unt. Diluvium

Höhere Thalsohle — Meist Thalsand

Niedere Thalsohle der Elbläufe — Meist Schlick

Rückstaubecken u. Nebenarme der Elbhochwasser — Meist anschlickige humose Bildungen

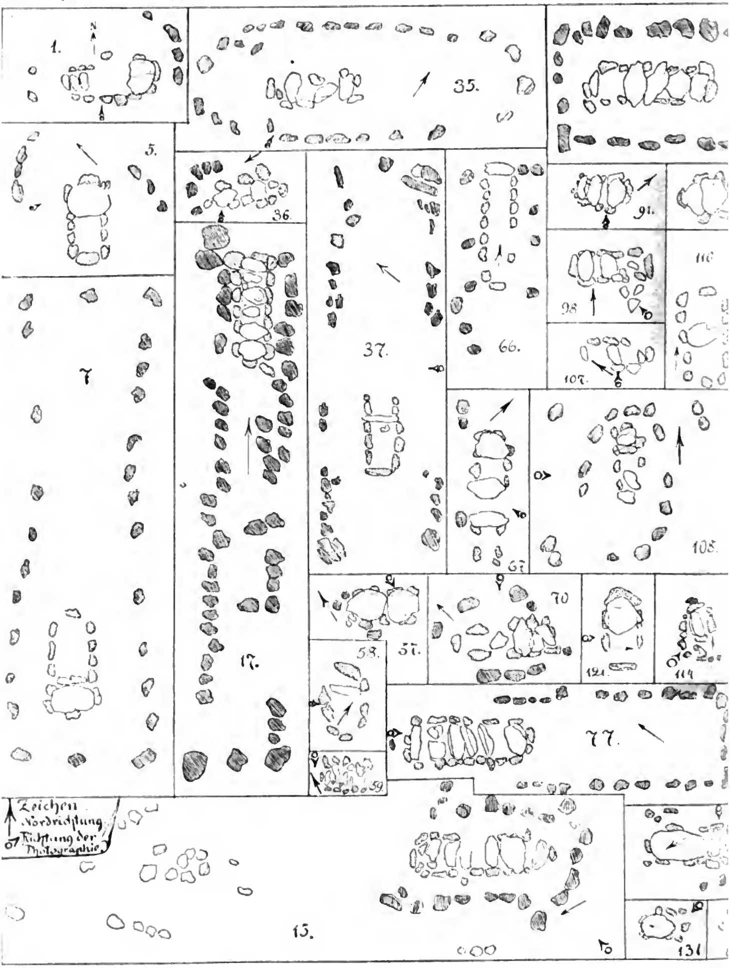
Niedere Thalsohle ausserhalb d. Elbgebietes — Meist humose Bildungen

+ Gräber mit neolithischen Thongefässen.

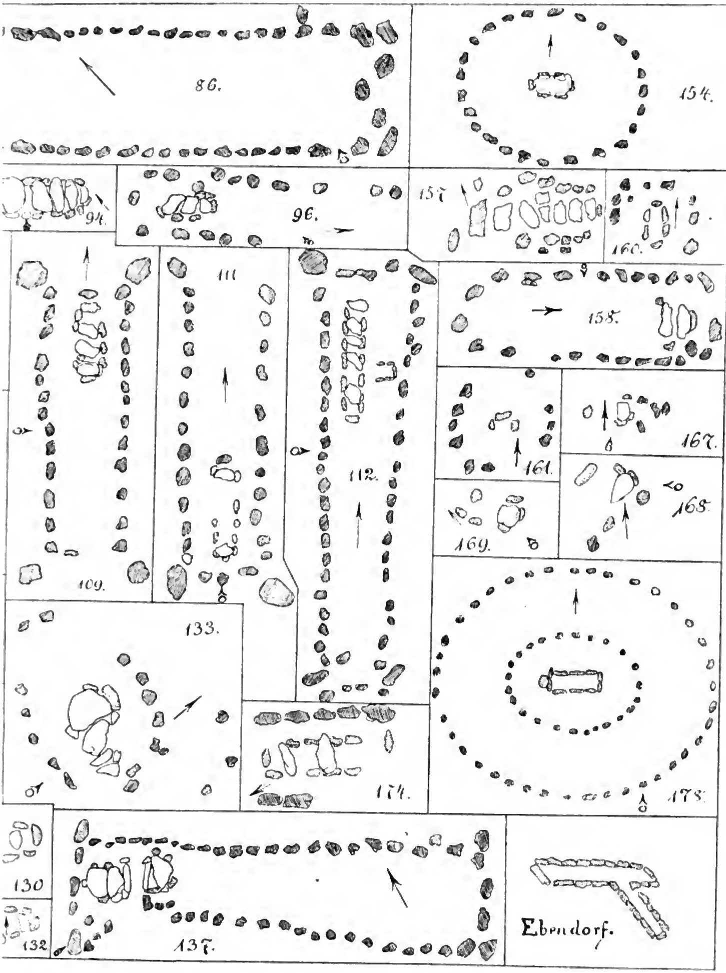
π Megalithische Gräber

Maafsstab = 1 : 400 000

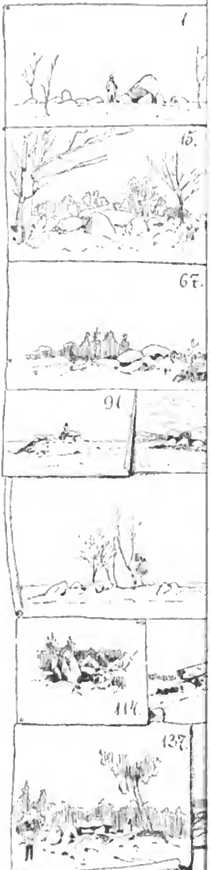
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 20 30 Kil


1.
N
35.
5.
36.
91.
98.
116
37.
66.
107.
7
17.
67
105.
57.
58.
70
121.
114
77.
59.
Zeichen
Nordrichtung
Richtung der Photographie
15.
131

Maassst


86.
154.
94.
96.
157
160.
109.
111
112.
158.
161.
167.
168.
169.
133.
174.
178.
130
132
137.
Ebendorf.

1 : 400.



Nach
Photographien gez.
von M. Tilke.



5.



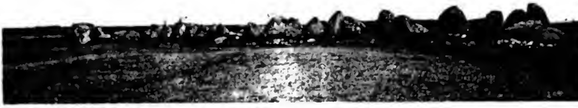
130.



94.



86.



57.

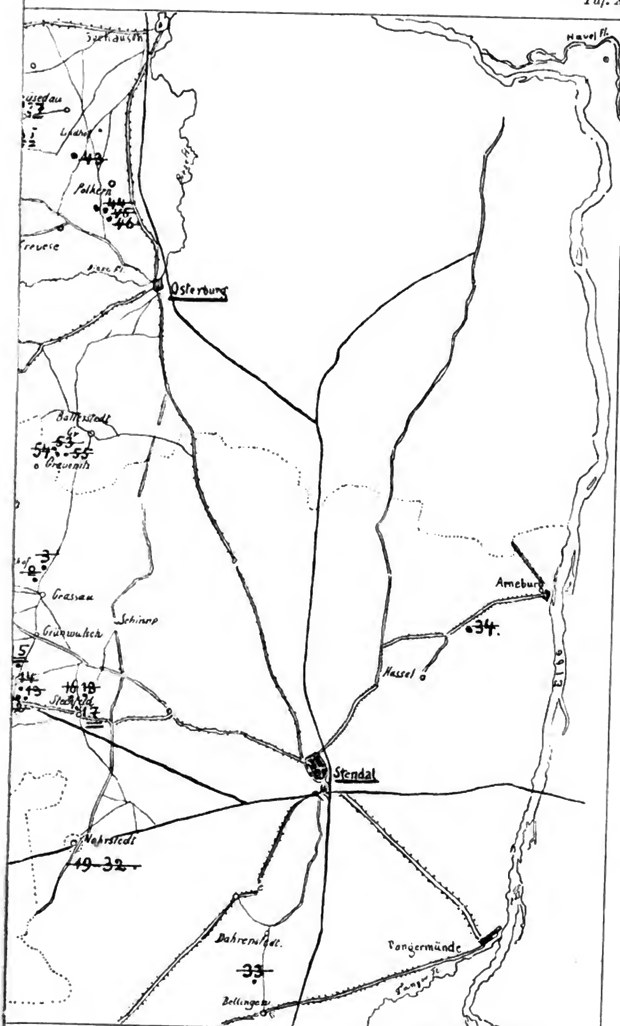


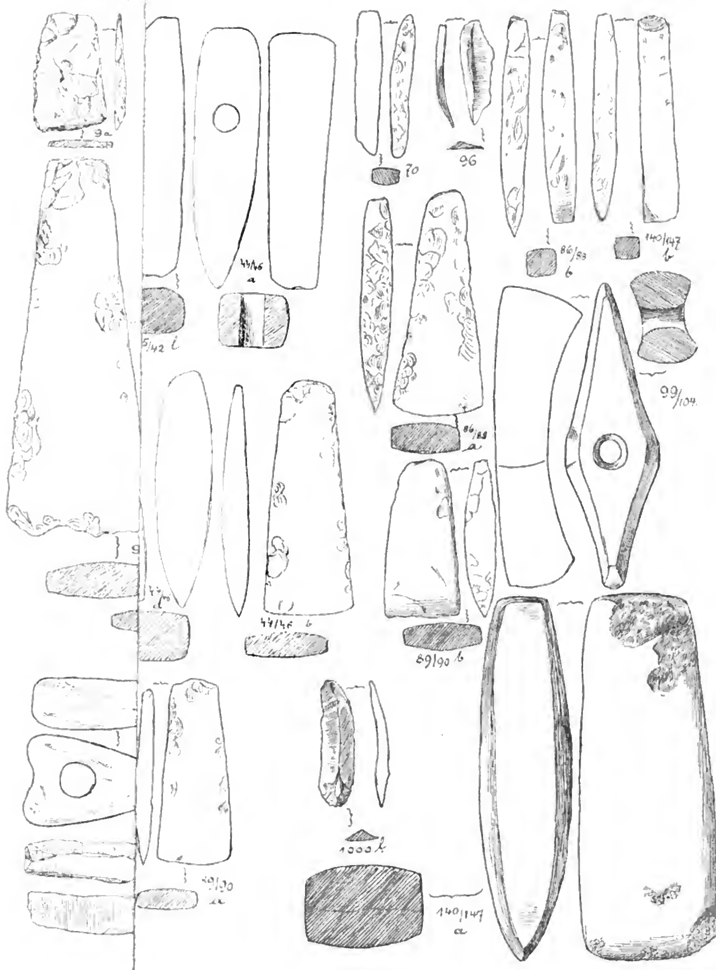
131.



70.

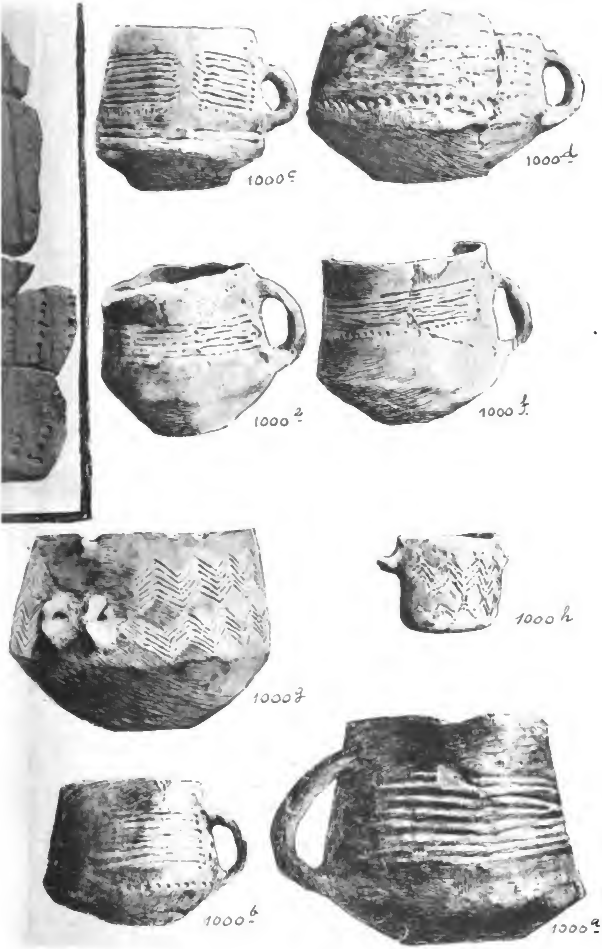


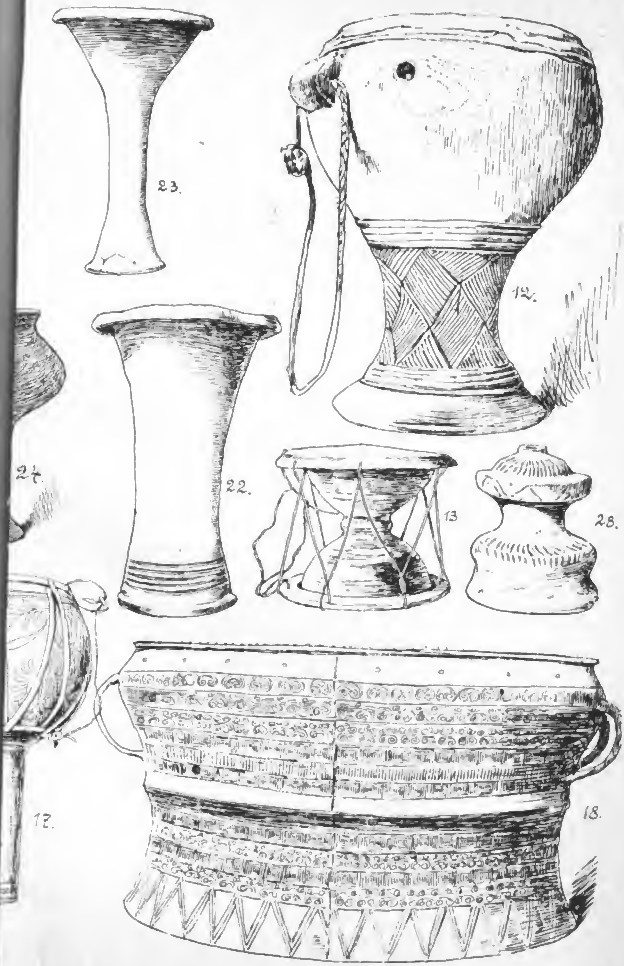

Havel Fl.
Polkern
44
46
Osterburg
53
54
55
Grevenitz
3
Grassau
Grünwulsch
Schinne
5
16
18
17
Arneburg
34
Hassel
Stendal
Nahrstedt
19
32
Dahrenstedt
33
Bellingen
Tangermünde
Elbe


9a
70
96
86/83 b
140/147 b
44/46 a
99/104
89/90 b
44/46 b
49/90 a
140/147 a




35-42


1000 c
1000 d
1000 e
1000 f
1000 h
1000 g
1000 b
1000 a


23.
12.
24.
22.
13
28.
17.
18.